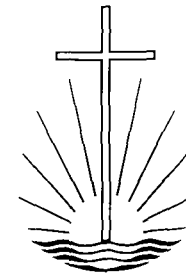


DER GUTE HIRTE

1985

Der gute Hirte

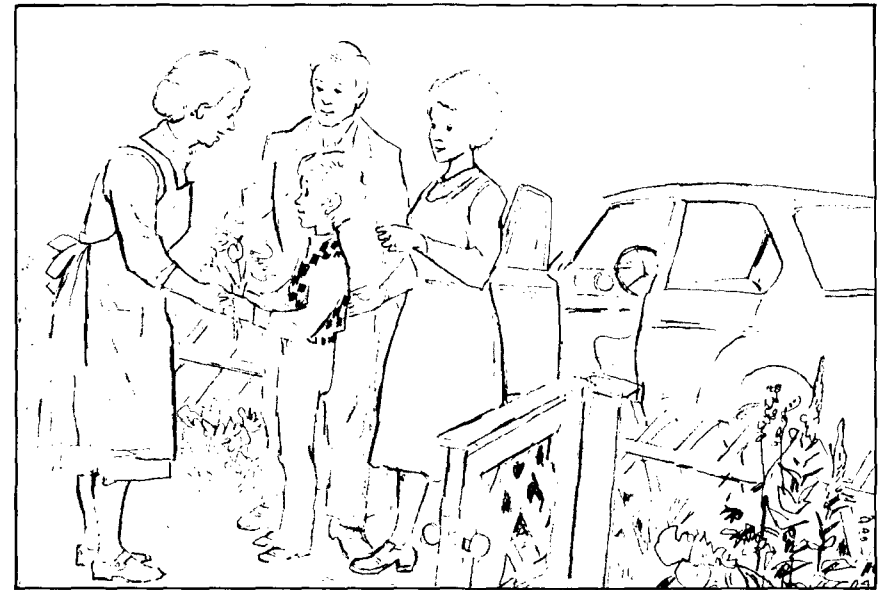
Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang 1985

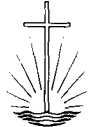
Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Annettes Geburtstagsgeschenk	5	Karneval im Kindergarten	20
Auslöschen	41	Kein Gotteskind war zu Schaden gekommen...	14
Beobachten	73	Klaus hat aufgepaßt!	19
„...besonders auch mit dem Boot“	60	Kleider	57
Das Gotteshaus	25	„Kommet her zu mir alle...“	70
Das Mofa	31	Kommt, stimmt alle jubelnd ein...	89
Das Umhängetäschchen	37	Liebe Geschwister	48
Das verlorene Geo-Dreieck	39	Marions Referat	45
Das war gefährlich	4	Noch einmal gutgegangen	63
„...daß der liebe Gott mich liebbehält!“	3	Ramona weiß Bescheid	27
„Daß ich fühle, was ich bin...“	52	„Reichtum verpflichtet“	84
Der Heiland sorgt für dich	26	René hatte Angst	7
Der Kompaß	22	Rico und Nadia	28
Der Konfirmandenlehrer	93	Schwach in Mathe	12
Der Vorsteher „kannte“ Ingos Anliegen	53	So heimlich und so leise...	96
Die Bestärkung	43	Spazierengehen – beim Beten?	17
Die falsche Richtung	38	Speise	65
„Die heil’ge fromme Lehr“	86	Steffi und ihr Fahrrad	29
Die verpatzte Klassenarbeit	3	Und alle waren dabei!	35
Doppelte Angst	54	...und Gott lenkt	67
Ein besonderes Erlebnis	78	Ungehorsam bringt nichts...	46
Eine besondere Begegnung	21	Verloren	51
Eine ganz besondere Freude	92	Vier betende Hände und zwei gläubige Herzen	30
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!	11	Vor Schaden bewahrt	53
Empfangen	33	Wege	49
Eins plus	93	Weihnachten	90
Er liebt mich doch!	36	Wer denkt noch daran?	76
Er wurde genau beobachtet	44	Wer im Geringsten treu ist...	77
Fallen	81	„Wer nimmt mich mit? bitte!“	91
Ferien im Schwarzwald	59	Wie alt muß ein Weinbergsarbeiter sein?	55
Fürbitte	9	Wir schreiben dem „Guten Hirten“ 7, 15, 23, 31, 40, 47, 56, 64, 71, 79, 87, 94 April, August, Dezember	69
Gewitter überm See	75	Wir wissen, was wir glauben!	69
Gift probiert man nicht!	13	Wo ist nur meine Jacke geblieben?	68
Gott läßt sich nichts schenken!	19	Wünsche	1
Gudruns Ferienerlebnis	83		
Holgers schönstes Geburtstagsgeschenk	62		
Ich lasse dich nicht...	87		
„...jetzt ist alles in Ordnung“	78		



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

15. Januar 1985

Wünsche

Liebe Kinder, nun hat das Jahr 1985 seine Pforten geöffnet, und keiner von uns weiß, was es ihm bringen wird. Viele Anlässe nutzen wir, um einander Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Neben unseren guten Wünschen zu den Geburtstagen stehen am regelmäßigsten wohl die Glückwünsche zum Weihnachtsfest und Neujahr. Wir gratulieren aber auch unsern Geschwistern, denen ein Kindchen geboren wurde, und wünschen alles Gute, wenn es getauft, versiegelt und später konfirmiert wird. Vertraut der Apostel einem Bruder ein Amt an, so wünschen wir diesem Freude und Segen zu seinem Auftrag, und treten zwei Menschen in den Ehestand, wünschen wir ihnen einen glücklichen und freudvollen Lebensweg. Glück- und Segenswünsche richten wir an die, die uns nahe stehen und die wir damit erfreuen können.

Wünsche sind allerdings noch nicht die Erfüllung dessen, was wir damit zum Ausdruck bringen. Wünschen wir einem Kranken recht baldige Gene-

sung, dann wird er dadurch noch nicht gesund; denn Wünsche sind nicht das heilende Mittel, das die Krankheit beseitigt. Sie stärken und beleben jedoch des Kranken Hoffnung, daß er bald wieder gesund werden möge. Könnten wir Menschen nur eine einzige Minute vorausschauen, so blieben wir vor vielem Unheil bewahrt, weil wir uns entsprechend verhalten würden. Der liebe Gott hat aber Engel geschaffen, die den Menschen dienen sollen. Wenn wir nicht nur wünschen, vor Schaden bewahrt zu bleiben, sondern unseren himmlischen Vater darum bitten, so werden uns seine Engel dienen. Liebe Kinder, so viele eurer Wünsche haben Vater und Mutter schon erfüllt, damit ihr Freude haben solltet; aber mancher Wunsch mußte auch versagt werden, um euch vor Schaden zu bewahren. Unzählige Wünsche und Bitten werden täglich vor den lieben Gott gebracht; aber auch er wird nur die erfüllen, die zum Guten dienen. An jedem neuen Tag bringen unser Stammapostel und die Apostel, die Brüder und Geschwister dem lieben Gott die Bitte dar, er möge die Zeit verkürzen und seinen lieben Sohn senden, daß er uns heimhole. Das ist der Wunsch eines jeden treuen Gotteskindes, dort zu sein, wo wir nicht mehr den Versuchungen des Teufels ausgesetzt sind, sondern in ewiger Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, und seinem lieben Sohn leben dürfen. Der liebe Gott hört das Bitten der Seinen; aber er wird erst dann seinen Sohn senden, wenn nach seinem Plan die Zeit dafür erfüllt ist. Im Hoffen darauf, treten wir in das neue Jahr. In den Sprüchen Salomos heißt es: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28). Ein Wunsch ist ja keine Forderung, die wir an den lieben Gott richten, sondern eine herzliche Bitte! Als der Sohn Gottes noch auf Erden war, wurde ihm auch mancher Wunsch vorgetragen. Wo er Glauben fand, kam auch die Hilfe. Als zehn aussätzigte Männer, die von ferne standen, ihre Stimme erhoben und ihm zuriefen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“, sprach er zu ihnen: „Gehet hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein“ (siehe Lukas 17, 11–19). Leider kam nur einer zurück und bedankte sich. In Lukas 7 wird von einem Hauptmann berichtet, des Knecht todkrank war. Als er von Jesu hörte, sandte er Boten zu ihm, daß Jesus komme und seinen Knecht gesund mache. Dann aber sandte er Freunde zu Jesu, die ihm sagen sollten: Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund! (vgl. Lukas 7, 2–10). Das war auch ein Wunsch, den Jesus gern erfüllt hat, denn er sagte: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ Schon der König David wußte, an wen man sich mit seinen Wünschen wenden sollte. Er riet: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5). Dieser Rat hat auch heute noch volle Gültigkeit! Einst warteten die Hilfesuchenden, bis Jesus in ihre Nähe kam, um ihm ihre Bitte vorzutragen. Gotteskinder haben immer die Möglichkeit, ihre Wünsche vor den himmlischen Vater zu tragen. Sie haben gelernt, in Jesu Namen den Vater zu bitten. Alle Lasten und Sorgen, aber auch ihre Wünsche dürfen sie ihm zu Füßen legen.

Wir Gotteskinder haben die Botschafter an Christi Statt, unseren Stammapostel und die Apostel, die täglich unser fürbittend gedenken. In ihnen ist die

Verheißung Jesu erfüllt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Bleiben wir dankbar als Gottes Kinder und erhalten wir uns die Freude am Herrn und seinem Werk, dann wird es uns auch im neuen Jahr an keinem Guten fehlen!

G. Pf., S.

„...daß der liebe Gott mich liebbehält!“

Der Bezirksapostel Engelauf berichtet:

Eines unserer Kinder, ein sechsjähriges Mädchen, lud nach Rücksprache mit seiner Mutter seine beiden Kindergärtnerinnen zu einer Tasse Kaffee ein, um noch einmal mit ihnen zusammenzusein, sollte es doch fortan in die erste Klasse der Grundschule gehen.

Schon vorher hatte die Kleine zu ihrer Mutti gesagt: „Ich freue mich, daß ich einmal vor den beiden beten darf!“ Als es dann soweit war, legte die eine der beiden Frauen auch gläubig die Hände ineinander, die andere hingegen konnte ihren Unwillen kaum verbergen.

Das fiel auch dem Kind auf. Es ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Ohne zu stocken, dankte es dem himmlischen Vater für die bereiteten Gaben und bat ihn, er möge sie segnen...

Dann fragte es, wie eben nur unsere Kinder fragen können:

„Tante, warum betest du eigentlich nicht? Du hast ja deine Hände gar nicht gefaltet!“

Die Frau kam in eine nicht geringe Verlegenheit. In ihrer Bedrängnis drehte sie, wie man das oft in der Welt tut, einfach den Spieß um und half sich mit der Gegenfrage:

„Und warum betest du? Warum faltest du die Hände?“

Da wußte unser Glaubensschwesterchen sofort, was es zu antworten hatte!

„Damit der liebe Gott mich liebbehält!“ sagte es; „ich will doch immer mit ihm in Verbindung bleiben.“

Der Herr kennt die Seinen schon, er weiß, wer ihn von Herzen liebhat und in seiner Liebe bleiben will. Es wäre um manche Seele besser bestellt, wenn sie sich täglich darum bemühen wollte. Er hat ja auch einmal ein Kind in den Kreis seiner Jünger gestellt... (vgl. Matthäus 18, 3).

Die verpatzte Klassenarbeit

Sicherlich habt ihr schon oft gehört, daß bei den großen Gotteskindern hier und da der Glaube auf die Probe gestellt wird. Aber der liebe Gott prüft auch schon kleinere Gotteskinder. Das hat die Stephanie neulich erfahren müssen, und wie das vor sich ging, soll sie euch selber erzählen:

Ich bin zwölf Jahre alt und besuche die sechste Klasse des Gymnasiums. Neulich kündigte einer unserer Lehrer eine Klassenarbeit an. Ich bereitete mich sehr gut vor und bat auch unseren Bischof, der einen Tag vorher in unse-

rer Gemeinde diene, meiner zu gedenken. Auch meine Eltern wollten ganz herzlich für mich eintreten.

Am nächsten Morgen, nachdem die Aufgabenblätter verteilt waren, betete ich nochmals innig und ging dann an die Arbeit. Die Aufgaben erschienen mir einfach, und ich hatte sie nach kurzer Zeit gelöst. Als am Ende der Unterrichtsstunde die Arbeiten eingesammelt waren, verglichen wir Schüler untereinander die Ergebnisse. Aber, o Schreck! Meine Lösungen stimmten nicht mit denen meiner Mitschüler überein! Bedrückt ging ich nach Hause. Vati rechnete die Aufgaben nach – aber auch er bekam andere Werte heraus.

Was war nur falsch gelaufen? Hatte ich die Aufgaben als zu einfach betrachtet und deshalb nur flüchtig gerechnet? Oder hatte ich nicht genug gebetet? Aber der Bischof versprach doch, an mich zu denken, und ich glaubte fest daran! Meine Verwirrung war groß.

Nach einer Woche bekamen wir die Klassenarbeit zurück. Ich mochte mein Heft gar nicht aufschlagen. Was erwartete mich? Eine Fünf? Oder gar eine Sechs? Vorsichtig schaute ich auf das Blatt. Und was entdeckte ich da: Eine dicke rote Zwei! Das war ein Jubel!

Mein Vater hatte sich beim Nachrechnen in der Eile wohl vertan. Er meinte später: ‚Es hätte uns auch gewundert, wenn die Arbeit gar so schlecht ausgefallen wäre, denn du hast doch das Deine getan.‘ Meine Eltern freuten sich natürlich mit mir, und gemeinsam haben wir dann dem lieben Gott für seine Hilfe gedankt.“

Ja, obwohl Stephanie das Wort: „Bete und arbeite!“ befolgte, ließ es der liebe Gott zu, daß ihr Glaube an seine Hilfe geprüft wurde. Zweifel wollte sich in ihrer Kinderseele ausbreiten. Aber nach dieser schönen Glaubenserfahrung wird sie künftig gewiß jede Annäherung von dieser Seite energisch zurückweisen.

S. K., Sch./B. Sch., M.

Das war gefährlich

Anja hatte vor, mit ihrer Tante und deren Bekannten in die benachbarte Stadt zum Einkaufen zu fahren. Da diese schon am frühen Morgen aufbrechen wollten, durfte Anja die Nacht zuvor bei ihrer Tante schlafen.

Am Samstagmorgen, Anja hatte sich gerade gewaschen, gekämmt und angezogen, standen die Bekannten schon vor der Tür, um die beiden abzuholen. Nun mußte alles sehr rasch gehen. Weil Anja so in Eile war, vergaß sie, ihr Morgengebet zu verrichten. Ihre Tante und deren Bekannte sind nicht neuapostolisch, so erinnerte sie auch niemand daran.

Als sie dann auf der Landstraße dahinfuhren, begann es zu schneien. Um diese Jahreszeit, es war Ende März, setzt manchmal noch ergiebiger Schneefall ein. So war es auch an diesem Tag. Das Schneetreiben wurde von Minute zu Minute stärker, und die Autofahrer mußten recht vorsichtig fahren und aufpassen, weil die Fahrbahn glatt wurde. Wie leicht konnte da aus der Fahrt eine Schlittenpartie werden!

Plötzlich war es Anja, als ob ihr eine innere Stimme sagte: „Bete geschwind um den Engelschutz!“, und auf einmal fiel ihr siedendheiß ein: Ich habe ja heute morgen noch gar nicht gebetet! Sofort holte sie das nun, so gut es bei der Fahrt möglich war, nach und betete besonders herzlich um den Engelschutz.

Wie wichtig das war, erlebte sie schon einige Minuten später. Plötzlich kam der Wagen auf der schneeglatten Straße ins Schleudern, und der Fahrer verlor die Gewalt über das Fahrzeug. Es geriet ihm völlig aus der Kontrolle, schoß über den Straßenrand hinaus auf einen Abhang zu, überschlug sich zweimal und blieb schließlich am Fuße des Abhangs liegen! Das alles ging viel schneller, als man es erzählen kann.

Anja hatte von all dem nicht viel mitbekommen. Sie konnte auch hinterher nicht richtig erklären, was sie empfunden hatte.

„Ich merkte nicht, daß sich das Auto überschlug. Mir wurde nur ganz warm, und ich hatte das Gefühl, als wenn sich jemand über mich lege“, erzählte sie später.

Als sie wieder klar denken konnte, lag sie zusammengerollt wie ein Igel vor dem Beifahrersitz! Wie sie dahingelangt war, konnte sie nicht sagen. Vorsichtig tastete sie ihre Glieder ab und stellte erleichtert fest, daß sie unverletzt war. Das bestätigte sich später – sie hatte nicht den kleinsten Kratzer abbekommen!

Die vier übrigen Insassen des Wagens waren alle verletzt. Doch konnten auch sie noch dankbar sein, daß ihnen nichts Ernstliches zugestoßen war. Wie sich nachher herausstellte, war das Auto den Abhang hinunter haarscharf an einem Baum vorbeigesaust. Wäre es dagegengeparallt, hätte vermutlich niemand überlebt.

Anja war dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er ihr noch einmal gnädig gewesen war. Sie war unverletzt geblieben und das, obwohl sie doch am Morgen vergessen hatte zu beten. Gewiß wird ihr das nicht noch einmal passieren. Auch nicht, wenn sie sehr in Eile ist. Dieses Mal konnte sie ihr Gebet ja noch nachholen, nimmermehr aber möchte sie die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen.

A. P., R./I. Z., G.

Annettes Geburtstagsgeschenk

Annette ist gerade sieben Jahre alt geworden. Zu ihrem Geburtstag erschien ihr Onkel mit einem ungewöhnlich großen Geschenk, einem blitzenden Fahrrad! Vor Freude und Überraschung bekam Annette ganz glänzende Augen.

Nun konnte sie ihr kleines Kinderrad in die Ecke stellen oder verschenken, besaß sie doch nunmehr ein wunderschönes großes Rad, sogar mit einem Schloß dran.

Der Onkel erklärte ihr, wie es funktionierte. Beim Fahren blieb der Schlüssel im Schloß stecken. Nur beim Abschließen konnte man ihn herausziehen. Annette probierte es gleich aus. Es klappte!

Als sie den Schlüssel in der Hand hielt und genauer betrachtete, stellte sie fest: „Den kann man an keinem Schlüsselanhänger befestigen.“

Da mußte Annette nach dem Abschließen aber immer gut auf ihren Schlüssel achtgeben. Wie schnell konnte so ein kleiner Schlüssel verlorengehen!

Ihre Mutter meinte deshalb: „Annette, schließ dein Rad nur ab, wenn wir zwei gemeinsam wegfahren. Dann kann ich deinen Schlüssel immer zusammen mit dem meinen verwahren.“

Annette schloß ihr Rad wieder auf und drehte stolz etliche Runden. Hei, wie schnell sie damit herumsausen konnte – so ganz ohne Anstrengung! Das war doch etwas anderes als ihr kleines Kinderrad, bei dem sie ordentlich in die Pedale treten mußte, um einigermaßen flott vorwärtszukommen.

Unermüdlich flitzte Annette hin und her. Man konnte ihr gut ansehen, welchen Spaß sie daran hatte, und auch in den nachfolgenden Tagen und Wochen hielt ihre Freude über das Geburtstagsgeschenk an. Vorsichtshalber schloß sie das Rad ab, so oft sie es abstellte und unbeaufsichtigt zurückließ. Sonst hätten vielleicht die Nachbarskinder eine Fahrt darauf gewagt. Blickten sie nicht ohnehin ein bißchen neidisch herüber, wenn Annette mit ihrem nagelneuen Gefährt herumradelte? Und wenn das Rad beschädigt würde?

Natürlich schob Annette ihren Schlüssel immer sorgfältig ganz tief in die Hosentasche, wenn sie das Rad abgeschlossen hatte. Wollte sie wieder fahren – ein Griff in die Tasche, und sie hatte ihren Schlüssel!

Als sie ihr Rad wieder einmal aufschließen wollte, griff ihre Hand gewohnheitsmäßig in die Hosentasche, doch ihre Finger ertasteten keinen Schlüssel. Aufgeregt fuhr Annette mit ihrer Hand wieder und wieder in die Tasche, aber sie war leer, der Schlüssel einfach weg!

Kleinlaut berichtete sie es ihrer Mutter.

„So mußte es kommen!“ war alles, was diese zu Annettes Verlust sagte. Sie hatte ja recht. Hätte Annette bloß auf ihren Rat gehört!

Zwar begann gleich ein emsiges Suchen, bei dem sich Annettes ganze Familie beteiligte. Doch der Schlüssel blieb unauffindbar.

Immer wieder betete Annette, daß sie doch den Schlüssel wiederfinden möge. Sie wollte in Zukunft auch den Rat ihrer Mutter befolgen und nicht ständig den Schlüssel herausziehen. Doch so sehr sie sich auch bemühte, ihn wiederzubekommen, sie hatte keinen Erfolg.

Nach etlichen Wochen war ihre Mutter im Garten mit Unkrautjäten beschäftigt. Als sie bei dieser Arbeit an der Gartenbank angelangt war und darunter das Unkraut rupfte, fühlte sie plötzlich etwas Hartes zwischen den Fingern.

Was war das? Kein Zweifel, Annettes Schlüssel! Er mußte durch die Latten der Bank gerutscht sein, als Annette darauf gesessen hatte. Niemand war natürlich auf den Gedanken gekommen, dort nachzusuchen.

Annette war sichtlich erleichtert, als die Mutter ihr den lange vermißten Schlüssel zusteckte. Ganz herzlich hat sie sich danach beim lieben Gott dafür bedankt.

Ihr dürft sicher sein: Von nun an hat Annette die Mahnung ihrer Mutter beherzigt und auf ihren Schlüssel achtgegeben.

A. T./M.J.

René hatte Angst

„Dann gehen wir heute also noch einmal zu dem freundlichen Doktor!“ sagte die Mutti ganz ruhig. Innerlich jedoch war sie schrecklich aufgeregt. Das Mündchen des Zweijährigen verzog sich zum Weinen: „René will nicht geiekt werden!“

Die Mutter hatte das erwartet. Schon einige Male war ihm aus der Fingerspitze Blut gezogen worden. Und Impfungen hatte er auch über sich ergehen lassen müssen. Das hatte ihm gar nicht gefallen. Jetzt heulte er richtig: „René will nicht geiekt werden“, protestierte er.

Tagelang hatte die Mutti gebetet, der liebe Gott möge ihrem Jungen die Angst nehmen. Für so einen Dreikäsehoch war das Impfen halt doch eine schlimme Sache. Das begriff sie recht gut. Und dann war ihr der Gedanke mit der Puppe gekommen.

„Wir nehmen Christian mit. Der bekommt zuerst eine Spritze“, sagte sie.

René schaute die Mutti ein wenig erstaunt an. Dann versiegten seine Tränen: „Christian wird auch geiekt!“ sagte er und holte seine Puppe, die auf der Sessellehne lag; „Christian komm!“

Im Sprechzimmer des Arztes war die Mutter mit ihrem Söhnchen noch eine Weile allein. Da schickte sie ein letztes Gebet zum Himmel.

Der Kinderarzt war gar nicht erstaunt, daß er auf einmal zwei Patienten hatte. Und als die Mutter sagte: „Herr Doktor, geben Sie bitte Christian zuerst eine Spritze“ verstand er sofort. Die Puppe wurde in den rechten Arm geiekt, und sie schrie kein bißchen. René war so beeindruckt von dem Mut seines Christian, daß er den eigenen „Pieker“ geduldig über sich ergehen ließ. Als er das Mündchen zum Weinen verzog, konnte die Mutti sagen: „Alles schon vorbei, René!“

„Und es hat überhaupt nicht weh getan, nicht wahr?“ sagte der freundliche Doktor.

Dann gab er der Mutti und René die Hand und Christian ein Kläpschen auf die Wange.

Erleichtert gingen Mutter und Sohn nach Hause. Da haben sie dann erst einmal dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe gedankt. René hat nämlich seinen himmlischen Vater auf seine Art sehr lieb. Oft holt er sich die Kinderbibel. Dann soll die Mutti ihm anhand der schönen Bilder „von Gott erzählen!“ Manchmal betet er auch, daß „Papi gut heimkommt“, und der liebe Gott versteht ihn wohl.

S. Sch. W., St./A. T.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß die Apostel der ersten Zeit allenthalben in den Ländern, die um das Mittelmeer herum liegen, die frohe Botschaft von Gottes Gnadenangebot verkündigt haben. So kam der Apostel Paulus auch nach Rom und gründete dort eine Gemeinde. Diesen Glaubensgeschwistern schrieb er einmal einen Brief, in dem das schöne Wort steht: „So

man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Römer 10, 10).

Daß das auch heute noch so ist, wissen wir alle, denn unser himmlischer Vater hat sich seitdem nicht verändert. Wie wertvoll es aber ist, wenn man das selber einmal erlebt, zeigt uns der Brief unserer *Regina B. aus D.* – lest nun, was sie dem „Guten Hirten“ berichtet hat:

„Als ich heute zum ersten Mal nach den Ferien wieder zur Schule ging, hatte ich gleich ein schönes Glaubenserlebnis:

Jeder sollte etwas erzählen, was er in den Ferien erlebt hatte, und für jeden waren etwa zwei Minuten vorgesehen. Ich dachte: Du erzählst von deiner Konfirmation! Gedacht - getan! Als ich an die Reihe kam, sagte ich: ‚Bei meiner Konfirmation sind wir morgens um 8.30 Uhr in unsere Kirche gefahren. Um 11.30 Uhr war der Gottesdienst zu Ende.‘ Meine Klassenlehrerin unterbrach mich: ‚Erzähl uns doch etwas von deiner Kirche!‘ Und nun gab ich freudig Zeugnis von unserem Glauben. Ich sagte: ‚Unsere Kirche ist die Neuapostolische Kirche. In unserer Kirche sind lebende Apostel, wie sie damals der Herr Jesus gegeben hat. Sie wirken auf der ganzen Erde und können den Menschen den Heiligen Geist spenden. Als oberstes Haupt unserer Kirche haben wir den Stammapostel. Er wohnt in der Schweiz. Wir waren dieses Jahr zwei Konfirmanden, Ingrid und ich. Wir haben jedes Jahr eine Konfirmandenprüfung in L., wo sich alle Konfirmanden treffen. Auswendiglernen müssen wir nicht viel, nur das Konfirmationsgelübde!‘ – Während ich sprach, wurde es in der Klasse ganz still. Dann beantwortete ich noch einige Fragen, die mir meine Lehrerin stellte, und ich dachte: Nun bist du fertig! – Aber dann kamen aus der Klasse noch viele Fragen, und so zog sich das hin – aus den zwei Minuten war eine Viertelstunde geworden! Ich habe mir immer wieder vorgestellt, was wohl die Kinder, deren Erlebnisse ich im ‚Guten Hirten‘ gelesen hatte, gesagt haben würden, und so ging es ganz gut. Anfangs hatte ich ja eine Heidenangst, aber ich wurde immer freudiger, und die Zeit verging wie im Flug. Ich hätte gern noch mehr erzählt, aber dann ergriff die Lehrerin wieder das Wort und fragte: ‚Wer war schon einmal in der neuapostolischen Kirche?‘ Niemand meldete sich. Ich habe dann gesagt, wann bei uns die Gottesdienste beginnen, und alle eingeladen.“

Wir können uns denken, wie es nach dieser Stunde im Herzen unserer Regina ausgesehen hat – spüren doch auch wir noch etwas von ihrer Freude, die sie empfand, als sie all den Kindern sagen konnte, daß der liebe Gott in unseren Tagen wieder durch seine Knechte zu den Menschen redet. Denken wir doch immer daran, wie leicht es ist, auch in unserer Zeit selig zu werden – wenn sich der Heilige Geist unser bedienen kann, müssen alle Schatten von unserer Seele weichen. Wer versucht’s noch?

Es grüßt euch in herzlicher Verbundenheit

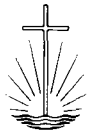
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Februar 1985

Fürbitte

Andreas Augen verrieten etwas Besonderes, als er auf seine Mutter zugeing. Und schon umschlang er sie mit seinen Armen und schenkte seiner geliebten Mutti einen herzhaften Kuß. Doch damit nicht genug. Er schmuste mit ihr und zeigte sich von seiner besten, liebenswertesten Seite. Nicht immer machte er einen so braven Eindruck wie heute. Noch ein ganzes Weilchen wich er keine Handbreit von der Schürze seiner Mutter, die es gern hatte, so von ihrem Sohn geherzt zu werden. Gewiß, sie ahnte schon, daß er mit einem bestimmten Anliegen zu ihr gekommen war, aber sie schätzte das Vertrauen, das ihr Andreas entgegenbrachte, selbst in solchen Augenblicken, in denen ihn geheime Wünsche besonders liebenswert machten.

„Mami“, rückte Andreas endlich mit der Sprache heraus, „Mami, unser Papa ist doch der Beste, stimmt’s?“ – Wie sollte sie schon darauf anders antworten als mit einem überzeugten „Ja“?

„Und ich freue mich, daß der Papa dich so liebhat und mich auch.“ – Hier legte er erst einmal eine kleine Pause ein, bevor er fortfuhr: „Denk dir, Mami, auf dem Heimweg von der Schule bin ich an einem Schreibwarengeschäft vorbeigekommen. Was meinst du, was für ein schöner Füllfederhalter dort in der Auslage zu sehen war! Weißt du, wir schreiben doch in der Schule mit Tinte, und mein Füller ist schon nicht mehr ganz in Ordnung. Ich brauche bestimmt einen neuen. – Ach, Mami, kannst du nicht einmal Papa fragen, ob er mir den kaufen könnte, der mir so gut gefällt? Du siehst doch selbst, wenn ich meine Hausarbeiten erledige, daß ich dringend einen neuen Füller benötige. Bitte, Mami, leg doch bei Papa ein gutes Wort für mich ein! So gern hätte ich den gehabt, den ich gesehen habe. Am liebsten ginge ich mit dir sofort und schnell zu dem Laden, damit du selbst sehen kannst, wie schön der Füllhalter ist.“

Die Mutter kannte ihren Andreas nur zu genau, um nicht zu wissen, daß er ein besonders schönes Stück ausgesucht hatte. Sie wußte auch, weshalb sie mit dem Papa sprechen sollte, denn kürzlich hatte er gesehen, wie Andreas etwas leichtfertig mit seinem Federhalter umgegangen war. Nachsichtig versprach sie, trotzdem mit dem Papa über diese Angelegenheit zu reden.

Das ist eine alltägliche Geschichte. Immer wieder suchen wir einen Fürsprecher, wenn wir auf fremde Hilfe angewiesen sind, weil wir uns der Grenzen unseres eigenen Vermögens bewußt werden. Kinder gehen deswegen zu ihren Eltern oder zu sonstigen lieben Menschen, denen ihr Vertrauen gilt.

Als Gotteskinder dürfen wir uns auch noch an die wenden, die uns im Hause Gottes zum Segen gesetzt sind: Die Sonntagsschul- und Religionslehrer, die Brüder, die uns daheim besuchen, und andere, die uns dienen. Wohl ist schon jeder von euch zu ihnen gegangen und hat gesagt: „Ach bitte, beten Sie doch für mich...“, und dann wurde erzählt, worum es ging.

Habt ihr denn auch schon für *andere* gebetet?

Die meisten unter euch werden wohl sofort „Ja“ sagen, denn schon früh lernen wir, füreinander da zu sein und dem lieben Gott die Sorgen unserer Mitgeschwister und Brüder ebenso entgegenzubringen wie die eigenen. Auch den Stammapostel, der in wenigen Tagen Geburtstag hat, und die Apostel vergessen wir dabei nicht. Wird euch aber etwas ganz Besonderes ans Herz gelegt, so seid ihr gewiß auch zur Stelle, das mit eurem kindlichen Glauben dem lieben Gott im Gebet vorzutragen.

Wenn ihr die letzte Zeile dieses Leitartikels lest, werdet ihr darunter andere Buchstaben vorfinden, als ihr gewohnt seid. An der Stelle stand seit Jahren „G. Pf., S.“. Das sind die Namenszeichen des Bischofs G. Pfennig aus Saarbrücken. Wollt ihr nicht einmal seiner in ganz herzlicher Fürbitte gedenken? Er war schwer krank, so daß es ihm nicht möglich war, euch mit den ihm vom lieben Gott geschenkten Gedanken zu erfreuen.

Wie viele gibt es, für die wir bittend eintreten können – und sollten! Übt euch auch darin! Dann erfüllt ihr, was der Apostel Paulus einmal schrieb: „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kund-

machen das Geheimnis des Evangeliums, dessen Bote ich bin...“ (Epheser 6, 18–20).

Denkt einmal darüber nach: Wenn ihr in Fürbitten für andere, besonders für die Knechte Gottes, eintretet, erwächst euch daraus Segen! B. I., L.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Gewiß hat mancher von euch sich einmal gefragt, warum Gott, unserem Schöpfer, schon seit Beginn der Menschheitsgeschichte geopfert wird. Denken wir darüber ernstlich nach, so wird uns diese Frage gar nicht so sonderbar vorkommen, haben wir doch alles, was wir dem Herrn opfern, zuvor von ihm erhalten.

Das Opfer im Alten Bund war zwar anderer Art als das des Volkes Gottes in unserer Zeit, eines hat sich aber bis zum heutigen Tag nicht geändert: Des Herrn Wohlgefallen ruht nur auf dem, was ihm freudig und gern dargebracht wird! Wir sollten uns daher vor dem Gedanken hüten, daß uns am Ende wieder zufallen müsse, was wir ihm darbringen, ob es nun viel oder wenig war. Eine solche Gesinnung würde unseren himmlischen Vater gewiß betrüben. Denken wir immer daran: Unser Scherflein soll ein Beweis unserer Liebe zu ihm sein, ein Zeichen unseres uneingeschränkten Vertrauens! Er will doch von den Seinen geliebt werden...

Opferfreudige und treue Gotteskinder haben immer wieder erfahren, daß ihre Gabe vielfältigen Segen nach sich zog, denn der liebe Gott läßt sich nichts schenken. Das hat auch unsere Heike erlebt und dem „Guten Hirten“ darüber berichtet.

Es war wieder einmal Sonntag. Heike und ihre Eltern rüsteten sich zum Besuch des Gottesdienstes. Sie selbst war diesmal besonders freudig dabei, wollte sie doch vor der Segensstunde dem lieben Gott ihr Scherflein in den Opferkasten legen. Noch klangen ihr die Worte des Sonntagsschullehrers im Ohr, der im letzten Kindergottesdienst vom alten Bundesvolk und dessen Opferdienst gesprochen hatte.

„Wie steht es denn mit unserer Opferbereitschaft?“ hatte er die kleinen Gotteskinder gefragt, und Heike hätte ehrlich und frei bekennen können, daß ihr der Gang zum Opferkasten noch niemals schwergefallen sei, obwohl es ihr der Teufel auch nicht immer leicht machte. Bei der Abendandacht hatte sie dann den lieben Gott ganz besonders innig darum gebeten, er möge sie auch fortan standhaft bleiben lassen, wenn sie der Böse mit allerlei Versprechungen davon abhalten wolle, dem Herrn das Seine zu geben.

Nun holte sie rasch ihre Sparbüchse, doch als sie hineinschaute, sah sie, daß nur drei Fünfmarkstücke darin waren. Zuerst zögerte sie einen Augenblick, doch dann nahm sie eines davon heraus, und verwahrte es in ihrem Handtäschchen, das sie zur Kirche mitnehmen wollte.

Als sie wenig später das Gotteshaus betrat, setzte sie ihr Vorhaben auch gleich in die Tat um, bevor sie zu ihrem Platz ging. In einem stillen Gebet legte sie unserem himmlischen Vater dar, er möge sich nicht nur zu ihrem Scherflein

mit seinem Segen bekennen, sondern sie selbst auch auf dem Weg des Lebens bewahren und ihr Herz für sein Wort auftun...

Nach dem Gottesdienst erlebte Heike eine freudige Überraschung. Ihr Großvater schenkte ihr ein Zweimarkstück! Weil er es bislang nicht so gehalten hatte, war ihre Freude doppelt groß. Sie erkannte darin, daß der liebe Gott ihr Herz gesehen hatte, und sie empfand dankbar seine Liebe.

Kaum war unsere Heike wieder zu Hause, kam eine Nachbarin und fragte sie, ob sie nicht für sie einen kleinen Weg auf sich nehmen wolle. Bereitwillig sagte Heike zu – und die Nachbarin drückte ihr dafür eine Mark in die Hand! Heike war ganz glücklich, denn sie dachte gleich wieder daran, daß doch der liebe Gott alles so gelenkt hatte!

Am Abend erzählte sie ihrer Oma, was sie in der Morgenstunde dem Herrn in den Opferkasten gelegt hatte.

„Da hast du ja weit mehr als den Zehnten von deinen Ersparnissen gegeben“, meinte ihre Großmutter; „ist dir denn dieser Entschluß nicht etwas schwergefallen?“

„Ich bin doch schon wieder so reich gesegnet worden, Oma!“ war Heikes Antwort.

Damit war aber das Maß der göttlichen Fürsorge noch nicht voll – in der Woche, die dann folgte, besuchten Heike und ihre Mutti ihre Schneiderin, die in eine neue Wohnung umgezogen war. Heike brachte der Frau ein paar Blümchen mit, und diese freute sich so sehr darüber, daß sie ihrer Mutti versprach, dem Töchterchen dafür ein hübsches Kleidchen zu nähen.

„Daß ich dem lieben Gott für seinen so reichen Segen und die mir zuteil gewordene Freude von ganzem Herzen dankbar bin, brauche ich nicht erst zu erwähnen!“ – mit diesem Satz hat unsere kleine Glaubensschwester ihren Brief geschlossen, und wir freuen uns mit ihr über alles, was der treue Gott seinem Kind an Segen und Hilfe hat werden lassen. Er kennt die Seinen – wer ihm vertraut, wird nimmermehr zuschanden werden! Er selber gibt so gern, und deshalb hat er auch einen fröhlichen Geber lieb. Wer hat das noch erfahren?

H. L., R./H. K., B.

Schwach in Mathe

Kennt ihr das Gefühl, wenn die Lehrerin eine Mathematikarbeit ankündigt? Na ja, es gibt ja die „Starken“ in Mathe. Die haben dann keine Angst. Tamara jedoch gehörte zu der anderen Gruppe. Trotz fleißigen Betens und eifriger Paukens wollte das seltsame Gefühl in der Magengegend nicht weichen.

Am Abend vor der Mathe-Arbeit gingen Vater und Mutter in einen Gottesdienst, den der Bezirksälteste für die Eltern der Konfirmanden angesetzt hatte. Er selber wollte ihn halten.

„Grüßt den lieben Ältesten von mir und sagt ihm, er möge doch morgen bitte an mich denken!“ bat unsere Tamara die Eltern, als sie aufbrachen.

Am anderen Tag verlief alles reibungslos. Tamara hatte ihr Anliegen noch einmal dem lieben Gott vorgelegt. Nun saß sie über ihren Aufgaben und konnte sie ohne Angst lösen. Es blieb ihr sogar noch Zeit, sie zweimal zu prüfen!

Ein kurzes Gebet aus einem Herzen voller Dankbarkeit ging an die Adresse des lieben Gottes: Geschafft!

Nach dem Mittagessen.

Tamara wollte sich gerade an ihre Hausaufgaben machen, was aber sah sie da in der Schultasche? Das Klassenarbeitsheft mit der Mathematikarbeit. Oh, Schreck! Hin zu Papa. Er rief sofort in der Schule an, die Lehrerin war aber nicht mehr da.

Der Konrektor hörte sich die Geschichte an und sagte: „Ich werde mit der Lehrerin reden. Verhaltensvorschriften kann ich ihr diesbezüglich jedoch nicht machen. Ich persönlich will gern glauben, daß Ihre Tochter das Heft wirklich nur versehentlich mit nach Hause genommen hat.“

Tamara und ihre Eltern sahen das ein. Der unter den Bänken weiterge-reichte Zettel mit den vermutlich richtigen Lösungen war eben nicht der einzige Trick, ohne Anstrengung eine gute Note zu bekommen...

Tamaras Eltern gingen am Nachmittag zu einer Beerdigung und nahmen das Heft mit, um es gleich in der Schule abzugeben. Tamara betete, der liebe Gott möge doch das Herz der Lehrerin lenken. Auch den Bezirksevangelisten und den Vorsteher machte sie zu Mitwissern ihres Mißgeschickes. Nun blieb ihr nichts anderes mehr zu tun, als abzuwarten.

Die Tage vergingen im Schnecken-tempo.

Endlich, endlich war es dann soweit! Die Arbeitshefte lagen auf dem Tisch der Lehrerin. Tamara konnte die Spannung fast nicht mehr ertragen. Da, ihr Name! Die Lehrerin hatte die Arbeit bewertet. Mit klopfendem Herzen schlug Tamara das Heft auf. Kaum konnte sie es fassen. So eine gute Note hatte sie nun wahrhaftig nicht erwartet! An Ort und Stelle bedankte sie sich noch einmal bei unserem himmlischen Vater, war er an den vielen Bitten, die vor ihm in dieser Sache gekommen waren, doch nicht vorübergegangen.

Und dann stellte sich noch heraus, daß sie sogar die beste Arbeit geschrieben hatte!

T. Sch., G. B./A. T., G.

Gift probiert man nicht!

Wie wahr ist doch dieses Wort, das der Stammapostel Bischoff geprägt hat! Gift, in welcher Form auch immer, führt zumindest zu schweren gesundheitlichen Schäden, ja in den meisten Fällen, wenn nicht sofort wirksame Gegenmaßnahmen möglich sind, gar zum Tode.

Eigentlich war es Ungehorsam und auch ein ganz gehöriger Leichtsinn, dem es unsere jetzt zehnjährige Nina zuzuschreiben hatte, daß sie so schwer gefährdet wurde. Und das kam so:

Es ist schon etwas länger her, berichtet sie, als sie eines Tages – wie so oft – nach dem Unterricht mit ihrer Schulkameradin Elke nach Hause ging. Auf dem Weg kamen sie an einem Goldregenbaum vorbei – und die Früchte dieses Baumes sind ja bekanntlich giftig.

Nun, wie Kinder manchmal sind, plötzlich verspürte Nina ein Verlangen, von den Schoten dieses Baumes zu essen!

Wohl hatte die Mutter sie über giftige Pflanzen aufgeklärt, und Nina wußte auch, daß Goldregenschoten giftig sind. Aber probieren könnte man ja einmal... Das schlug sie auch ihrer Freundin Elke vor, die, nachdem Nina „mutig“ davon aß, ebenso von den giftigen Schoten kostete.

Aber schon beim Essen bekam Nina ein ganz schlechtes Gewissen. „Und wenn wir nun ins Krankenhaus kommen?“ meinte sie kleinlaut zu Elke.

„Ach Quatsch!“ entgegnete diese.

Elke aber nahm noch ein paar Schoten mit, die sie dann ihrer Mutter zeigte.

Könnt ihr euch vorstellen, Kinder, wie entsetzt Elkes Mutter war, als sie erfuhr, daß die Kinder davon gegessen hatten? Sie rief sofort Ninas Mutter an, die gleich ein Taxi bestellte, und ab ging's mit den beiden ins nächstgelegene Krankenhaus!

Der Magen müsse ausgepumpt werden, sagte man dort; das aber war in diesem Krankenhaus nicht möglich. Also ging's per Taxi umgehend weiter ins nächst größere.

Vorbei war aller Mut, und merklich gedämpft und äußerst kleinlaut saßen unsere beiden kleinen „Sünder“ neben ihren Muttis und harrten der Dinge, die nun auf sie zukommen würden.

Wie dankbar war Nina, daß die Mutter trotz ihres Ungehorsams zuvor den Herrn noch um den Engelschutz und seine Hilfe gebeten hatte!

Ja, wie schon angekündigt, so kam es auch: der Magen mußte ausgepumpt werden! Wie Nina jetzt aus Erfahrung sagen kann, war das keine angenehme Sache. Aber es ging noch einmal alles gut, und weder Nina noch ihre Freundin Elke trugen einen Schaden davon.

Mit Sicherheit haben unsere Gotteskinder nicht vergessen, dem Herrn von ganzem Herzen zu danken. Und unsere Nina bemüht sich jetzt, immer gehorsam zu sein; denn wohin es führt, wenn man nicht hören will, hat sie am eigenen Leib erfahren müssen.

Nun wißt ihr ja, daß nicht nur das irdische Leben durch Gift gefährdet ist. Auch für Geist und Seele wird heute auf mancherlei Art und Weise Gift angeboten, mag es in Schrift, Wort und Bild, zuweilen auch mit „Zucker überzogen“ dargereicht werden. Gift bleibt Gift, und unser ewiges Leben kann auch Schaden nehmen... Darum: Gift probiert man nicht!

N. B., E./R. D., G.

Kein Gotteskind war zu Schaden gekommen...

Ich heiße Dietmar, bin 12 Jahre alt und lebe in Honolulu auf Hawaii. Vor einiger Zeit hatten wir hier Hurrikanwarnung. Hurrikan nennt man einen Wirbelsturm, der bei uns oft große Verheerungen anrichtet. Als die Leute auf den Inseln davon hörten, gerieten viele von ihnen in Panik und fürchteten eine Katastrophe.

Mein Vater ist der Vorsteher unserer Gemeinde. Als wir die Nachricht von dem heraufziehenden Unwetter erhielten, rief er sofort unseren Apostel Er-

nest Vovak an, bat ihn um seine Fürbitte und ein Wort, um die Geschwister zu trösten. Der Apostel gab ihm die wunderbare Zusage, daß niemand von uns irgendeinen Schaden erleiden und Ruhe und Frieden bei uns sein würde. Darauf rief mein Vater bei allen Geschwistern an und gab ihnen weiter, was der Apostel gesagt hatte. An diesem Abend verbrachten wir etliche Stunden im Kreis der Kinder Gottes, die wir zu uns nach Hause eingeladen hatten. Weil einige Leitungen unterbrochen waren, saßen wir bei Kerzenlicht zusammen. Als das Gespräch einmal stockte, merkten wir, wie still es außerhalb des Hauses war. Es hörte sich nicht nach einem Wirbelsturm an! Nachdem sich unsere Gäste verabschiedet hatten, traten wir vor das Haus – da sahen wir die Bescherung! Um uns herum hatte der Sturm gewütet, Spuren der Zerstörung waren überall zu sehen. An unserem Haus jedoch war nicht das geringste beschädigt! Die Straße war so mit Trümmern übersät, daß kein Auto fahren konnte. Da alle Telefonleitungen gestört waren, dauerte es drei Tage, ehe festgestellt werden konnte, wie die Einwohner unserer Stadt den Hurrikan überstanden hatten... Das Wort des Apostels hatte sich buchstäblich an uns erfüllt: Kein Gotteskind war zu Schaden gekommen, ja wir selbst hatten von dem Sturm nicht einmal etwas bemerkt!

Zwei Tage später versammelten sich die Geschwister bei uns zu einem Dankgottesdienst. Danach riefen wir unseren Apostel an und dankten ihm von Herzen für seine Fürbitte, deren Auswirkung wir so deutlich wahrgenommen hatten.

D. S. H./H.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es ist immer etwas Besonderes, wenn wir erfahren, daß sich der Stammapostel für einen Gottesdienst angesagt hat – ein Festtag steht uns dann bevor, auf den sich alle freuen und sich auch entsprechend vorbereiten. Oft sind noch andere Gemeinden angeschlossen – diese Geschwister können den Gesalbten des Herrn zwar nicht sehen, aber sie vernehmen sein Wort, und ihre Freude ist nicht geringer. Denn in Gottes Wort liegt ja die Kraft, die wir für unsere Vollendung auf den Tag des Herrn brauchen. So geht dann jeder, der sich mit den Boten des Friedens innig verbunden hat, froh und gestärkt nach Hause, dankbar für das Empfangene und glücklich, hat er doch wieder erlebt, wie sich der Herr in immer neuer Liebe und Fürsorge der Seinen annimmt. In all unseren Sorgen und Anliegen sind uns die Boten Jesu die rechte Zuflucht – sie sind uns aber auch ein Quell des Trostes und der Hilfe, des Segens und der Freude.

Ein schönes Zeugnis für die innige Verbindung zum Altar des Herrn ist der Brief unseres *Daniel V. aus W.* Was er erlebt hat, teilt er uns mit – denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Lukas 6, 45).

„Seit wir erfahren haben“, schreibt er, „daß wir den lieben Stammapostel hören dürfen, haben wir uns jeden Tag mehr darüber gefreut. Die Erwartung war groß. Schon am Samstag stellten wir uns ganz auf den Festtag ein. Mama hat uns bald gebadet, und wir gingen früh zu Bett. Am Morgen des großen Ta-

ges durfte meine kleine Schwester Evelyn die Bibel aufschlagen. Papa las dann das Wort vor, das sie aufgeschlagen hatte – es war Psalm 104, 27. 28:

„Es wartet alles auf dich, daß du ihnen
Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen
gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand
auftust, so werden sie mit Gut gesättigt.“

Mama sagte dann noch: „Das paßt alles gut!“

Als wir am Übertragungsort waren, staunten wir nicht wenig, daß auch unser Bezirksapostel, wie er im Mitdienen sagte, dieses Wort aufgeschlagen hatte! Und dann hörten wir den Stammapostel – er diente über das Wort 2. Mo-
se 12, 11: „Also sollt ihr's aber essen...“

Das war ein besonders schönes Erlebnis für mich!“

So segnet der Herr die Seinen und macht sie froh, reich und glücklich; er läßt sie erleben, daß er sie liebhat. Das verbindet uns nicht nur untereinander, sondern bindet uns auch immer wieder neu an die Männer, die der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt unter uns wirken läßt...

Wenn Ihr diesen „Guten Hirten“ in den Händen habt, sind es nur noch wenige Tage, bis unser lieber Stammapostel Geburtstag hat. Er wird am 20. Februar 60 Jahre alt. Da gedenken wir recht dankbar des großen Gottesknechtes vor unserem himmlischen Vater, der uns diese edle Gabe geschenkt hat, und bitten ihn, er möge doch bald den Tag kommen lassen, an dem wir mit allen Getreuen heimziehen dürfen. Denn dieser Wunsch liegt, das wissen wir, auch im Herzen unseres Stammapostels ganz obenauf. Er wird es spüren, wenn wir uns innig mit ihm verbinden, denn er hat uns lieb. Schenken können wir ihm ja nichts, wenn er auch zu uns immer mit vollen Taschen kommt – aber wir wollen ihm versprechen, daß wir ihm nie Kummer bereiten, sondern treu an seiner Hand ausharren wollen, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sind. Unsere herzliche Liebe zu ihm, unser gläubiges Vertrauen und ständiges Ringen um unsere Vollendung möge ihm ein Zeichen dafür sein, daß wir ein Herz und eine Seele mit ihm sind – daß ihm aber auch zuwächst, was er in seiner Liebe zu uns so reichlich ausgesät hat!

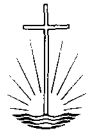
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

15. März 1985

Spazierengehen – beim Beten?

Der Tisch war schon gedeckt, als Berns Vater von der Arbeit nach Hause kam. Die Mutter nahm sofort das heiße Essen vom Herd, und wenig später dampfte es aus den Schüsseln, die nun auf dem Tisch standen. Bernd hatte vorher kurz seinen Vater begrüßt, war dann aber gleich wieder zu seinen Spiel-
sachen gelaufen. Jetzt rief ihn die Mutti zum Essen. Da es etwas nach seinem Geschmack gab, war er im Nu zur Stelle und faltete sogleich die schnell noch gewaschenen Hände. Alle schlossen die Augen, und der Vater dankte dem lieben Gott ganz besonders für den Engelschutz an diesem Tage sowie für die bereiteten Gaben und bat um den Segen für die Speisen.

Das „Amen!“ war noch gar nicht richtig ausgesprochen, als Bernd herausplatze: „Denk dir, Papa, was heute in der Schule los war! Der Joachim war im Unterricht eingeschlafen, so daß er es gar nicht merkte, als ihn die Lehrerin et-
was fragte. Und...“

Bernd hielt in seiner Rede inne.

„Du, Papa! Du hörst ja gar nicht zu, wenn ich dir etwas erzähle!“ beklagte er sich entrüstet. „Ich habe es dir genau angesehen, daß du mit deinen Gedanken ganz woanders warst.“

„Weißt du, Bernd“, antwortete der Vater, „ich beschäftigte mich noch mit dem Dank, den ich dem lieben Gott für den Engelschutz entgegenbrachte. Auf dem Heimweg wäre ich fast in einen Verkehrsunfall verwickelt worden. Mir war, als hätte ich eine Stimme sprechen hören: ‚Lenk das Auto nach links!‘, ich folgte dieser Eingebung – sonst hätte es im nächsten Augenblick gekracht!“

Bernd schaute seinen Vater mit großen Augen an. Die Eltern konnten spüren, was in seinem Herzen vor sich ging. Wie lieb hatte er doch seinen Vater, und wie froh war er nun, daß diesem kein Leid zugestoßen war.

„Ja, aber da müssen wir doch dem lieben Gott ein ganz besonders kräftiges ‚Danke!‘ sagen“, brach es aus dem heftig erregten Kind hervor.

„Siehst du, Bernd, das habe ich vorhin getan. Und du hast sogar dazu dein ‚Amen!‘ gegeben. Doch warst du – wie mir scheint – mit deinen Gedanken nicht bei der Sache. Während ich betete, hast du dich mit dem beschäftigt, was in der Schule vorgefallen war.“

„Woher weißt du das?“ wollte Bernd wissen.

„Weil du gar nicht abwarten konntest, bis ich endlich ‚Amen!‘ gesagt habe, und schon plauderdest du los und sprachst das aus, was du dir während des Gebetes ausgedacht hattest.“

Bernds Gesicht verfärbte sich; er fühlte sich ertappt. Ja, es passiert ihm öfter, daß er gar nicht bei der Sache ist, sondern in seinen Gedanken spazieren geht, wenn jemand mit ihm betet.

Überlegt einmal: Geht es euch vielleicht ähnlich?

Wie traurig war doch einst unser Heiland, der Herr Jesus, als er vor seiner Gefangennahme inbrünstig in dem Garten Gethsemane betete, und seine Jünger schliefen! Sein Wort gilt uns heute noch: „*Wachet und betet*, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Matthäus 26, 41).

Das Gebet – auch wenn ihr es nicht selber sprecht, sondern mitbetet – ist ein Gespräch mit dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater. Wir kennen wohl alle das Wort des Stammapostels Schmidt:

„*Betest du auch, wenn du betest?*“

Das solltet ihr nicht nur im Religionsunterricht auswendig lernen, sondern vor allem beherzigen. Wie schnell merkt ihr, wenn jemand nicht hinhört, dem ihr etwas erzählen möchtet. Das gefällt euch dann ganz und gar nicht. Und nun fragt euch einmal, was wohl der liebe Gott empfindet, wenn ihr in dem Gespräch mit ihm mit euren Gedanken woanders seid? Gewiß verfolgt ihr ganz genau jedes Wort derer, die mit euch beten, wenn es um eure Anliegen geht: Um die Schule, um eure Gesundheit und vieles mehr! Aber wir wollen im Gebet nicht so sehr das Mittel sehen, dem lieben Gott unsere Wünsche vorzutragen. Viel wichtiger ist es doch, mit *ihm* als dem Geber aller Dinge herzlich verbunden zu sein. Denkt daran: Alle irdische Gabe ist vergänglich, Gott als Geber aber ewig!

B. I., L.

Mit seinen fast zehn Jahren war Klaus nicht nur in der Schule, sondern auch im Gottesdienst recht aufmerksam. Einmal erklärte der Diakon den Sonntagsschülern, was Gnade bedeutet. „Sie wird Gotteskindern täglich in reichem Maße zuteil“, sagte er; er wies aber auch darauf hin, daß sie nicht der Lohn für unsere Verdienste sei, mit denen wir vor Gott nicht bestehen könnten. Gnade ist unverdiente Liebe, mit der Gott, unser himmlischer Vater, uns, seinen Kindern bezeugt.

Wenig später fragte die Lehrerin einmal in der Schule, was Gnade eigentlich bedeutet. Die Kinder waren ratlos. Nur eine Hand erhob sich unter dem Gemurmel – es war Klaus!

„Gnade ist unverdiente Liebe!“ antwortete er.

Sehr beeindruckt von dieser Antwort, lobte die Lehrerin den Klaus und sagte: „Eine so schöne Auslegung des Wortes Gnade habe ich noch nie gehört.“

Klaus freute sich sehr über das Lob.

Im stillen dankte er dem lieben Gott, daß er ihn an die richtige Antwort erinnert hatte. Wie gut war es doch, daß er im Kindergottesdienst so aufmerksam war!

Ob er seine Lehrerin einmal zum Gottesdienst in unsere Kirche eingeladen hat?

H. Sch., H./L. W., G.

Gott läßt sich nichts schenken!

Es war an einem Sonntag vor dem Gottesdienst. Claudia hatte ihr Scherflein in den Opferkasten gelegt und sich dann still auf ihren Platz gesetzt. Während sie ihr Köpfcchen senkte und die Hände zum Gebet faltete, huschte ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht. Sie hatte etwas für den Herrn tun dürfen! Waren es auch nur 20 Pfennig, die sie ihrer Sparsbüchse entnommen hatte, so bedeutete dies für sie doch ein großes Opfer. Denn der Böse hatte ihr zuvor immer wieder ins Ohr geflüstert, daß sie sich doch für dieses Geld auch etwas kaufen könne, vielleicht eine kleine Schleckerei? Oder sollte sie es ihrer Schulkameradin gleichtun, die tags zuvor beim Spielautomaten zwei Zehnpfennigstücke eingesetzt und dann das Dreifache gewonnen hatte?

Claudia hatte jedoch dieser unguten Stimme kein Gehör geschenkt und war aus diesem inneren Kampf als Siegerin hervorgegangen. Darum war ihr Herz nun auch so froh und leicht! Dabei war ihr der Gedanke gar nicht gekommen, daß sich der liebe Gott nichts schenken läßt... Er vergilt auch das Wenige vielfältig, wenn er sieht, daß es ihm reinen Herzens dargebracht wird.

Wer denkt da nicht an die arme Witwe, von der es in der Heiligen Schrift heißt, daß sie ihr Letztes dem Knecht des Herrn, dem Propheten Elia, hingab und um dessentwillen reich gesegnet wurde! Wer mehr darüber erfahren will, kann diese Begebenheit in der „Biblischen Geschichte“ nachlesen, ihr findet sie unter der Überschrift „Der Prophet Elia in Israel“.

Aber nun hört, wie es Claudia weiter ergangen ist:

Als der Gottesdienst beendet war und sie und ihre Lieben den Heimweg antraten, ging eine Glaubensschwester mit ihnen, die sie ein Stück Wegs begleitete. Claudias Mutti lud sie ein, sie doch am Nachmittag zu besuchen, und sie freute sich sehr darüber, daß ihre Einladung auch angenommen wurde. So verbrachten sie alle im trauten Kreis einige frohe und schöne Stunden, und der Nachmittag verging wie im Flug.

Beim Abschied dankte diese Glaubensschwester herzlich für das schöne Beisammensein, dabei drückte sie der überraschten Claudia ein Geldstück in die Hand. Sie nahm es freudig an und bedankte sich auch gleich, doch als sie es dann näher betrachtete, glaubte sie zu träumen. Es waren ganze zwei Mark, also das Zehnfache dessen, was sie am Morgen dem lieben Gott geopfert hatte! Wenn man manchmal sagt, daß ein Herz vor Freude springen könnte, so empfand das in diesem Augenblick so recht unser Glaubensschwesterchen. Wie sollte sie dem Herrn dafür danken! Er sieht also doch ins Verborgene, dachte sie. Mit einem Male kamen ihr auch die Worte des Liederdichters in den Sinn: Gott ist getreu, er tut, was er verheißt...

Und dann – ja dann tat unsere Claudia etwas, was nicht jedem Gotteskind so ganz leichtfällt – sie griff *sogleich* zu Papier und Füller und schrieb ihr Erlebnis für den „Guten Hirten“ auf! Es sollten doch alle Kinder, die ihn lesen, erfahren, wie unser himmlischer Vater zu seinem Wort steht und wie köstlich es ist, wenn man das an sich selbst erlebt!

C. F., M./H. K., B.

Karneval im Kindergarten

„Mama, Mama, wir sollen morgen Salzgebäck und Limonade mitbringen. Und geschmückt ist auch schon! Der Dieter hat gesagt, er kommt als Indianer. Und was ziehe ich an?“

Die das alles hervorsprudelte, als die Mutti sie vom Kindergarten abholte, war die dreijährige Annette.

„Du bindest dein lustiges Schürzchen um. Du weißt schon, das mit den Herzchen und Kleeblättchen“, sagte die Mutti.

„O ja, fein!“ darauf Annette, und sie hüpfte vergnügt vor der Mutter her.

Die Eltern hatten sich schon lange zuvor über die Karnevalsfeier unterhalten und ernsthaft darüber nachgedacht. Dann hatten sie beschlossen, Annette solle auch an diesem Tag in den Kindergarten gehen, doch ohne Vermummung. Auf der Straße verkleidet „betteln“ – wie es an diesem Tag in jener Gegend üblich ist – sollte sie auf keinen Fall.

Doch der liebe Gott hatte es wohl anders beschlossen. Am Abend vor dem Karneval bekam Annette hohes Fieber und mußte einige Tage das Bett hüten. Die Eltern hätten dem Kind die harmlose Freude im Kindergarten gegönnt und nichts Arges daran gesehen. Der himmlische Vater aber wollte wohl nicht, daß sein Kind einer Versuchung ausgesetzt werden sollte, deren Anfang zwar harmlos aussah, aber sagt nicht ein Sprichwort, daß man den Anfängen wehren soll?

Für Annette jedenfalls war es ein Glaubenserlebnis. Sie hatte in den folgenden Jahren keine Schwierigkeit mehr – vom Karneval ging keinerlei Verlockung aus.

Als dann ihr kleiner Bruder Jens in das Alter kam, in dem es Spaß macht, sich zu verkleiden, hörte er zwar von jenem Erlebnis seiner Schwester, er hätte sich aber doch gar zu gern verkleidet!

„Was ist denn nun eigentlich Verkehrtes dran, wenn ich mal als Cowboy rumlaufe?“ fragte er die Eltern.

Das war nun freilich recht schwierig, ihrem kleinen Jungen die Zusammenhänge klar zu machen. An sich war ja an einem Cowboy-Anzug nichts Verkehrtes. Überall in der Welt leben Gotteskinder. In Indonesien sind sie anders gekleidet als in England, und in Süditalien anders angezogen als in Schweden. Vielleicht gab es auch in Amerika irgendwo einen neupostolischen Cowboy. Wer konnte das wissen? Wer sich aber zum Karneval verkleidet, will eben „ein anderer“ sein. Er versteckt sich sozusagen unter einer fremden Haut. Einer, der sich beispielsweise als Teufel verkleidet, wird sich seiner Vermummung gemäß benehmen und manches tun, woran er vorher nicht dachte... Gotteskindern aber, deren Wesen ein „lesbarer Brief Christi“ sein sollte, steht eine solche Verstellung nicht gut zu Gesicht.

Das erklärten die Eltern dem kleinen Jens in Worten, die er begreifen konnte. Sehr glücklich sah sein Gesichtchen hernach nicht aus. Und vor dem Schlafengehen sagte er dann noch wichtig: „Ich entscheide mich morgen früh!“ Denn, so dachte er wohl, wenn der liebe Gott jetzt noch nicht wisse, ob er gehen wolle oder nicht, könne er ihn auch nicht krank werden lassen...

Am nächsten Morgen kam er fröhlich zu seiner Mutter in die Küche gestürzt.

„Ich hab' kein Fieber“, sagte er, „und überhaupt, ich bin kerngesund! Ich kann in den Kindergarten zum Karneval gehen.“

Doch auf einmal wurde er ganz ernst und nachdenklich.

„Ich kann“, sagte er, „aber ich muß nicht!“

Da hatte die Mutti richtig Mitleid mit ihm. Auf seinem Gesichtchen zeichnete sich der Kampf ab, den er mit sich ausfocht.

Schließlich sagte er: „Ich gehe nicht in den Kindergarten!“

Die Mutti freute sich. Denn verboten hatte sie es ihm nicht. Und im stillen dachte sie: Wenn er doch auch später in allen kleinen und großen Dingen so überwinden könnte!

R. G., G./A. T., G.

Eine besondere Begegnung

Marion ist erst fünf Jahre alt und kann deshalb noch nicht selbst schreiben. Für sie hatte sich ihre Mutter hingesezt und das Erlebnis ihres Töchterchens eingeschickt.

An einem Dienstagmorgen wollte sich Marions Mutter mit ihrem Töchterchen in die Innenstadt begeben. Sie mußte dort etliche Besorgungen erledigen. Normalerweise benutzten sie für diese Unternehmungen immer das Fahrrad.

Doch kurz zuvor hatte es ein wenig geschneit. Da war es doch besser, sicherheitshalber zu Fuß zu gehen!

Marion und ihre Mutter wollten gerade das Haus verlassen, da klingelte das Telefon. Die Oma war dran und berichtete, der Bezirksapostel sei in der Stadt. Er wolle sich ein neues Kirchengrundstück ansehen.

Das war ja wirklich eine gute Nachricht für Mutter und Tochter! Gleich knieten sie sich nieder und beteten: „Lieber himmlischer Vater, wenn es dein Wille ist, schenke uns doch eine Begegnung mit unserem Apostel.“

Dann marschierten sie in Richtung Innenstadt los.

Nach etwa eineinhalb Stunden hatten sie alle Einkäufe hinter sich gebracht. Auf ihrem Nachhauseweg kamen sie an jenem Kirchengrundstück vorbei, von dem die Oma geredet hatte.

Als sie einen Parkplatz überquerten, konnten sie bereits in die Straße spähen, welche an dem Grundstück vorbeiführte. Gerade rollte ganz langsam ein blaues Auto vorbei, in dem drei Männer saßen.

Wie klopfen die Herzen von Marion und ihrer Mutti bei dem Gedanken: Das könnte der Apostel sein!

Vor dem Grundstück blieben die zwei einfach mitten auf dem Bürgersteig stehen.

Schon kamen ihnen die drei Männer entgegen – der Apostel und zwei Begleiter.

„Kennen wir uns?“ sprach der Apostel die beiden Wartenden lächelnd an. Freudig bejahte Marions Mutter und stellte sich mit ihrer Tochter vor. Zu ihrer Überraschung fand der Apostel sogar Zeit zu einer kurzen Unterhaltung. Anschließend verabschiedeten sie sich herzlich voneinander.

Überrascht zogen Marion und ihre Mutter nach Hause. Sie hatten den Apostel nicht nur sehen, sondern auch mit ihm sprechen dürfen!

Zu Hause dankten sie zuerst dem lieben Gott für diese Begegnung, um die sie etliche Stunden zuvor gebeten hatten.

Endlich kehrte Volker, so heißt Marions Bruder, aus der Schule zurück. Seine Schwester hatte ihn schon ganz ungeduldig erwartet. Nun gab sie ihm gleich die Grüße des Apostels weiter.

Sehr verwundert und gespannt ließ sich Volker nun erzählen, was am Vormittag geschehen war. Wäre er doch bloß selbst dabeigewesen! Aber er gönnte seinem Schwesterchen dieses schöne Erlebnis von Herzen. Genauso freuten sich sein Papa und die Großeltern darüber wie auch über die vom Apostel aufgetragenen Grüße an sie alle.

G. Sch./M. J.

Der Kompaß

Christian sang im Gottesdienst das Lied 196 „Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen...“ freudig mit. Als er an die zweite Strophe kam, wo es heißt: „Ist er dein Licht in Finsternissen, dein Kompaß auf dem Lebensweg...“, dachte er an ein Erlebnis, das auch etwas mit einem Kompaß zu tun hatte. Da solche Gedanken nicht gerade in den Gottesdienst passen, nahm er sich vor, die Sache zu Hause zu überdenken und sie dem „Guten Hirten“ zu berichten.

Das war nämlich so:

Christian ergeht es wie vielen von euch – ein Comic-Heft hat oft eine größere Anziehungskraft als ein gutes Buch, weil das Äußere verlockend und verführerisch dargestellt ist. Der Inhalt dagegen ist meistens nicht besonders wertvoll und zuweilen sogar schädlich.

Als Christian einmal vor einem Zeitungskiosk stand und die vielen bunten Hefte mit ihren teilweise abenteuerlichen Titelbildern betrachtete, wurde er auf eines besonders aufmerksam. Da war ein großer, schöner Kompaß abgebildet, genau so, wie er sich schon lange einen wünschte! Einen Haken aber hatte die Sache. Er würde diesen Kompaß nur bekommen, wenn er das Heft und vermutlich weitere Folgen bei dem Zeitungsverlag bestellte. Dazu mußte er aber erst die Genehmigung seines Vaters haben.

Da er wußte, daß seine Eltern es nicht gerne sahen, wenn er „Comics“ las, fragte er am Abend diplomatisch: „Papa, ich könnte kostenlos einen Kompaß bekommen. Wir müßten nur die Comic-Hefte bestellen. Ist das nicht klasse?“

Der Vater fand diese Geschichte nicht so prächtig.

Er sagte: „Nein, Christian, wegen eines Kompasses gehen wir eine solche Verpflichtung nicht ein. Ich rate dir, morgen einmal zu einem Optiker zu gehen und dir einen Kompaß zu kaufen!“

Christian nahm den Rat seines Vaters an und setzte ihn am nächsten Morgen auch gleich in die Tat um. Da er erst um 10 Uhr Unterricht hatte, blieb ihm vor der Schule genügend Zeit für seinen Einkauf. Bevor er in die Stadt ging, räumte er noch rasch den Frühstückstisch ab, worum ihn seine Mutter gebeten hatte. Dann zog er unternehmungslustig los.

Schon der erste Optikerladen hatte eine große Auswahl Kompasser aller Art und Größe vorrätig. Christian suchte sich einen nicht zu teuren, goldfarbenen Kompaß mit einer Aufhängekette aus. Als es ans Bezahlen ging, sagte der Optiker lächelnd: „Ich freue mich, daß du dir gerade diesen Kompaß ausgesucht hast. Er lag schon so lange im Schaufenster – ich schenke ihn dir!“

Christian stammelte: „Danke schön!“ und ging rasch davon, damit es sich der Geschäftsinhaber nicht noch anders überlegen konnte. Zu Hause erzählte er alles seinen Eltern, die sich herzlich mit ihm freuten. Gemeinsam dankten sie dem lieben Gott, daß ihr Junge nun selber einmal erleben durfte, wie recht der Psalmist hat, wenn er sagt: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4).

Ch. K., E./Ch. E., R.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

„Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“ – dieser Rat wird wohl von allen Gotteskindern befolgt, ist doch daran Schutz, Beistand und Hilfe unseres himmlischen Vaters gebunden. Oft ist das erste Wort, das unsere Jüngsten im Gottesdienst behalten und mitsprechen, das „Amen“, mit dem wir unsere Gebete beschließen und bekräftigen. Wieviel Gebeterhörungen sind es, über die uns im „Guten Hirten“ immer wieder berichtet wird! Und wer wüßte nicht davon zu erzählen, wie ihm der liebe Gott geholfen hat...

Da ist eine schwere Klassenarbeit zu bewältigen, dort ist ein Schlüssel verlorengelassen, ein sehnlicher Wunsch steht im Herzen – alles wird gläubig vor den Herrn gebracht, und er hilft den Seinen so gerne, wenn es der Seele nicht zum Schaden gereicht. Er möchte seine Kinder doch fröhlich sehen!

Wie auch unsere Kleinsten schon erfahren dürfen, daß der liebe Gott sich zu ihren Gebeten bekennt, hat unsere *Susanne H. aus G.* erfahren; lest selbst, wie es ihr ergangen ist:

Susanne geht mit ihren fast vier Jahren schon in den Kindergarten, und es gefällt ihr dort sehr gut. Nur etwas macht ihr Kummer: Der Patrick schlägt alle Kinder, er zupft an den Haaren und stößt seine Spielkameraden in den Rücken, so daß sie hinfallen. Jedes Kind hat Angst vor ihm. So berichtet eines Tages unser Glaubensschwesterchen weinend seiner Mutti.

„Gelt, Mutti“, sagte sie, „dann darf ich ihn auch hauen?“

„Aber Kind“, antwortete die Mutti, „das macht doch alles nur viel schlimmer. Wir wollen es lieber unserem himmlischen Vater sagen. Er kann das Herz des Patrick lenken, daß er dich in Ruhe läßt!“

So machten sie es auch. Am Abend vor dem Schlafengehen knieten beide nieder, und die Mutti betete für ihr Töchterlein, der liebe Gott möge es doch vor diesem Jungen beschützen.

Dann sagte Susanne: „Mutti, ich möchte auch dafür beten!“

Sie falteten noch einmal die Hände, und Susanne betete: „Lieber Gott, du weißt doch, der Patrick haut mich immer, laß ihn das doch nicht mehr machen.“

So hielten es die Mutti und Susanne einige Tage, immer wieder brachten sie auch diese Bitte vor unseren himmlischen Vater.

Eines Morgens wurde Susanne in den Kindergarten gebracht. Patrick war auch schon da. Da ging Susanne auf ihn zu und sagte: „Du haust mich jetzt nicht mehr! Ich habe für dich gebetet, daß du auch brav sein kannst!“

Erstaunt sah sie der Junge an. Das konnte er wohl nicht verstehen...

Am nächsten Tag kam Susanne freudestrahlend vom Kindergarten nach Hause. „Mutti“, sprudelte sie hervor, „ich habe einen neuen Freund, den Patrick! Er ist jetzt ganz lieb zu mir!“

Ein herzliches Dankeschön stieg zum Throne Gottes empor für seine schnelle Hilfe.

So hat der liebe Gott sich zu dem Gebet seines Kindes bekannt. Er wußte ja um das Vertrauen, das es in ihn gesetzt hatte. Wollen wir es nicht alle so halten, mit unseren Sorgen und Belastungen zu ihm gehen und ihm unser Herz ausschütten? Wie heißt es in einem unserer schönen Chorlieder: „Fürchte dich nicht länger, sieh, ich bin mit dir.“ Das sollt auch ihr Kinder wissen, denn der in uns ist, ist größer denn der in der Welt ist...

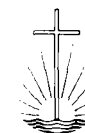
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. April 1985

Das Gotteshaus

Ich genoß einmal die besonderen Augenblicke der Freude, als ich an einer Feierstunde teilnehmen konnte, in der Kinder aus eurem Kreise – alles kleine Gotteskinder! – sangen und musizierten. In der flüchtigen Zeit eine kurze Freude, die aber in meinem Herzen nachklingt. Solche Momente reihen sich aneinander und lassen die Erwartungen auf den Tag des Herrn immer höher schlagen.

In den Augen der Kinder las ich, wie erwartungsvoll sie gekommen waren, und niemand mochte dem Gedanken Raum geben, daß auch solche einmalige Fest- und Feierstunden vorübergehen. Ach, wenn wir erst bei unserem Bräutigam sein dürfen, dann müssen wir nicht mehr an das Auseinandergehen denken! Ist das nicht großartig?

Das Zusammensein mit meinen kleinen Glaubensgeschwistern bereitet mir noch ein besonderes Erlebnis. Noch zu Hause in Zürich dachte ich in mei-

nem Herzen: Wenn ich heute gefragt würde, welches Lied wir gemeinsam zu Beginn singen sollen, würde ich mir „Das Gotteshaus ist unsre Lust!“ wünschen. Dieses Lied und auch „Gott ist die Liebe“ sang ich in meiner Kinderzeit in der Sonntagsschule und im Gottesdienst immer am liebsten. Die Worte, die darin enthalten sind, haben mich jedesmal bewegt.

Gefragt wurde ich nicht, ob ich einen Liedwunsch hätte. Jedoch – gesungen haben wir trotzdem Nr. 256 aus dem Gesangbuch! Das hat wohl der liebe Gott so gelenkt, und dafür war ich dankbar.

Heute möchte ich euch einmal die Frage stellen: Was ist denn das Gotteshaus?

Gewiß antwortet ihr, ohne lange zu überlegen: Das Gotteshaus ist unsere Kirche, in der wir zu den Gottesdiensten und sonstigen Gelegenheiten zusammenkommen. Da habt ihr recht. Aber nicht für alle Gotteskinder auf Erden ist das eine schöne Kirche oder Kapelle. Manchmal dient auch eine Halle solchen Zwecken. Da mich zu dieser Feierstunde der Apostel Fendt aus den Vereinigten Staaten begleitete, dachte ich an manche Länder seines Wirkungsbereiches. Dort ist das „Gotteshaus“ oft ein schattenspendender Baum, unter dem die Kinder Gottes versammelt sind und hören, was die Knechte Gottes ihnen zu sagen haben. Das „Gotteshaus“ finden wir überall dort, wo der liebe Gott durch seine Knechte spricht. Wir freuen uns zwar an den schönen Gotteshäusern und sind dankbar, daß wir sie besitzen, und achten diese Stätten. Aber wir wissen auch, daß manches „Gotteshaus“ nur aus einer einfachen Buschhütte oder einem Zelt oder einem Baum besteht. Doch unsere Brüder und Schwestern und die Kinder freuen sich dort ebenso, weil der Herr Jesus, der liebe Gott und der Heilige Geist genauso zugegen sind wie in schöneren Bauten. Auch dort singen die Kinder aus reinem Herzen: „Das Gotteshaus ist unsre Lust...“

Es grüßt Euch herzlich
Euer



Der Heiland sorgt für dich

„Das Gotteshaus ist unsre Lust“ können schon unsere Kleinsten singen. Daß es auch einmal zur „Sorge“ werden kann, mußte die 6jährige Stephanie mit Mutti und Omi erleben.

Und das war so: Unsere Glaubensgeschwister verbrachten ihre Ferien im Harz und wohnten – wer wünscht sich das nicht, wenn er aus der Stadt oder Großstadt kommt – am Waldesrand. Still war es hier, himmlische Ruhe umgab sie. Ja, es war wirklich sehr erholsam. Kein Auto, kein Bus, keine Bahn, nichts belästigte durch Lärm oder üblen Geruch.

Keine Verkehrsmittel zu haben, bedeutet auch keine oder nur eine schlechte Verbindung zum nächsten Ort! Dort aber fand der Gottesdienst statt! Wie sollte man hinkommen – das war ihre große Sorge.

„Größer als der Helfer ist die Not ja nicht“, sagt der Liederdichter. Und wer hätte das noch nicht erlebt?

Aber lassen wir Stephanie berichten, der, wie wir alle verstehen werden, ein erwachsenes Gotteskind ein bißchen beim Briefschreiben geholfen hat.

„An einem wunderschönen Tag gingen wir spazieren. Vor uns wanderte ein Mann, der einen Hund an der Leine führte. Der Hund sprang mich an und bellte.

Warum bellt der Kleine? fragte sich wohl sein Herrchen und drehte sich um.

Uns durchfuhr es! War das nicht..?

Da wir nicht ganz sicher waren, fragte Mutti: „Sind Sie Apostel Skielka?!“

„Ja, der bin ich“, antwortete er.

Diese Überraschung! Mutti erzählte, daß auch wir Gotteskinder seien, und was lag näher, als dem Gottesknecht unsere Sorge anzuvertrauen!

Darauf sagte der Apostel: „Ich kann Sie mitnehmen, ich habe mein Auto dabei.“

Nun lag kein Schatten mehr über den Sommerferien. Alles Belastende war wie weggeblasen. Der Heiland sorgte für sie, und auf welcher beglückenden Weise tat er dies!

St. N./E. R., L.

Ramona weiß Bescheid

An dieser Stelle soll wieder einmal, dem Wunsch ihres kleinen Töchterchens Ramona entsprechend, eine Mutti zu Wort kommen. Sie ist eine von den vielen, die von ihren Kleinen immer wieder gebeten werden, das eine oder andere schöne Erlebnis aufzuschreiben und zur Freude anderer Glaubensgeschwister an den „Guten Hirten“ zu schicken. Wir möchten ihr und auch den anderen Muttis und Omas für diese Liebesmühe ganz herzlich danken.

Ramona ist erst fünf Jahre alt, geht aber schon gern und freudig in die Sonntagsschule. Zu Hause muß ihr die Mutti dann noch aus dem „Guten Hirten“ vorlesen. Kann die Kleine einmal etwas nicht so recht verstehen – unsere Zeitschrift ist ja auch für solche gedacht, die schon etwas größer und älter sind –, so läßt sie nicht locker, bis ihr die Mutti alles ganz genau erklärt hat.

An einem Wochenende fuhr Ramona mit ihren Eltern zu den Großeltern. Das ist immer eine kleine Reise, auf die sich das Mädchen von ganzem Herzen freut. Am Sonntagmorgen erwähnte die Oma, daß sie noch vor dem Gottesdienst ihrem Nachbarn zum Geburtstag gratulieren möchte; leider gehöre er einer anderen Glaubensgemeinschaft an. Ramona ging mit. Die Großmutter brachte dem Geburtstagskind ihre Glückwünsche dar und wünschte ihm noch viel Freude für den ganzen Tag, dann wollte sie sich verabschieden.

Doch Ramona rührte sich nicht von der Stelle. So konnte sie doch den Tagesablauf am Sonntag nicht!

Sie schaute den Mann ganz verständnislos an und fragte: „Gehst du denn heute nicht zur Kirche?“

„Nein, nein“, antwortete er schnell, „ich habe doch heute Geburtstag und bekomme nachher viel Besuch.“

Die Kleine gab sich aber mit dieser Bemerkung nicht zufrieden.

„Ich habe auch an einem Sonntag Geburtstag gehabt“, sagte sie. „Wir sind aber trotzdem zum Gottesdienst gegangen! Die Gäste haben wir einfach für den Montag eingeladen.“

Der Mann machte daraufhin ein langes Gesicht, er wußte offensichtlich nicht, was er darauf erwidern sollte.

Ob er sich später Gedanken darüber gemacht hat, daß ein Gotteskind wegen einer Geburtstagsfeier keinen Gottesdienst versäumt? Wir wissen es nicht, doch freuen wir uns mit Ramonas Mutti, daß ihr Töchterchen ein braves Gotteskind ist und wohl weiß, wohin es am Sonntag gehört. R. Z., H./H. K., B.

Rico und Nadia

Rico ist untröstlich. Gerade ist er mit seiner Mutti und seiner kleineren Schwester Nadia aus dem Hallenbad heimgekommen – und nun sucht er vergeblich seine Armbanduhr!

Ob er sie im Bad liegenlassen hat? Oder sollte er sie unterwegs verloren haben? Er weiß es nicht. Seine schöne neue Uhr! Kürzlich erst hatte er sie von seinen Eltern bekommen, und sie hatten dabei gemeint: „Nun bist du groß genug, und ein Schuljunge muß immer pünktlich sein und sich an die Zeit halten.“

Nun war die Uhr fort. Wie sollte er es Vati bloß beibringen?

Rico denkt an so manches Erlebnis, das ihm seine Mutti aus dem „Guten Hirten“ vorgelesen hat. Einmal berichtete ein Junge namens Peter, daß er den Hausschlüssel nicht finden konnte, den ihm seine Mutti anvertraut hatte. Und wie war das doch noch mit Martina? Ihr war der Füllhalter verlorengegangen.

Da fällt Rico ein, daß er wohl manches Mal zu seiner Mutti gesagt hat: „Warum passen denn die Kinder nicht auf ihre Sachen auf!“ Wie rasch hatte er doch geurteilt! Oh, das wollte er nie wieder tun... Nun war ihm selber so ein Mißgeschick passiert.

„Lieber Gott“, betet Rico kurz entschlossen, „verzeih mir bitte und hilf auch mir, wie du dem Peter geholfen hast und der Martina, und den vielen Glaubensgeschwistern, von denen ich schon gehört habe!“

Am nächsten Tag ruft Ricos Mutti im Hallenbad an. Es war eine Armbanduhr abgegeben worden, auf die ihre Beschreibung paßte. Rico kann sie kurze Zeit später glücklich in Empfang nehmen.

Zu Hause sagt er dann zur Mutter: „Ich habe mich ganz herzlich bedankt, nicht allein bei dem Bademeister, du weißt schon... Ich freue mich so sehr, daß der liebe Gott auch mir geholfen hat!“

Und nach ein paar Augenblicken fragt er seine Mutti: „Meinst du, ich könnte mein Erlebnis dem ‚Guten Hirten‘ schreiben?“

Ricos Mutti war gern bereit, ihm zu helfen, und hat das Erlebnis ihres kleinen Sohnes zum Anlaß genommen, auch von dem kindlichen Gottvertrauen ihres Töchterchens Nadia zu berichten.

Ricos und Nadias Eltern hatten Besuch. Nach einem gemütlichen Beisammensein brachten sie ihre Gäste am Abend mit dem Auto zum Bahnhof.

Als sie wieder nach Hause fahren wollten, sprang der Motor ihres Wagens nicht an. Das war sehr unerfreulich, denn eine halbe Stunde später sollte Ricos Vater an einem Zusammensein der Amtsbrüder teilnehmen. Da er zur Heimfahrt schon zwanzig Minuten benötigte, waren er und die Mutti nun doch beunruhigt.

Auf einmal hörten sie vom Rücksitz Nadias laute Stimme: „Lieber Gott, du siehst ja, daß das Auto nicht mehr läuft! Hilf doch bitte, damit Papi noch rechtzeitig zur Kirche kommt!“

Die Eltern sahen sich überrascht, doch auch gerührt ob des Gebetes ihres Töchterchens an. Nach einer kleinen Weile startete der Vater nochmals den Wagen – und der Motor sprang sofort an, so daß der Abend planmäßig verlaufen konnte.

Nadia strahlte: „Siehst du, Papi, beten hilft doch!“

Und am nächsten Tag?

Ja, da mußte das Auto abgeschleppt und zur Reparatur in die Werkstatt gebracht werden...

Als die Mutti den Brief beendet hatte, baten Rico und Nadia sie auch, sie sollte nicht vergessen, den lieben Stammapostel und alle Apostel zu grüßen!

R. B., R./H. K., B.

Steffi und ihr Fahrrad

Vor einiger Zeit haben mir meine Eltern ein schönes Fahrrad geschenkt. Es gefällt mir sehr gut, und ich radle, so oft ich Zeit habe, damit durch unsere Straßen. Besonders gern fahre ich auch zum Spielplatz, der mit seinen vielen Schaukeln, dem Kletterturm, der großen Rutschbahn und mehreren Sandkästen jede Menge Spielmöglichkeiten bereithält.

Vor ein paar Tagen war ich wieder einmal mit meinen Freundinnen verabredet. Wir wollten, wenn wir unsere Schulaufgaben erledigt hatten, gemeinsam zum Spielplatz fahren. An der Ecke trafen wir uns und radelten los.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Ich war dann auch eine der letzten auf dem Spielplatz.

„Oh, es ist spät geworden, so lange wollte ich gar nicht bleiben!“ sagte ich zu meiner Freundin, die gerade mit mir an einer großen Sandburg baute.

„Ach“, meinte sie, „dann machen wir eben einen Wettlauf! Du wirst sehen, wir sind ganz schnell zu Hause.“

So war es auch. In wenigen Minuten hatten wir unsere Straße erreicht, in der wir beide wohnen, verabschiedeten uns voneinander, und jede strebte ihrer Wohnung zu.

Am nächsten Tag wollte ich nachmittags mein Fahrrad aus der Garage holen. Doch, o Schreck, es war nicht da! Da fiel mir siedendheiß ein, daß ich es ja

auf dem Spielplatz stehengelassen hatte! Gleich lief ich zur Mutti und erzählte ihr unter Tränen von meinem Verlust.

„Steffi“, sagte sie zu mir, „am besten läufst du gleich hin und siehst nach, ob es noch dasteht. Aber viel Hoffnung brauchst du dir wohl nicht zu machen, denn in der letzten Zeit sind ziemlich viele Fahrräder gestohlen worden!“

Ich rannte los, so schnell ich konnte, und betete immer wieder: „Lieber Vater, laß es noch da sein! Du weißt, ich brauche es doch!“

Atemlos kam ich am Spielplatz an.

Da – an der Hecke lehnte es noch genauso, wie ich es am Vortag hingestellt hatte. Wie froh war ich da! Gleich an Ort und Stelle dankte ich dem lieben Gott, daß er mein Gebet erhört hatte.

Um eine Zentnerlast erleichtert, radelte ich nach Hause und erzählte der Mutti, daß der liebe Gott mein Gebet erhört und mir damit ein Erlebnis geschenkt hat, das ich dem „Guten Hirten“ mitteilen kann. Und das habe ich auch gleich getan.

S. L., W./ceci

Vier betende Hände und zwei gläubige Herzen

„Ich heiße Diana N. und bin 16 Jahre alt. Obwohl ich schon zur Jugend gehöre, möchte ich doch dem ‚Guten Hirten‘ mein Erlebnis mitteilen“, so beginnt unsere Glaubensschwester ihren Brief – gewiß war sie immer eine begeisterte Leserin unserer Zeitschrift.

Gelernt hat sie aber auch daraus, nämlich, daß ein Gotteskind mit allen Sorgen, ob sie nun groß oder klein sind, zu seinem himmlischen Vater kommen kann.

Diana ist Realschülerin und stand – wie sie schreibt – kurz vor einer ganz knapp angesagten Mathematikarbeit. So etwas kann schon großen Kummer bereiten. An diesem Tag waren ihre Mitschülerinnen nur noch „Nervenbündel“.

Und Diana?

Sie schreibt: „Ich war zunächst ganz gelassen bei der Sache und betete vor mich hin, es möge nun doch alles gelingen.“

Die schwerste Aufgabe aus einer früheren Prüfungsarbeit löste sie zuletzt; denn vorher war es ihr nicht möglich, sie „kam zu keinem Ansatz“.

Habt ihr das auch schon erlebt? Ruhig und voll Gottvertrauen beginnt man. Doch plötzlich wird es „brenzlig“. Man wird nervös, denkt angestrengt nach, fängt vor Aufregung an zu schwitzen und – findet keine Lösung.

Wie aber war es bei unserer Glaubensschwester? Lassen wir sie selbst erzählen: „Plötzlich funktionierte es. Ich konnte die Aufgabe ausrechnen. Das war wie ein Wunder für mich.“

Woher kam das Wunder? Während Diana knobelte und knobelte, wurde ihre Mutti zu Hause unruhig. Muttis werden immer unruhig, wenn ihre Kinder in Not sind. Wißt ihr das? „Da hilft nur inniges Beten“, sagte sich Dianas Mutter – und tat es! Vier betende Hände und zwei gläubige Herzen seiner Kinder sah der liebe Gott – und half sofort.

Dankbar beschloß Diana diesen Tag.

Sie läßt uns noch wissen, daß ihre Arbeit mit einer Eins bewertet wurde und sie durch dieses Erlebnis erkannt hat: „Aus eigenem Verstand und Können heraus habe ich das nicht geschafft, es war die gütige Lenkung unseres himmlischen Vaters!“

Mit einem herzlichen Gruß an den lieben Stammapostel beendet unsere Diana ihren Brief an den von ihr so geliebten „Guten Hirten“.

D. N./E. R., L.

Das Mofa

Das geschieht wirklich nicht alle Tage, was der David erlebte!

Ein älterer Bruder in der Gemeinde fragte ihn, ob er gern ein gebrauchtes Mofa haben wolle. David war zuerst sprachlos, dann übergücklich. Ein Mofa war schon eine ganze Weile sein stiller Wunsch. Als er seinen Eltern davon erzählte, meinten sie, ein solch teures Geschenk könne man unmöglich annehmen. David wollte das dem Bruder sagen und dann selbst für ein gebrauchtes Mofa sparen.

Der ältere Bruder schmunzelte: „Verschenken will ich es so oder so. Ob nun du oder ein anderer es bekommt – überleg es dir also noch einmal.“

Ja, wenn die Dinge derart lagen, konnte David das Geschenk getrost annehmen. Das dachten auch seine Eltern.

Einen Tag vor Davids 14. Geburtstag klingelte es. David öffnete. Vor ihm stand der ältere Glaubensbruder. Er zeigte auf einen Lieferwagen, aus dem ein Mann gerade ein Mofa heraushob – Davids Mofa! Vor lauter Glück wußte er gar nicht, wie er sich benehmen sollte. Am liebsten wäre er dem Bruder um den Hals gefallen. Dann besah er sich das Mofa rundherum und konnte es gar nicht fassen, daß es nun wirklich ihm gehörte.

Wie sollte er dem Bruder denn bloß danken? Da kam seine Mutter auf eine gute Idee: „Schreib ihm einen schönen Brief – und vielleicht könntest du das Erlebnis auch dem ‚Guten Hirten‘ mitteilen.“

Das machte David dann auch gleich. Das Mofa ausprobieren konnte er ohnehin jetzt noch nicht. Das mußte erst einmal im Keller warten, bis er die Fahrprüfung bestanden hatte.

Wir freuen uns mit ihm und sagen ihm: „Herzlichen Glückwunsch! Fahr vorsichtig. David! Ach, ja und noch etwas: Vergiß nicht zu beten, bevor du dein Mofa startest!“

D. Sch., H./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es löst eine tiefe innere Freude in einem Gotteskind aus, wenn es im Erlösungswerk des Herrn mitarbeiten darf. Ob es im Weinberg ist, im Chor, im Instrumentalchor – das Betätigungsfeld ist so groß! Diese Mitarbeit ist nicht nur den Erwachsenen vorbehalten; immer wieder sieht man auch einige von euch, die der Mutti bei der Reinigung unserer Kirchenräume helfen oder dem Vati bei der Gartenarbeit zur Hand gehen, damit es auch rund um das Gotteshaus fein säuberlich aussieht. Und überall, wo man an der Arbeit ist, fliegen frohe

Worte hin und her... Daß der liebe Gott die, die ihm in dieser Weise nahe sind, besonders liebhat und ihnen beisteht, kann man sich wohl gut vorstellen...

In unserer Gemeinde in W., in den USA, haben wir eine kleine Schwester, die sich vorgenommen hat, einmal ein gutes Werkzeug in der Hand des Herrn zu werden. Sie hat aber auch schon erlebt, wie fürsorglich unser himmlischer Vater sich um sie annimmt.

„Ich heiße Mindy“, erzählt sie uns, „und bin 10 Jahre alt. Seit einiger Zeit nehme ich Klavierunterricht, damit ich eines Tages in unserer Kirche auch die Orgel spielen kann. Jeden Mittwoch besuche ich deshalb die Übungsstunde. Leider ist an diesem Tag bei uns immer sehr viel los, denn ich habe sehr lange Schulunterricht, am Abend ist Gottesdienst, und dazwischen muß mich die Mutti noch zum Klavierunterricht bringen.

An einem Mittwoch drängte die Zeit wieder einmal sehr. Nach einem eilig gerufenen ‚Auf Wiedersehen!‘, bei dem uns unser Vati noch versicherte, daß er unser in der Fürbitte gedenken werde, stiegen wir ins Auto und fuhren los. Wir waren schon fast am Ziel, als die Mutti plötzlich sagte: ‚Mindy, wir haben vergessen, um den Engelschutz zu bitten! Komm, wir wollen es nachholen!‘ Das taten wir noch während der Fahrt, und uns beiden wurde wohler ums Herz. Doch zu diesem Zeitpunkt wußten wir noch nicht, wie nötig wir die Engel an diesem Tag noch haben sollten.

Nach der Übungsstunde holte mich die Mutti wieder ab, und wir fuhren gleich los, denn wir wollten ja noch rechtzeitig in den Gottesdienst kommen. Während der Fahrt stellte ich fest, daß ich die Tür nicht richtig geschlossen hatte. Ich löste deshalb den Sicherheitsgurt, um die Tür an der nächsten Ampel noch einmal fest zuzuschlagen. Es gelang mir nicht gleich, da sagte die Mutti schon: ‚Laß die Tür zu, die Ampel zeigt schon wieder grünes Licht!‘ Kurz darauf bogen wir in eine scharfe Kurve ein, und da geschah es: Die Tür sprang auf, und ich wurde nach draußen gezogen! In letzter Sekunde schoß mir der Gedanke durch den Kopf, ich müsse mich irgendwo festhalten – ich griff hinter mich und erwischte gerade noch die Kopfstütze...

Es muß ein Engel gewesen sein, der mich davor bewahrte, auf die verkehrsreiche Straße zu stürzen. Mutti und ich waren sehr erschrocken, und noch lange Zeit klopfen unsere Herzen wie wild. Aber ich war unversehrt geblieben...

Als wir zu Hause von unserer abenteuerlichen Fahrt berichtet hatten, knieten wir gemeinsam nieder und dankten unserem himmlischen Vater herzlich für die Bewahrung und den Engelschutz, den er uns gewährt hatte.“

Noch beim Lesen überläuft uns ein Schauer – wie alles hätte ausgehen können! Wieder einmal hat der liebe Gott eines seiner Kinder vor großem Unheil bewahrt. Wenn wir uns an das Wort Jesu halten und vor allem immer zuerst nach dem Reich Gottes trachten, hält sich unser himmlischer Vater auch zu uns und läßt uns nicht ohne seine Hilfe. Er, der das gute Werk mit uns begonnen hat, wird uns auch vollenden für seinen großen Tag. Unser Loben und Preisen wird in alle Ewigkeit kein Ende finden.

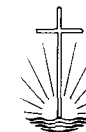
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

15. Mai 1985

Empfangen

Jeden dritten Sonntag mußte mein Vater arbeiten. Er konnte an solchen Tagen die ihm anvertraute Gemeinde nicht bedienen. Wir bekamen Priesterbesuch aus dem Bezirk. Diese Boten Gottes mußten mit dem Zug anreisen, der um 7.00 Uhr unser Städtchen erreichte. Schon als Kind durfte ich die lieben Brüder am Bahnhof empfangen und sie zu uns führen. Wie groß war ihre Freude, wenn ich sie begrüßte und ihnen anbot, bei uns einzukehren. Diese Zeit liegt nun lange zurück. Hierzulande haben viele Brüder und Geschwister ein Auto. Wenn Brüder auswärts dienen sollen, brauchen sie nicht mehr stundenlang bis zum Beginn des Gottesdienstes zu warten, sondern können ihre Abfahrt von daheim selbst festlegen.

Empfangen dürfen und empfangen werden bereitet Menschen, die einander liebhaben, immer große Freude. In der Zeitschrift „UNSERE FAMILIE“ finden wir jeweils Bilder, die erkennen lassen, wie herzlich unser Stamm-

apostel mit seiner Begleitung empfangen wird. Das dient zu seiner Freude; aber auch die Gesichter derer strahlen, die die hohen Gäste in Empfang nehmen können. Es ist die alles überwindende Liebe, die uns Gotteskinder verbindet, die auch euch Kindern durch die Heilige Versiegelung ins Herz gelegt wurde. Sie verbindet uns hier schon auf Erden und erst recht in alle Ewigkeit. Zu dieser Liebe gehören auch Glaube und Hoffnung. Der Apostel Paulus sagte davon: „Aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13, 13).

Im Schöpfungsbericht heißt es: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1, 27). Einzigartige Gaben hat der Mensch von Gott empfangen, Kräfte, zu herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. Das Größere aber ist, daß Gott in den Erdenkloß seinen lebendigen Odem gab, „und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Vielen Menschen ist gar nicht bewußt, daß in ihrem Körper, in der Fleiseshülle, eine lebendige Seele ist, ein ewig lebender Mensch, der niemals ausgelöscht werden kann. Was wir Menschen für das zeitliche Leben empfangen haben, ist sichtbar. Es sind wunderbare Sinnesorgane, mit denen wir fühlen oder tasten, schmecken, riechen, hören und sehen können. Uns sind Beine zum Gehen, Hände zum Arbeiten, Gedanken zum Überlegen und Handeln gegeben worden. Nun denken wir einmal an den inneren Menschen, die unsichtbare Seele! Mit göttlichen Kräften ist sie ausgerüstet! Sie kann glauben, hoffen, lieben, kann dulden, tragen und vergeben; ja sie kann den Geist der Welt, die Lüge, den Ungehorsam, die Untreue und alles teuflische Wesen überwinden. Dazu müssen wir aber unseren Willen voll und ganz einsetzen. Jeder kann wählen zwischen Wahrheit und Lüge, Gehorsam und Ungehorsam, Glauben und Unglauben. Niemand muß sagen, er habe die göttlichen Gaben nicht empfangen. Aber ein Sprichwort sagt schon: Leben heißt kämpfen! Das Leben wird vom Tod bedrängt, ob durch Krankheiten, Gefahren oder Alter, es gibt keine Ausnahmen. Die Finsternis bekämpft das Licht, die Kälte die Wärme, und so könnte man noch vieles mehr anführen. In gleicher Weise bekämpft auch die teuflische Macht das Ebenbild Gottes, uns Menschen. Sie will die Krone der Schöpfung in den ewigen Tod stürzen und trennen von Gott, dem ewigen Leben, von allem Guten.

Liebe Kinder, wir alle machen noch Fehler. Ich habe oft zu meinem Vater oder zu meiner Mutter gesagt: „Ich will es nicht wieder machen!“, wenn ich etwas Dummes angestellt hatte. Vielleicht war es auch nicht die gleiche Torheit, die ich begangen hatte, wenn ich ein andermal zur Rechenschaft gezogen wurde. Bestimmt war es aber etwas, das ich nicht hätte tun oder sagen sollen.

Mit den von Gott empfangenen Gaben unser Leben zu entfalten und sie zu vermehren, ist die Aufgabe für alle Menschen. Gotteskinder erhalten die Kraft zum Guten in den Segensstunden, wo sie auch Gnade und Vergebung und das Heilige Abendmahl empfangen. Ihnen gilt die Verheißung: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben“ (Jakobus 1, 12). Diese Liebe erweisen wir den Boten Gottes, die unsere Seele pflegen und zubereiten auf die Erste Auferstehung. G. Pf., S.

Schreiben kann er schon, der Jürgen, er geht ja bereits zur Schule. Aber für einen richtigen Brief würde er doch sehr viel Zeit brauchen, und so hat seine Mutti mit der Schreibmaschine festgehalten, was er erlebt hat. Eigentlich ist ja auch die ganze Familie an dem Erlebnis beteiligt, wie ihr bald erfahren werdet. Den Rand des Briefes verzieren schöne bunte Blumen – ob der Jürgen sie wohl selbst gemalt hat oder seine Mutti? Vielleicht war es auch sein Schwesterchen, die Sonja!

Uns allen ist ja bekannt, daß der liebe Stammapostel den großen Pfingstgottesdienst 1984 in Dortmund gehalten hat. Schon lange vor diesem Ereignis wurde in der Gemeinde, zu der Jürgen und die Seinen gehören, bekanntgegeben, daß dieses Mal alle Gotteskinder über 6 Jahre, die den Stammapostel noch nicht gesehen hatten, dabeisein, ihn in der Westfalenhalle also hören und sehen sollten. Oh, wie glücklich waren Jürgen und Sonja über diese Nachricht! Denn das traf nur für sie beide zu, Vati und Mutti hatten den Stammapostel schon gesehen. Und gerade das war es, was die Kinder bei aller Freude mit etwas Wehmut erfüllte: Die Eltern würden diesen Tag nicht mit ihnen in Dortmund erleben können! Warum aber, so überlegten beide, sollten sie den lieben Gott nicht bitten, daß er es dennoch möglich machte? Von diesem Gedanken ließen sich die zwei fortan auch nicht abbringen. Selbst dann nicht, als die Mutti einmal meinte, im Werke Gottes habe eben alles seine Ordnung und nur der stehe im Segen, der sich im Gehorsam fügen kann. „Wenn es euch aber so sehr am Herzen liegt“, setzte sie hinzu, „und dem lieben Gott gefällt es, werden wir auch alle dabeisein.“

So verging kein Tag, an dem Jürgen und Sonja ihren besonderen Wunsch nicht vor den lieben Gott gebracht hätten.

Eines Abends, es waren nur noch wenige Wochen bis zum Pfingstfest, kam der Papa aus einer Ämterstunde nach Hause, in der Hand hielt er einen Briefumschlag. „Ratet einmal“, begrüßte er seine Lieben, die erwartungsvoll auf ihn schauten, „was ich mitgebracht habe!“

Glücklich berichtete er, daß er an Stelle eines Priesters, der seine Urlaubsreise aus bestimmten Gründen noch vor Pfingsten antreten müsse, in der Westfalenhalle mit zum Abendmahlsdienst ausersehen sei.

„Und die Mama darf auch mit?“ fragten die Kinder wie aus einem Munde.

„Leider nein!“ war Papas Antwort.

Wenn ihr aber denkt, Jürgen und Sonja hätte sich nun geschlagen gegeben, dann irrt ihr euch. Beharrlich und mit großem Ernst wurde weitergebetet.

Drei Tage vor Pfingsten war Jürgens Geburtstag. Für sich selbst hatte er eigentlich gar keinen Wunsch, ein Gedanke jedoch ließ ihn nicht los: Eine Eintrittskarte für die Mama!

Könnt ihr euch denken, daß der liebe Gott an solch innigem Wünschen und Bitten vorübergeht? Ganz gewiß nicht! Doch hört, wie es weiterging!

Nach dem Gottesdienst am Mittwochabend, dem letzten vor dem Pfingstfest, schaute der Vorsteher noch bei unseren Lieben herein und nahm sich gleich den Jürgen beiseite.

„Ich weiß“, begann er, „wie sehr ihr zwei darum gebetet habt, daß auch eure Mutti mit in die Westfalenhalle kommen darf. Dir will ich es zuerst sagen: Sie kriegt eine Karte, wenn sie am Pfingstmorgen um 6.45 Uhr mit im Bus sitzt!“

Sprachlos stand Jürgen da, nur ein paar Tränen liefen ihm die Wangen herunter. Das hatte er zwar nicht gewollt, aber die Freude war einfach zu groß! Und wie sehr freute sich die Mutti über diese Nachricht!

Aber auch ihr werdet euch von Herzen mitfreuen über das, was Jürgen und seine Schwester erlebt haben, ist es doch erneut ein Beweis dafür, daß es sich lohnt, beharrlich zu beten und nicht nachzulassen. Wie ein Jubelruf klingt der letzte Satz in diesem Brief: *Wir waren alle dabei am Pfingstsonntag! – Danke, lieber himmlischer Vater ...*

J. W., F./E. F., G.

Er liebt mich doch!

Sybille kam die Treppe herunter, schaute aus dem Küchenfenster und setzte sich mit finsterner Miene an den nett gedeckten Frühstückstisch. Sie über- sah, daß die Mutter schon – wie üblich – früh aufgestanden war und frische Brötchen eingekauft hatte. Auch die übrigen leckeren Sachen wurden von ihr einfach als „selbstverständlich“ hingenommen. Mürrisch schaute sie zum Fenster hinaus. Das Wetter war – wie nun schon seit Wochen – trüb; eigentlich hatten wir uns in diesem Sommer schon daran gewöhnt.

Plötzlich – in die Stille hinein – sagte Sybille: „Ich glaube, der liebe Gott hat mich nicht lieb!“

Wie aus einem Munde fragten jetzt Vater und Mutter: „Wie kommst du denn darauf?“

„Na, guckt doch mal aus dem Fenster!“ meinte Sybille; „schon wieder kein Sonnenschein! Heute, ja heute müßte doch aber die Sonne scheinen, haben wir doch unser diesjähriges Kinderfest!“

Ach, das klang ganz verzweifelt.

Nun ist hier zu bemerken, daß es sich nicht um ein Kinderfest der Schule oder dergleichen handelte, sondern um ein „Kinderfest“ unserer kleinen Glaubensgeschwister. Ja, und wenn sich nun unsere „Kleinen“ aus vielen verschiedenen Gemeinden zu Spiel und Spaß auf der grünen Wiese treffen – wer wünschte ihnen da nicht schönes Wetter? So war Sybilles Mißmut wohl schon ein bißchen zu verstehen. Dennoch fragte die Mutter noch einmal: „Sybille, bist du wirklich sicher, daß der liebe Gott dich nicht liebt?“

Von Sybille kam keine Antwort, das Thema wurde zunächst nicht weiter ausgedehnt.

Gegen Mittag sah das Wetter schon längst nicht mehr so trübe aus, und Sybille war auch schon etwas fröhlicher zumute, zumal ihr kleiner Bruder immer wieder voller Überzeugung sagte: „Wird schon werden, Sille, war bisher immer gutes Wetter!“ Seine Zuversicht wirkte direkt ansteckend, und als sich die gesamte Familie aufmachte, um am Kinderfest teilzunehmen, war von trüben Wolken und Regen nichts mehr zu sehen. Vorsorglich hatte die Mutter sogar Sommerkleidung mitgenommen, damit ihre Kinder beim Spielen und Her-

umtollen nicht zu arg ins Schwitzen kamen. Ja, und als der Bezirksälteste alle Anwesenden mit einer kleinen Ansprache willkommen hieß und die Kinder das Lied: „Laßt die Herzen immer fröhlich und mit Dank erfüllet sein...“ anstimmten, schien die Sonne, und zwar so richtig wie im Sommer!

Das „Familienfest“, wie es der Älteste am Anfang genannt hatte, wurde erneut zu einer unvergeßlichen Begegnung für alle Teilnehmer.

Abends, auf der Heimfahrt, schien die Sonne so recht ins Auto hinein, und Sybille und Andreas stöhnten ein wenig über die Wärme.

Da fragte die Mutter: „Na, Sybille, hat der liebe Gott dich wirklich nicht lieb?“

Ganz beschämt und kleinlaut, aber doch aus innerer Überzeugung antwortete sie: „Doch, sogar sehr!“

„Mich aber auch!“ gab Andreas keck obendrauf. Und das ist gewiß wahr. Doch hat der liebe Gott nicht nur diese beiden lieb, sondern wohl uns alle, wir müssen es nur fest glauben!

M. S., E.

Das Umhängetäschchen

Heike ist bestimmt ein besonders liebes Mädchen, denn sie erhielt von ihren Nachbarn kürzlich ein unerwartetes Geschenk: Als Reisemitbringsel brachten sie ihr ein hübsches Umhängetäschchen mit.

Diese kleine Tasche gefiel Heike sehr gut. Sie benutzte sie jeden Sonntag und nahm sie immer zum Gottesdienst mit.

Schließlich verreiste sie selbst mit ihren Eltern und ihrer Schwester ins Ausland. Dorthin mußte das Täschchen natürlich auch mit!

Am ersten Ferientag fuhren sie gemeinsam mit dem Bus zum Gottesdienst. Ihre Eltern beherrschten die Sprache nicht, die in ihrem Urlaubsland gesprochen wurde. Deshalb verstanden sie auch nicht genau, welche Haltestellen der Busfahrer ausrief. Und so kam es, daß sie eine Station zu früh ausgestiegen waren. Der Bus war bereits außer Sicht, als sie ihr Versehen feststellten.

Jetzt mußten sie die Reststrecke zur Kirche im Eilschritt zurücklegen. Außer Atem trafen sie gerade noch rechtzeitig ein.

Gewohnheitsmäßig wollte Heike hier nach ihrem Täschchen greifen, aber – ach du Schreck! – das war gar nicht da. Wo war es bloß hing geraten?

„Mein Täschchen ist weg!“ flüsterte sie ihrer Mutter aufgeregt zu. Diese meinte: „Das kann bloß im Bus liegengeblieben sein!“

Heike war den Tränen nahe. Hätte sie nur beim Aussteigen ein Auge auf das Täschchen gehabt! Doch sie hatten den Bus so Hals über Kopf verlassen, daß sie es in der Eile glatt vergessen hatte.

Unruhig rutschte sie auf der Bank hin und her. Wenn sie nun ihr Täschchen nicht wiedersah? Sie konnten doch niemand in der Landessprache erklären, was sie verloren hatten. Außerdem verkehrten in dieser Stadt recht viele Linienbusse.

Heike war ganz niedergeschlagen. Doch dann vertraute sie ihre Sorge dem lieben Gott an, der konnte ihr auch im fremden Land helfen.

Nach dem Gottesdienst schlenderte die ganze Familie zur Bushaltestelle zurück. Beinahe zwanzig Minuten lang mußten sie warten, ehe ihr Bus in der Ferne auftauchte. Im stillen hofften sie alle, es wäre vielleicht derselbe, der sie hergebracht hatte. Möglicherweise war Heikes Tasche noch drin...

Aber als der Autobus sich immer mehr näherte, erkannten sie: Er war es nicht!

In diesem Augenblick brauste auf der anderen Straßenseite ein Bus aus der Gegenrichtung heran. Gespannt sahen sie ihm entgegen, und wirklich – der Busfahrer von ihrer morgendlichen Fahrt saß am Lenkrad!

Was sollten sie tun? Eben als ihr Bus in die Haltebucht einrollte, stoppte auch der andere auf der gegenüberliegenden Seite.

Jetzt hieß es flink sein! Zum Glück war die Straße gerade frei. Heikes Papa flitzte auf die andere Straßenseite, verständigte sich in Sekundenschnelle mit jenem Busfahrer und kam auch schon, lebhaft mit dem Täschchen winkend, zurückgerannt.

Im letzten Moment konnte er sich mit einem mächtigen Satz hinter seiner Familie in den Bus schwingen, und schon ging die Fahrt weiter.

Der Papa war zwar ganz atemlos, sein sportlicher Einsatz hatte sich jedoch gelohnt: Er konnte das vermißte Täschchen seiner freudestrahlenden Heike in den Schoß plumpsen lassen! Es wäre auch jammerschade gewesen, diese schöne Tasche zu verlieren.

Für die so rasche Gebetsanhörung dankte Heike dem himmlischen Vater von ganzem Herzen.

H. T., M./M. J.

Die falsche Richtung

Detlefs Fahrrad war nicht in Ordnung. Schon seit längerer Zeit bemerkte er während des Fahrens ein verdächtiges Knacken am Hinterrad. An einem schönen Herbsttag beschloß er endlich, eine Werkstatt aufzusuchen. Um Zeit zu sparen, benutzte er einen Radweg, den er eigentlich nur in der Gegenrichtung hätte fahren dürfen. Er wollte den schönen Tag sicher noch für anderes nutzen, als für den ihm etwas lästigen Werkstattbesuch. Trotzdem hätte er die Verkehrsregeln beachten müssen, die nun einmal für alle Verkehrsteilnehmer, also auch für Radfahrer, gelten. Verstöße dagegen können lebensgefährliche Folgen haben. Das mußte auch Detlef erleben.

Als er zur nächsten Kreuzung kam – wohlgermerkt in der falschen Richtung! – fuhr ein Sportwagen aus einer Nebenstraße heraus und hielt an der Ecke an, um den Gegenverkehr abzuwarten. Detlef nahm jedoch an, der Fahrer habe ihn gesehen und würde ihn vorbeilassen. Also begann er, mit seinem Fahrrad die Straße zu überqueren. In diesem Augenblick fuhr das Auto plötzlich an, erfaßte Detlef und schleuderte ihn durch die Luft, so daß er mit dem Kopf auf dem harten Pflaster aufschlug. Der Fahrer des Wagens sprang entsetzt aus dem Wagen und beugte sich über den am Boden liegenden Buben; ein Helfer vom „Roten Kreuz“, der gerade vorbeikam, kümmerte sich ebenfalls um den Verunglückten. Vorsichtig richteten sie Detlef auf und legten ihn zu-

nächst einmal auf ein Mäuerchen. Detlef schaute um sich, betastete seinen Kopf und sagte: „Anscheinend ist alles in Ordnung. Ich kann noch ganz klar denken!“ Die beiden Männer gaben sich damit jedoch nicht zufrieden; sie ließen sich seinen Namen und seine Anschrift geben und riefen eilends einen Krankenwagen herbei. Doch auch im Krankenhaus konnte neben unbedeutenden Verletzungen nichts Schwerwiegendes festgestellt werden.

Die Ärzte wunderten sich sehr darüber, daß Detlef so glimpflich davongekommen war. Der Unfall hätte schlimme Folgen haben können. Trotz des guten Befundes ermahnten sie ihn, sich sofort wieder im Krankenhaus zu melden, wenn er nachträglich noch Schmerzen oder Übelkeit empfände.

Wieder zu Hause, dankte Detlef mit seinen Eltern, die sich noch immer nicht beruhigt hatten, dem himmlischen Vater für seinen bewahrenden Engelschutz. „Lieber Vater“, setzte er dann noch hinzu, und man hörte, daß ihm diese Bitte aus dem Herzen kam, „laß doch nicht zu, daß ich durch meinen Leichtsinn und meine Unachtsamkeit einen bleibenden Schaden zurückbehalte. Ich will mein Erlebnis auch dem ‚Guten Hirten‘ schreiben.“ Detlef hat Wort gehalten. Obwohl er, wie er berichtet, schon manches Glaubenserlebnis hatte, schien ihm bis dahin keines wichtig genug, um es dem „Guten Hirten“ einzusenden. Diesmal jedoch griff er zur Feder, um euch allen mitzuteilen, wie der liebe Gott ihn vor körperlichem Schaden bewahrt hatte und er mit dem Schrecken davongekommen war.

D. G., O./Ch. E., R.

Das verlorene Geo-Dreieck

Ralf wollte sich für den Geometrieunterricht einen Zirkel und ein Geo-Dreieck besorgen. Da er auf dem Land wohnt, mußte er bis zum nächsten Schreibwarengeschäft einen längeren Weg mit dem Fahrrad zurücklegen. Als er auf der Rückfahrt anhielt, um mit einem Schulfreund ein paar Worte zu wechseln, stellte er erschrocken fest, daß sich die Schablone nicht mehr in der Tasche seiner Jacke befand. Mit seinem Freund ging er den Weg zum Geschäft zurück, ohne jedoch das vermißte Dreieck zu finden. Niedergeschlagen machte sich Ralf auf den Heimweg, um seinen Eltern von dem Verlust zu berichten. Der Vater ermahnte seinen Sprößling eindringlich, künftig etwas sorgfältiger zu sein, und schickte ihn dann erneut zum Schreibwarengeschäft.

„Du hast sicher etwas verloren“, lächelte die Verkäuferin, als Ralf den Laden betrat.

Der Junge war sprachlos. Woher wußte die Frau nur von seinem Verlust. „Eine Kundin hat gesehen“, klärte ihn die Angestellte auf, „wie dir die Schablone aus der Tasche gefallen ist. Sie hat sie hier abgegeben.“

Dabei reichte sie ihm das verlorene Geo-Dreieck.

Ralf war glücklich, daß er nun keine neue Schablone kaufen mußte, sondern sein Eigentum zurückerhielt. Er bedankte sich bei der freundlichen Verkäuferin und schickte auch gleich ein Dankgebet zum himmlischen Vater empor.

Freudig begab er sich auf den Heimweg. Unterwegs durfte er noch einmal die besondere Hilfe des lieben Gottes erleben. Um möglichst schnell nach Hause zu kommen, war er auf der glatten Straße ein wenig zu schnell gefahren. Auf einer Eisfläche kam er mit seinem Fahrrad ins Rutschen und wäre dabei fast unter ein Auto geschlittert. Im letzten Augenblick hatte der Fahrer noch ausweichen können. Nun hatte Ralf doppelte Ursache, dem himmlischen Vater für seine Hilfe und die Bewahrung zu danken.

R. R./E. K.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der liebe Gott regelt immer alles viel einfacher, als wir es uns vorstellen. Deshalb gehen wir auch zu ihm, beugen im Glauben und Vertrauen unsere Knie und sagen ihm unsere Anliegen. Daß er daran nicht vorübergeht, beweist uns das Erlebnis unserer *Stephanie M. aus H.* Und so wollen wir es auch halten, wenn da und dort einmal Dinge auf uns zukommen, denen wir nicht gewachsen sind. Wie sagte schon der König David: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn: der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, schreibt sie, „ich besuche die 4. Grundschulklasse; in dieser Klasse ist keine gute Klassengemeinschaft. Es gibt viel Ärger, und oft stehe ich ganz allein da. Daran ändert auch unsere Klassenlehrerin nichts. Anfang dieses Jahres sollten wir nun eine Woche in einem Schullandheim zubringen. Dieser Aufenthalt schloß auch ein Wochenende ein. Ich wußte im Augenblick nicht, was ich tun sollte. Wenn ich mitfahre, dachte ich, so muß ich damit rechnen, daß ich dort auch ganz allein bin, um den Gottesdienst komme und man mir noch manchen Schabernack spielen würde. Wenn ich aber nicht mitfahre, so ist es in der Schule auch nicht viel besser. Die Lehrerin wurde richtig ärgerlich, als ich ihr sagte, daß ich wahrscheinlich nicht mitfahre. Was sollte ich nun tun? Viele Male habe ich dem lieben Gott gesagt, er möge mir doch helfen, und auf einmal war alles ganz einfach. Von einem Tag zum anderen lag ich mit einer Blinddarmentzündung im Krankenhaus und wurde operiert. Auch im Krankenhaus spürte ich bei allem, daß der liebe Gott mit mir war. Meine Schonzeit nach der Operation, in der ich nicht in die Schule zu gehen brauchte, fiel genau in die Zeit, in der meine Klasse im Schullandheim war. Ich hatte richtig Urlaub und niemand konnte etwas dagegen sagen. So unglücklich meine Lage am Anfang aussah, so einfach hatte der liebe Gott schließlich alles geregelt. Ich bin ihm heute noch dankbar dafür.“

Ein herzlicher Gruß steht noch unter diesem Brief, den wir dem lieben Stammapostel bestellen möchten. Und das wollen wir auch tun, wissen wir doch, daß er sich immer über die Gotteskinder freut, die so recht erleben, wie sich der Herr zu den Seinen hält, und ihm Lob und Preis dafür darbringen.

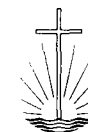
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. Juni 1985

Auslöschen

„Aller Anfang ist schwer!“ – wie wahr dieses bekannte Sprichwort ist, erlebt man vor allem als Kind. Es war so leicht nachzusprechen:

Rauf – runter – rauf, Pünktchen oben drauf,
und das „i“ ist fertig!

Wenn aber als Hausaufgabe je zwei Reihen „i“, „o“ und „a“ geschrieben werden sollten, dann war das nicht ein Werk von einigen Augenblicken, sondern eine recht mühevolle Arbeit...

Wir durften erst spielen, wenn die Schulaufgaben gemacht waren. Hatte dann eins von uns Kindern über die Linie geschrieben, oder stand der eine Buchstabe zu groß, ein anderer vielleicht zu klein oder gar krumm und schief da, so löschte die Mutter nicht nur den mißratenen Buchstaben aus, sondern manchmal auch alles, was schon auf der Schiefertafel stand! Denn damals schrieben wir noch nicht auf Papier, sondern auf Schiefertafeln, auf denen

man mit einem nassen Schwamm im Nu wieder entfernen konnte, was man darauf gemalt oder geschrieben hatte... Meistens kostete das Tränen, wenn die liebe Mutter mit unseren Künsten nicht zufrieden war, denn nun mußte man ja noch einmal ganz von vorn anfangen! Die Mutter sah genau, ob wir eine Aufgabe oberflächlich oder interesselos gemacht hatten – sie hatte auch einen sicheren Blick dafür, wo wir „geschmiert“ hatten und was für eine ungeübte Hand tatsächlich schwierig war. Das Auslöschen des schlecht Geschriebenen sollte uns Kindern von allem Anfang an zur Gewissenhaftigkeit und Ordnung anhalten und somit helfen, für unser späteres Leben eine feste Grundlage zu gewinnen. Wie oft ich selbst einen mißlungenen Buchstaben ausgelöscht und neu geschrieben habe, weiß ich nicht zu sagen.

Weder ihr Kinder noch wir Erwachsenen können immer gleich erkennen, wozu etwas, was uns widerfährt, dienlich ist. Deshalb wird oft die Frage nach dem „Warum?“ gestellt – freilich meist nur dann, wenn etwas gegen unseren Willen und nicht nach unseren Wünschen und Vorstellungen geht. Nun weiß aber doch jeder, daß es die Eltern, Lehrer und Erzieher mit den Kindern gut meinen – sie wollen ihnen alle Voraussetzungen dafür schaffen, daß sie einmal im Leben zurechtkommen und Menschen werden, auf die man sich verlassen kann. Wer wundert sich da, wenn anfangs dann eben doch allerlei ausgelöscht und geändert werden muß...

Auch unser himmlischer Vater läßt uns am Sonntag nicht so, wie wir vor ihn treten! Ist es nicht Liebe und Gnade, wenn uns unser Heiland und Erlöser durch seine Gesandten die Worte in die Seele legt: „In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben“!? Nicht alles, was wir tun, gefällt dem lieben Gott. Wohin kämen wir, wenn er nicht dafür gesorgt hätte, daß unsere Sünden und Fehler ausgelöscht würden – wer könnte da vor ihm bestehen! Was wir verkehrt gemacht haben, wird getilgt durch das Blut des Lammes, des Gottessohnes, der für die Seinen sein sündloses Leben hingegeben hat, damit wir frei ausgehen.

Wie ihr Kinder aber nun durch fleißiges Üben nach und nach lesen, schreiben, rechnen und noch vieles andere lernt, so nehmen wir unter der Anleitung der Boten Jesu, die uns aus dem Heiligen Geist bedienen, auch immer mehr in uns auf, was der Herr Jesus die Seinen gelehrt hat und uns heute durch sein Wort wissen läßt. Wir haben ja am Tage unserer Heiligen Versiegelung den Heiligen Geist empfangen – wo er sich so recht entfalten kann, offenbaren wir auch seine Tugenden und werden damit dem Sohne Gottes immer ähnlicher. Das muß auch so sein, denn er soll uns ja am Tage seines Kommens als sein Eigentum erkennen! Der Apostel Paulus schrieb im Epheserbrief unter anderem: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit!“ und weiter: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes“ (Epheser 4, 25. 28). Wenn so, Stück für Stück, das Böse und Gott Mißfällige abgelegt, überwunden und auch ausgelöscht wird, wenn dann nicht mehr gesehen werden kann, was einmal vor Gott Sünde war – wie glücklich und dankbar werden solche Seelen sein! Noch lehren uns der Stammapostel, die Apostel und die dienenden Brüder, was dem lieben Gott wohlgefällt, noch wird uns Gnade und Vergebung unserer Sünden zuteil – wenn wir sie suchen

und ergreifen! Deshalb achten wir jeden Tag darauf, nicht wieder in die alten Fehler zu verfallen, und stellen uns, so oft uns das möglich ist, unter die uns angebotene Gnade, damit wir das Ungute überwinden und ganz im Willen unseres himmlischen Vaters offenbar werden können.

Vieler Menschen Namen sind in die Erde geschrieben – sie vergehen. Unsere Namen sind durch die Heilige Versiegelung in das Lebensbuch des Lammes eingetragen. Darüber lesen wir in Offenbarung 3, 5: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Gewiß wollt auch ihr, liebe Kinder, alle zu den Überwindern zählen!

G. Pf., S.

Die Bestärkung

Im Religionsunterricht erfuhren drei zwölfjährige Glaubensbrüder von ihrem Priester, daß ihr Vorsteher vor kurzem nach einem vom Apostel gehaltenen Gottesdienst eine Liste angefertigt hat, auf der er sich unter der Überschrift „Was muß ich ändern?“ einige sein Glaubensleben betreffende Punkte notierte.

Ohne zu zögern, nahmen unsere drei jungen Glaubensbrüder diese außergewöhnliche Methode ihres Vorstehers zum Vorbild und erstellten sich zu Hause in Vorbereitung auf den Gottesdienst, den der Stammapostel am 18. November 1984 in Mainz hielt, ebenfalls eine Liste mit der gleichen Überschrift. So kam es, daß Samstag abends vor dem großen Festgottesdienst ein freudig überraschter Vorsteher drei Blätter in Empfang nehmen konnte, verbunden mit der Bitte, seine drei Brüder in ihren besonderen Anliegen im Gebet zu unterstützen.

Möge stellvertretend das Blatt von Steffen zeigen, welche Anliegen ein Kind dem himmlischen Vater darbringt und wie der liebe Gott durch seinen ersten Knecht darauf antwortete:

Was muß sich bei mir ändern?

1. In den Wochengottesdiensten aufmerksamer sein!
2. In der Schule ein besseres Vorbild im Verhalten sein!
3. Gehorsamer sein. Und nach drei Tagen das Versprochene nicht wieder vergessen!
4. Notlügen ganz abschaffen!
5. Meinen Eltern mehr Freude machen!
6. Öfter beten (nichts ist zu gering)!
7. Inniger, herzlicher beten!
8. Alle guten Vorsätze nicht gleich wieder vergessen und in alten Fehlern weitermachen!

Welch ein bestärkendes Glaubenserlebnis muß es dann für unseren jungen Glaubensbruder gewesen sein, als der Stammapostel bei seinem Dienen in

Mainz das Beten als das Atmen der Seele bezeichnete und hierbei besonderes Gewicht auf die Notwendigkeit eines tiefen Atmens der Seele legte.

Bleibt jetzt nur noch zu wünschen, daß unser Glaubensbruder, wie wir alle, einmal gefaßte Entschlüsse solange in innigem Gebet vor den Herrn bringt, bis sie unsere Seele durchdrungen haben und zur selbstverständlichen Tat geworden sind – zur Ehre unsres himmlischen Vaters.

H. H., M.

Er wurde genau beobachtet

Wer hat es als Kind schon gern, immer genau beobachtet zu werden, von Vati, der Mutti, den Lehrern oder den Amtsbrüdern? Ist es euch nicht auch schon so ergangen, daß ihr euch lieber ihrem Blick entzogen habt? Es gibt aber noch zwei ganz große Beobachter: den lieben Gott und – den Teufel! Der liebe Gott möchte wissen, wie lieb ihr sein könnt, und der Teufel ist darauf erpicht und versessen, eure Schwächen kennenzulernen, damit er weiß, worin er euch versuchen kann. Beide – der himmlische Vater und Satan – schauen auf die Gotteskinder bei Tag und Nacht, ob wir uns im Licht oder im Dunkel aufhalten.

Wer tut und denkt, was er soll, der braucht sich vor keinem Beobachter zu fürchten.

Manchmal merkt ein Gotteskind gar nicht, daß es auch von den Menschen, die es um sich hat, sehr genau beobachtet wird, von Schulkameraden, deren Eltern, den Nachbarn und vielen anderen.

Unser Carsten, elf Jahre alt, stellte das auch erst nach einigen Wochen fest...

Eine Kinderkur auf der Insel Sylt war für ihn notwendig geworden. Carstens Eltern, treue, fürsorgende Gotteskinder, wollten ihn aber nicht nur gut untergebracht wissen im Kurort, sondern auch unter dem „Kurwort“.

„Schon Wochen vor Beginn seines Inselaufenthalts“, so schreibt Carstens Vater, „meldeten wir uns schriftlich bei dem Vorsteher der dortigen Gemeinde und baten ihn, unser Kind während dieser Zeit zu betreuen.“ Eine Einverständniserklärung für den Gottesdienstbesuch legten die gewissenhaften Eltern, als dann die Reisezeit gekommen war, den anderen Unterlagen bei, sollte doch die Heimleitung ohne Sorge sein, wenn Carsten abgeholt werden würde.

Und er wurde abgeholt! Sonntag für Sonntag nahm sich ein Priester der dortigen Gemeinde unseres Glaubensbrüderchens an. Und deshalb: Ein herzliches Dankeschön den Brüdern jener Gemeinde, denen diese Liebesarbeit nie zur Last wurde!

Carstens Freude vor und nach dem Gottesdienst war nicht zu übersehen; sie strahlte aus seinem Gesicht, auch wenn er schon wieder unter den anderen Kindern weilte. Durfte er doch auch auf Sylt in dem vierfachen Lebenselement der Gotteskinder geborgen sein: der Apostellehre, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und dem Gebet.

Viel zu schnell verging die Zeit auf dieser schönen Insel! Carsten hatte sich bestens erholt. Der Tag der Rückreise nahte.

Zum Abschied schenkten die Kinder des Heims einander „Urkunden“, die sie hübsch gemalt hatten. Auf diese „Urkunden“ schrieben sie, was ihnen an den einzelnen Kindern besonders aufgefallen war. Carsten schaute die „Urkunde“ an, die man ihm gegeben hatte, und las: „Lieber Carsten, wir haben dich zum besten Kirchgänger des Jahres gewählt.“ Wie freute sich Carsten über diese Beurteilung der Kinder. Man hatte ihn genau beobachtet.

Liebe Kinder, fühlt euch immer und überall beobachtet, dann hat Satan wenig Möglichkeiten euch zu verführen. Doch nicht nur, weil wir gesehen werden, wollen wir das Ungute lassen, sondern weil wir immer unserem Heiland gefallen wollen!

C. W., R./E. R., L.

Marions Referat

Marion gehört zwar nicht mehr zu den Kleinsten im Werke Gottes, doch liest sie gern den „Guten Hirten“. Darum hat sie ihm auch, obwohl sie inzwischen zur Jugend zählt, ein Erlebnis aus ihrer „Kinderzeit“ eingesandt.

Am einem Tag in der Woche begann für Marion der Schulunterricht erst in der zweiten Stunde. In der ersten Stunde hatten die übrigen Kinder ihrer Klasse Religion. Marion nahm daran nicht teil. Als sie einmal zur Schule kam, stürmten ihre Freundinnen auf sie zu und erzählten: „Im Religionsunterricht sprachen wir gerade über die Neuapostolische Kirche. Wir haben unserer Religionslehrerin gesagt, daß du neuapostolisch bist und uns von deinem Glauben erzählen könntest. Wirst du das tun?“

Marion stimmte sofort freudig zu. Als jedoch der Tag näher rückte, an dem sie von unserem Glauben erzählen sollte, wurde sie immer aufgeregter. „Werde ich alle Fragen beantworten können?“ fragte sie sich bang.

Am Sonntag vor ihrem „Auftritt“ diente der Bezirksevangelist in der Gemeinde. Nach dem Gottesdienst ging Marion zu ihm und berichtete, daß sie am nächsten Dienstag ein Referat über den neuapostolischen Glauben halten solle. Bei diesem Gespräch war auch ihr Vorsteher zugegen. Beide Gottesknechte sprachen Marion Mut zu.

„Wir werden am Dienstag ganz fest an dich denken“, sagten sie, „und du wirst erleben: Wer freudig seinen Glauben bekennt, den läßt der Herr nicht allein!“

Nun war Marion wieder zuversichtlicher. Frohen Herzens verabschiedete sie sich von den Gottesknechten. Konnte nun, da sie so starke Gebetshelfer zur Seite hatte, noch etwas schiefgehen?

In den folgenden Tagen betete sie immer wieder: „Lieber Gott, laß mich ein Segen sein. Ich möchte ohne Angst, mit Freude im Herzen, meinen Glauben vor den Menschen bekennen!“

Endlich war der Dienstag da.

Vor der Religionsstunde suchte sie sich geschwind noch ein stilles Eckchen und flehte: „Lieber Gott, gleich ist es soweit. Ich brauche ganz dringend deine Hilfe. Bitte steh mir bei!“

Als der Unterricht begann, war Marions Angst wie fortgeblasen. Ihr gut vorbereitetes Referat wurde von einer Mitschülerin vorgelesen. Danach bestürmte man sie mit Fragen.

„Wer ist euer jetziger Stammapostel?“

„Warum glaubst du, daß die neuapostolische Lehre die einzig richtige ist?“

„Wieviel Sakramente gibt es bei euch?“

Die Fragen trommelten in vielfältiger Form von allen Seiten auf sie ein.

Doch Marion blieb gelassen. Nichts konnte sie verunsichern. Sie spürte: Der Herr steht mir bei! Ruhig und sicher beantwortete sie alle Fragen. Selbst als die Lehrerin wissen wollte, warum wir nicht zum Fasching gingen, konnte sie eine einleuchtende Antwort geben.

„Wir warten täglich auf das Kommen Jesu. Wenn er erscheint, um die wartenden Seelen zu sich zu nehmen, wird er sie gewiß nicht auf einer Faschingsfeier suchen.“

Am Schluß der Unterrichtsstunde lud Marion die Lehrerin und alle Schüler ein, einmal einen Gottesdienst in der neuapostolischen Kirche zu besuchen. Sie gab noch die Gottesdienstzeiten bekannt; damit ging die Stunde zu Ende.

Die Lehrerin bedankte sich für die Einladung und erzählte, daß sie schon einmal von zwei neuapostolischen Schülerinnen zum Gottesdienst eingeladen worden sei.

Nach Schulschluß traf Marion vor dem Lehrerzimmer noch einmal mit der Religionslehrerin zusammen. Bei dieser Begegnung konnte sie ihr noch einiges von unserem Glauben erzählen. Darauf sagte die Lehrerin: „Ich werde bestimmt einmal in euren Gottesdienst kommen!“

Zu Hause dankte Marion dem lieben Gott ganz herzlich, daß er ihr so beigestanden hatte. Freudig berichtete sie auch den Brüdern von ihrem „Erfolg“.

Nach diesem Bekenntnis bleibt ihr jetzt die Aufgabe, innig zu beten, daß der ausgestreute Samen auch Frucht bringe.

M. B. B./I. Z. G.

Ungehorsam bringt nichts...

Wer von uns, ihr lieben Kinder, hätte nicht schon einmal erlebt, daß an Ungehorsam meist unangenehme Folgen gebunden sind! Mancher von uns, ob groß oder klein, hätte sich eine „schmerzliche“ Erfahrung ersparen können, wenn er gehorsam gewesen wäre. So erging es auch der kleinen Anja. Hört nur, was unser Glaubensschwesterchen erlebt hat!

Anja war fünf Jahre alt, als sie Fahrrad fahren lernte. Das war eine feine Sache, und sie war ganz stolz darauf! Allerdings, so sagte ihr die Mama, sollte sie noch nicht allein außerhalb ihres Grundstücks fahren und schön auf dem Hof bleiben.

Eines Tages kutschierte sie wieder einmal frohgemut im Hof herum. Da bemerkte sie, daß der Papa ihrer Freundin und diese fortfuhren. Vergessen waren die Ermahnungen der Mutter, sie verließ den elterlichen Hof und fuhr

einfach mit. Zunächst klappte das auch ganz prima. Dann aber kam ein Hang, wo es ziemlich steil abwärts ging. Ja und da, o weh! passierte es! Anja, an sich noch nicht sicher, bekam Angst, die sie noch unsicherer machte, sie konnte sich nicht mehr im Gleichgewicht halten und stürzte mitsamt ihrem Fahrrad um.

Da lag sie nun und weinte, denn sie hatte nicht nur einen tüchtigen Schrecken bekommen, sondern sich auch ordentlich verletzt. Erschrocken sprangen ihre beiden Begleiter vom Rad, und der Papa ihrer Freundin trug sie schnell nach Hause.

Könnt ihr euch vorstellen, Kinder, welchen Schreck Anjas Mama bekam, als sie die drei kommen sah? Ach, und nun wurde es unserer Anja auch noch übel, und erbrechen mußte sie auch! So ging es dann auf dem schnellsten Weg zum Arzt.

Dieser stellte eine Gehirnerschütterung fest und verordnete dem Mädchen gleich einige Tage feste Bettruhe. Anja durfte auch nicht an Papas Geburtstag aufstehen. Und ein Kieselstein mußte ihr auch noch aus der Augenbraue entfernt werden – ganz gewiß keine angenehme Angelegenheit...

So hatte unser Glaubensschwesterchen Zeit und Muße, über das Geschehene nachzudenken. Anja war traurig, daß sie durch ihren Ungehorsam ihren Eltern einen solchen Schreck bereitet hatte, und kam zu dem Schluß, in Zukunft mehr auf ihr Wort zu achten. Denn, so meint sie sehr richtig, wer gehorsam ist, bleibt vor manchem Unglück bewahrt.

A. St., N./R. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns kennt nicht zahlreiche Menschen, die nicht unseres Glaubens sind, mit denen wir aber doch immer wieder zusammenkommen und, wenn sich die Gelegenheit ergibt, ein paar Worte sprechen. Das gilt auch für euch, denn es ist nicht gerade selten, daß ihr das einzige Gotteskind in eurer Klasse seid! Ihr nehmt gemeinsam mit den anderen am Unterricht teil, ihr müßt wie sie eure Aufgaben machen, und eure Leistungen werden auch wie die ihren von den Lehrern beurteilt.

Und doch nehmen wir Gotteskinder unter den Menschen, mit denen wir zusammenleben, eine besondere Stellung ein. Denn der liebe Gott hat sich unser erbarmt und uns aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht. Nun will er aber auch, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Deshalb wollen wir nicht gedankenlos in den Tag hineinleben, sondern uns unseres Reichtums bewußt sein. Schaut euch einmal um in dem Kreis eurer Klassenkameraden! Da gibt es gewiß auch Kinder, die schon mancherlei Sorgen haben. Ein gutes, teilnehmendes Wort wird da oft leicht zu einer Brücke von Herz zu Herz. Damit ist es freilich noch nicht getan. Wir Gotteskinder müssen auch unseres Glaubens leben, wenn wir unserem himmlischen Vater zu einem Werkzeug werden möchten. Dann bekennt er sich zu uns, und wir können frei und offen darüber reden, woher unsere Zuversicht kommt, auf wen wir uns verlassen, wem wir unser Vertrauen

schenken – man soll sehen, wes Geistes Kinder wir sind! Mag der Anfang auch klein und unscheinbar sein – ist der erste Schritt einmal getan, läßt es der Herr an weiterer Hilfe gewiß nicht fehlen. Jeden Tag betet der Stammapostel, beten unsere Apostel und Brüder für die, die noch ferne stehen und Gottes Gnadenwerk nicht kennen. Wie köstlich ist es, wenn wir da mitbeten und gemeinsam unser Anliegen vor den bringen können, der die Herzen kennt! Erwacht erst einmal in einem, um den wir uns angenommen haben, das Verlangen: Ich möchte auch so werden wie du!, so ist schon vieles erreicht. Ein kleines Erlebnis, das unser *Christian L. aus D.* dem „Guten Hirten“ eingesandt hat, spricht zur Sache. Er schreibt:

„Verwandte von uns, die nicht neapostolisch sind, haben mich mit in den Urlaub genommen. Als wir in unserem Ferienort ankamen, regnete es in Strömen. Wir Kinder fanden trotzdem eine Gelegenheit, miteinander zu spielen. Am Abend fragte ich meinen Cousin, ob er mit mir beten wolle. Er war einverstanden. Ich brachte dann alles, was ich auf dem Herzen hatte, vor unseren himmlischen Vater und bat ihn auch, er möge doch am nächsten Tag die Sonne wieder scheinen lassen. Dann schliefen wir ein. Am nächsten Morgen war der Himmel blau, und heller Sonnenschein fiel in unser Zimmer! Ich freute mich, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hatte, und mein Cousin sagte zu mir: ‚Du mußt jetzt immer mit uns beten!‘ Das tat ich dann auch jeden Abend. Als die schönen Tage zu Ende waren und wir wieder heimfahren mußten, sagte mein Cousin: ‚Wenn ich doch auch so beten könnte wie du!‘ Zu Hause dankte ich dem lieben Gott noch einmal für seinen Engelschutz und seine Hilfe. Ob mein Cousin noch ein Gotteskind werden darf?“

Gewiß bringt der Christian diese Bitte immer wieder vor den Herrn – und wir? Wir wollen mit ihm für die eintreten, die der Vater noch herzuführen kann. Er hat Mittel und Wege, die Herzen der Menschen zu lenken, und der Anfang ist da wohl schon gemacht. Mag die Kraft, die wir haben, auch gering sein – der liebe Gott ist in den Schwachen mächtig! So steht es in der Heiligen Schrift. Deshalb wollen wir die Zeit auskaufen, die uns noch bleibt bis zum Tag des Herrn – er wird an denen nicht vorübergehen, die sich sein Anliegen zu eigen gemacht haben und mit ihrem Pfund wuchern!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Liebe Geschwister!

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1984 des „Guten Hirten“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Bestell-Nr. 5384.

Eure Bestellung bitten wir bei den Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

15. Juli 1985

Wege

Liebe Kinder, der Weg von daheim bis zur Schule ist euer Schulweg. Er ist nicht für alle Schüler gleich. Manche wohnen nahe bei der Schule und haben nur einen kurzen Weg, andere müssen, wenn sie außerhalb wohnen, oft an Feldern vorbei oder durch den Wald. Von diesen Kindern fordert der Schulweg größere Opfer und birgt auch obendrein zusätzliche Gefahren in sich. So unterschiedlich diese Wege sind, so verschieden sind auch die Lebenswege der Menschen. Ihr Dasein umschließt die Zeit von ihrer Geburt bis zum Tod. Alle Menschen wissen, daß sie auf dieser Erde nicht bleiben können, eines Tages müssen sie sie wieder verlassen. Der Herr Jesus sprach auch davon, daß Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber nicht vergehen werden (siehe Matthäus 24, 35). Zwei Menschen, so berichtet uns die Heilige Schrift, sind nicht durch den Tod in jene Welt gegangen, nämlich *Henoah* und der Prophet *Elia*, alle anderen sind gestorben.

Nun geht ihr Kinder ja zur Schule, um zu lernen. Die Schulzeit ist nur ein kurzes Stück unseres Lebensweges. Aber das wißt ihr kleinen Gotteskinder auch schon, daß uns der liebe Gott hier auf Erden in *seiner* Schule gehen läßt, damit wir lernen, nach *seinem* Willen zu tun, denn nur dann können wir in der neuen Schöpfung, die nicht mehr vergehen wird, mit Gott, unserem Vater, und seinem lieben Sohn ewig leben. Nicht alle Menschen wissen das, und sie wollen auch nicht glauben, daß ihnen auf Erden die Aufgabe gestellt ist, sich für jene Welt bereiten zu lassen. Wenn wir keinen Stammapostel, keine Apostel und keine treuen Brüder hätten, die uns den Willen Gottes lehren, wüßten wir auch nicht recht, welchen Sinn unser Leben haben sollte. Wir danken von ganzem Herzen unserem Heiland Jesus Christus und Gott, unserem himmlischen Vater, daß sie uns Lehrer zur Gerechtigkeit gesandt haben. Wenn auch mancher Lebensweg unter allerlei Belastungen durch Krankheit oder in Armut mit Sorgen und Tränen gegangen werden muß, so führt er doch die Getreuen an das von Jesu verheißene Ziel. Sie sollen dort sein, wo er ist!

Wir sprechen von vielen Wegen; welche sollte ich nennen? – den Weg zur Arbeit, zur Kirche, nach Hause? Es gibt so viele!

Der Herr Jesus hat aber nur zwei Wege genannt: *den schmalen Weg*, der zum Leben führt, und *den breiten Weg*, der im Verderben endet (siehe Matthäus 7, 13. 14). Entscheidend ist, von *wem* wir uns führen lassen! Auf dem schmalen Weg muß man nachfolgen; er verlangt Gehorsam, Liebe und Treue zu Gott. Als die ersten Menschen, Adam und Eva, in Ungehorsam von der verbotenen Frucht aßen, traten sie vom schmalen Weg des Lebens auf den breiten Weg des Verderbens und des Todes. Das Geborgensein in Gott ging ihnen verloren. Für die Eisenbahn sind die Schienen der schmale Weg; darauf erreicht der Zug das vorgesehene Ziel. Würden die Räder aus den Schienen, aus den Gleisen springen und ihren schmalen Weg verlassen, geschähe ein Unglück. Die Lokomotive und die anhängenden Wagen würden ihren Halt verlieren und umkippen. Auf dem breiten Weg ist viel Platz, man kann nach links, auch nach rechts abschweifen, kann stehenbleiben, man kann sich auch einmal von diesem und jenem raten und beeinflussen lassen. Deshalb fühlen sich so viele Menschen auf diesem Weg wohl und glauben, daß darin ihre Freiheit liegt. Aber dieser Weg endet im Verderben!

Auf dem *schmalen Weg* folgen wir Kinder Gottes dem Lamme nach, wo es hingeht; wir lassen uns raten und führen von den Gesandten Jesu, dem *Stammapostel* und den *Aposteln*. Wir wollen würdig werden, daß wir teilhaben können an der Ersten Auferstehung. Dieses Ziel ist nicht mehr fern! Täglich warten wir darauf, es zu erreichen. Dann brauchen wir auch nicht durch das Todestal zu gehen – wir werden, wie der Apostel Paulus schrieb, verwandelt werden in einem Augenblick.

Nehmen wir uns den König David zum Vorbild, der den lieben Gott bat: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich. Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir. An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen. Aber jene, die einem andern naheilen, werden groß Herzeleid haben“ (Psalm 16, 1–4).

Liebe Kinder, bleibt auf dem schmalen Weg des Gehorsams. Dann erreicht auch ihr das Ziel des schmalen Weges, das ewige Leben in Gottes Vaterhaus.

G. Pf., S.

Verloren

Mit Einkaufstaschen beladen, standen sie vor der Wohnungstür: Vater, Mutter und Tanja. Vater griff in die Manteltasche, in die rechte erst, dann in die linke.

„Nanu?!“ sagte er, und weg war er! „Ich habe die Schlüssel steckenlassen!“ rief er Frau und Tochter zu – aber seine Vermutung bestätigte sich nicht! Kein Schlüssel steckte außen an der Autotür. . . Sein Blick wanderte Richtung Armaturenbrett, hin zum Steuerschloß. Wahrhaftig! Da steckte der Schlüssel. Schon nebeneinander hingen am gleichen Bund die Schlüssel für die Autotür, für den Kofferraum, die Haus- und Wohnungstür, und die Ersatzschlüssel lagen in der Schublade der Garderobe im Flur!

Tanja kam auf die Straße gelaufen und sah die Bescherung.

„Was jetzt?“ fragte sie.

„Zwei Möglichkeiten gibt es“, sagte der Vater, „entweder müssen wir das Türschloß der Wohnung oder das Schloß der Wagentür aufbrechen lassen.“

Tanja dachte nach. Erst einmal sollten sie die Geschichte dem lieben Gott erzählen. Mit wieviel kleinen und großen Kümmernissen war sie schon zu ihm gegangen! So betete Tanja auch jetzt still für sich.

„Wir können Mutti nicht so lange warten lassen. Komm Tanja!“ sagte der Vater.

Die Mutter wartete noch immer geduldig zwischen den eingekauften Sachen vor der Wohnungstür. Und nun standen sie zu dritt da, und es war nicht gerade warm im unbeheizten Hausflur. Die Mutti bekam kalte Hände und vergrub sie in den Taschen ihres Kostüms.

„Was ist denn das?“ sagte sie plötzlich und zog die rechte Hand wieder heraus.

„Mein Hausschlüssel!“ jubelte Tanja; „der ist schon fast ein Jahr weg!“

Alle drei guckten sie jetzt erstaunt auf das kleine blitzende Ding auf Mutters flacher Hand.

„Wie kommt der denn bloß in meine Kostümjacke?“ fragte Mutter. Sie mochte dieses Kostüm nicht sehr gern. Seit es vor Monaten in der Reinigung gewesen war, hatte sie es nicht mehr aus dem Kleiderschrank geholt. Den Hausschlüssel jedoch vermißte Tanja noch viel länger. Wie war er bloß in Mutters Kostümtasche geraten? Und wie hatte er die Reinigungsprozedur überstanden, ohne daß er entdeckt worden war? Wieso hatte Mutter ausgerechnet heute dieses Kostüm anziehen wollen? Tanja sah es als eine Fügung Gottes an, durch die sie vor Schaden bewahrt blieben.

Und ich? mag nun manches Gotteskind beim Lesen dieses Berichtes fragen. Ich habe auch einmal einen Ring, meinen Schlüssel, die Armbanduhr verloren. Ich habe auch gebetet, das Verlorene aber nicht wiedergefunden – warum eigentlich nicht?

Warum nicht? In vielen Fällen bekommen wir auf diese Frage keine befriedigende Antwort. Manchmal aber geht uns ein Licht auf.

Hing vielleicht unser Herz zu sehr an dem verlorenen Gegenstand? Vielleicht sind wir auch rundweg unachtsam mit unseren Sachen und sollten einen Denkkzettel bekommen...

Denkt doch einmal nach! Vielleicht fällt euch noch mehr ein, weshalb der liebe Gott die Bitte, uns etwas Verlorenes wiederfinden zu lassen, nicht erhört oder erst viel später – und dann gerade zum rechten Zeitpunkt, wie das mit Tanjas Schlüssel geschah.

T. C., E. / A. T., G.

„Daß ich fühle, was ich bin...“

Wie oft habt auch ihr, liebe Kinder, diese Worte schon von unseren Sängern gehört! Ist Vati oder Mutti im Chor, dann wißt ihr auch, daß dieses schöne Lied mit den Worten beginnt: „Alles Leben strömt aus dir...“ Und mit „dir“ ist natürlich unser himmlischer Vater gemeint. Unter Leben verstehen wir Gotteskinder sowohl das irdische, sichtbare als auch das himmlische, oft unsichtbare. In jedem Fall macht sich Leben bemerkbar. Wir fühlen, hören und sehen es oder ahnen es auch nur.

Wie beglückend sich solche Lebensäußerungen zeigen können, berichtet eine Mutti.

Seit Dezember 1981 ist die ganze Familie neuapostolisch. Die Kinder, der damals 9jährige Roland und die 5jährige Eva, bereiten seit diesem Zeitpunkt den Eltern eine besondere Freude: Sie wenden sich mehr und mehr bewußt dem Guten zu. Dies veranlaßt die Eltern, dem lieben Gott immer wieder für die Erählung zu danken.

Tut ihr, liebe Kinder, das auch? Oder seht ihr in eurer Gotteskindschaft eine Selbstverständlichkeit? Dann würde ja das Lied der lieben Sänger nicht stimmen: „Aus Gnaden erwählt!“ Diese Erählung bedeutet aber nicht, in dieser Welt ohne Schwierigkeiten leben zu können.

Das mußten auch diese jungen Gotteskinder wahrnehmen; denn es gab in dem kleinen Dorf, in dem sie wohnten, keine Glaubensgeschwister, dafür aber viel Ablehnung der wahren Jesulehre von seiten der Verwandten und Bekannten. Trotz aller Schwierigkeiten zeigte sich in Evchens Familie immer wieder das neue Leben aus Gott – so auch bei einer ganz besonderen Veranlassung.

In Evas Verwandtschaft war ein kleiner Erdenbürger angekommen. Evchen durfte Mutti zur Feier der Taufe begleiten. Bei der Tante gab es dann Kaffee und feinen Kuchen. Das schmeckte!

Während der Unterhaltung horchte die Fünfjährige plötzlich auf. Was hörte sie da? Fast alle anwesenden Kinder wurden von ihren Müttern mit Spott- oder Kosenamen gerufen! Auf einmal sprach jemand unser Glaubensschwesterchen an: „Was bist denn du?“ – Evchen war sprachlos. Niemand nannte sie „Stinkerchen“ oder entstellte ihren Rufnamen...

Am nächsten Tag – die Fünfjährige schien in ihr Spielen versunken – fragte sie ihre Mutti unvermutet: „Nicht wahr, Mutti, ich bin ein Gotteskind.“

Welch eine wunderbare Seelenäußerung! Evchen fühlte zutiefst, was sie ist. Und dazu schreibt ihre Mutti: „Ich war den Tränen nahe, wie ernst die Kinder doch ihre Gotteskindschaft nehmen.“

Fühlt ihr, liebe Kinder, auch „immer“, was ihr seid – im Kindergarten, in der Schule, beim Umgang mit den Kindern dieser Welt?

Der Herr Jesus, dessen Kommen wir alle so sehr herbeisehnen, würde sich über euer Ja ganz besonders freuen, aber auch über das Ja der „großen“ Gotteskinder.

E. E., R. / E. R., L.

Vor Schaden bewahrt

An einem sonnigen Ferientag durften mein Bruder und ich unsern Vater in die Stadt begleiten, um einige Besorgungen zu erledigen. Auf der Heimfahrt begann unser Auto plötzlich ganz merkwürdig zu klopfen. Wir bogen in eine Nebenstraße ein und suchten nach einem Parkplatz. Da hier jedoch keine Lücke zu entdecken war, kehrten wir wieder auf die Hauptstraße zurück. Nun kam zu dem eigentümlichen Klopfen noch ein seltsames Quietschen hinzu. Mein Vater schaltete die Warnblinkanlage ein und fuhr im Schrittempo weiter.

Gleich vor uns verließ in diesem Augenblick ein Fahrzeug eine Parklücke, so daß wir anhalten konnten. Mein Vater stieg aus und untersuchte unseren Wagen gründlich, ohne jedoch einen Fehler festzustellen.

„Wir müssen unser Auto in eine Werkstatt bringen“, meinte mein Vater, als er wieder einstieg.

Vorsichtig bog er aus der Parklücke auf die Straße. Plötzlich blinkte hinter uns ein Fahrzeug mehrmals auf. Als wir uns umsahen, erkannten wir hinter dem Steuer einen Bruder aus unserer Gemeinde, der uns andeutete, wir sollten rechts heranfahren.

Der Bruder stieg ebenfalls aus und zeigte auf unser rechtes Hinterrad, an dem sich alle Schrauben gelöst hatten. Wir dankten ihm ganz herzlich für seinen Hinweis und waren sicher, daß der liebe Gott ihn hinter uns hergeschickt hatte, um uns vor Schaden zu bewahren.

K. Sch., St. R./Edith

Der Vorsteher „kannte“ Ingos Anliegen

Gewiß habt ihr alle schon herzlich gebetet: „Lieber Vater, laß mich doch bitte auch einmal etwas Besonderes erleben, damit ich es dem ‚Guten Hirten‘ schreiben kann.“

Ingo hatte ein Erlebnis und ist sehr froh darüber, „endlich auch einmal eine Geschichte an seine geliebte Zeitschrift schreiben zu können“.

Er berichtet: „Dieses Jahr durfte ich mit meinen Eltern und meinem großen Bruder in Schweden Ferien machen. Wir hatten ein Boot dabei, mit dem wir jeden Tag zum Angeln auf den See hinausfuhren. Ich weiß zwar, daß zum Angeln viel Geduld gehört. Als aber nach einigen Tagen immer noch kein Fisch

angebissen hatte, war ich doch recht traurig. Mutti riet mir: „Bete einmal darum!“ Ich befolgte ihren Rat. Das war samstags.

Am Sonntagmorgen, nach dem Gottesdienst, scherzte der Vorsteher: „Daß du mir ja noch ein paar Fische im See läßt! Wir wollen auch noch welche angeln!“

Wie erstaunt waren unsere Glaubensgeschwister! Niemand hatte ein Sterbenswörtchen von Ingos Kummer gesagt.

Aber jetzt sollte der Hirte an dem Erlebten auch teilhaben, und Ingos Mutti erzählte die Geschichte von dem „traurigen Angler“ und seinem noch traurigeren Angelergebnis...

Der Vorsteher tröstete: „Das kommt noch.“

Ingo glaubte – und es kam! Schon tags darauf bissen acht Fische an. Es waren zwar keine Riesen, aber es reichte, um jedes Gotteskind mit zwei Fischen sättigen zu können. Wie die wohl schmeckten! Habt ihr auch schon erbetene und „herausgelaubte“ Fische verzehrt?

Ingos Brief läßt uns eine wunderschöne göttliche Reihenfolge erkennen: Ingo ist traurig, hört auf Muttis Rat und betet; er erlebt durch den Hirten, der ihn tröstet, daß der liebe Gott alles weiß und durch seine Boten der Redende ist. Ingo glaubt und kommt zum Schauen!

Zum Schluß schreibt unser Glaubensbruder noch: „Es waren die einzigen Fische, die wir im ganzen Urlaub aus dem See geangelt haben.“

War das nicht ein wunderbares Erlebnis?

I. G., Sch./E. R., L.

Doppelte Angst

Vor einiger Zeit mußten wir in der Schule einen Aufsatz schreiben über das Thema „Als ich einmal Angst hatte“. Augenblicklich dachte ich an einen Abend zurück, an dem meine Eltern nicht zu Hause waren. Ich war aufgewacht und hatte mich gefürchtet. In meiner Angst unternahm ich das einzig Richtige: Ich kniete mich vor meinem Bett nieder und bat den lieben Gott um seine Hilfe. Nachdem ich mich wieder beruhigt hingelegt hatte, schlief ich bald ein. Alle Angst war verschwunden.

Aber sollte und konnte ich das so schreiben? Was würden meine Schulkameraden wohl sagen, wenn unser Lehrer gerade meinen Aufsatz vorläse?

Jetzt kam eine andere Angst in mir hoch, nämlich, daß meine Schulfreunde mich auslachen würden.

Also drehte ich mein Erlebnis ein wenig um und schrieb: Als meine Eltern einmal fortgegangen waren, hatte ich auf einmal große Angst, daß jemand bei uns einbrechen würde. Mir wurde es richtig gruselig. Ich habe dann das Licht angemacht und meine Spielzeugpistole geholt. Nun fühlte ich mich viel sicherer und ging beruhigt zu Bett.

Für meinen Aufsatz erhielt ich vom Lehrer ein „befriedigend“; aber je mehr ich über meine Arbeit nachdachte, um so weniger war ich mit mir selbst zufrieden. Auch meine Eltern waren traurig, als ich ihnen die Wahrheit erzähl-

te, und meinten: „Carsten, das war eine schöne, aber verpaßte Gelegenheit, Zeugnis zu bringen.“

Jetzt schämte ich mich meiner falschen Angst und war bekümmert, daß mir der nötige Bekennermut gefehlt hatte. Seitdem habe ich mir fest vorgenommen, diese unbegründete Furcht abzulegen, dem lieben Gott Ehre und meinen Eltern Freude zu bereiten.

C. H./Edith

Wie alt muß ein Weinbergarbeiter sein?

Nun werdet ihr raten, liebe Kinder! Vierzehn Jahre, also bereits konfirmiert? Oder achtzehn, um schon erwachsen zu wirken und ernst genommen zu werden? Vielleicht sagt nun ein Gotteskind: „Ich war aber erst in der 3. Klasse der Grundschule, als ich meinen Lehrer zum Gästegottesdienst eingeladen habe.“

Wie aber verhält es sich mit unseren Glaubensgeschwisterchen, die noch gar nicht zur Schule gehen? Na, die sind aber noch etwas zu winzig, denkt jetzt vielleicht manches unter euch, und mancher Erwachsene könnte meinen: „Total überfordert!“

Überfordert? Wer fordert? Niemand! Weinbergarbeit ist *Liebes- und Seelenarbeit*. Die Liebe drängt ein Gotteskind, die „letzte“ vom Herrn erwählte Seele einzuladen. Erst wenn sie herzugebracht ist, kann der Seelenbräutigam kommen. Davon hatte sicher auch Klein Thomas schon gehört.

An einem Nachmittag durfte er mit Vati einladen gehen, denn ein Gottesdienst für Gäste war angesagt. „Thomas war ganz ernst“, berichtet der Vater, „und aufmerksam bei der Sache.“ Was sich in dem 5jährigen Buben wohl bewegt hat? Leider war unseren Lieben in der Nachbarschaft kein großer Erfolg beschieden...

Bald darauf sollte ein Singen für Gäste stattfinden. Am Vormittag fragte Thomas seine Mutti, ob er nicht 2 ältere Nachbarinnen einladen dürfe. Eine der beiden Frauen hatte schon einige Male an einem solchen Zusammensein teilgenommen; doch die andere kam nie. Mutti erlaubte es Thomas und beobachtete, wie er „losging, klingelte, sich mit den beiden Frauen unterhielt und zurückkehrte“.

Was hatte Thomas erreicht? Strahlend erzählte er: „Mutti, beide Frauen haben zugesagt!“

Zugesagt, um ein bittendes Kind loszuwerden? Am Abend lauschten 2 ältere Frauen bewegt dem Gesang unserer Glaubensgeschwister! Zuvor aber hatte ein kleines, ernsthaftes Gotteskind zwei Herzen bewegt.

Zutiefst dankbar und glücklich waren die Eltern dieses Kindes, hatten sie doch erlebt, wie früh göttliche Saat aufgehen kann, wenn sie der liebe Gott segnet...

Uns alle kann der himmlische Vater segnen, wenn wir ihm dienen, und dabei spielt das Alter gar keine Rolle, wohl aber das *kindlich-gläubige, ehrfürchtige Herz*.

Th. W., M./E.R., L.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Oft schon haben wir im Gottesdienst gehört, daß der liebe Gott allen Menschen helfen will, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. So sind in vielen Ländern der Erde seine Kinder tätig, um die letzten Seelen zu suchen und dem Herrn zuzuführen. Manchmal geht er aber auch besondere Wege mit den Menschen. Er erweckt in dem einen oder anderen den Gedanken, das Land, in dem sie geboren wurden, zu verlassen, wie das einst auch Abraham tat. Und wie groß war dann der Segen, mit dem der Herr ihn bedachte!

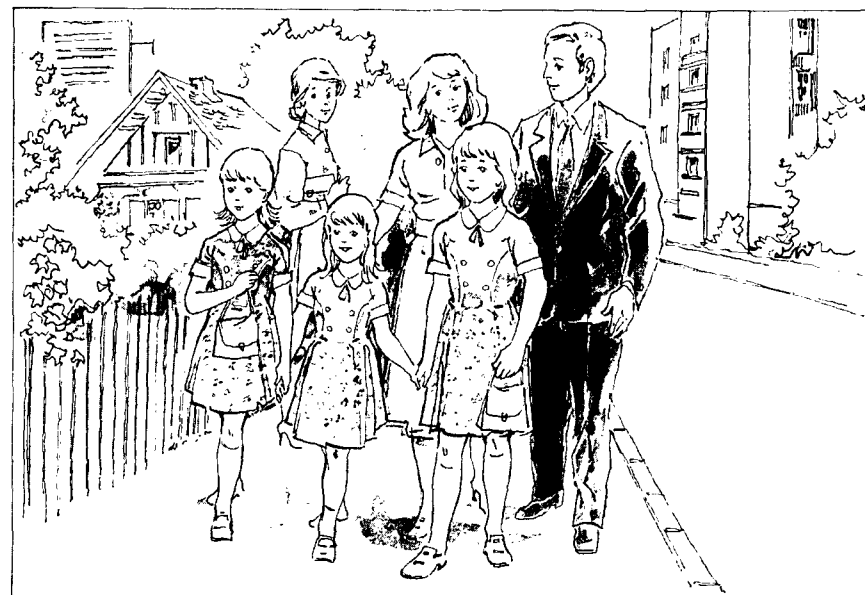
Nun hat der „Gute Hirte“ ein Brieflein erhalten, dessen Schreiberin auch einen besonderen Weg gehen mußte, um unter die Gnade Gottes zu kommen. Die kleine Carmen stammt aus Sri Lanka; sie ist 10 Jahre alt. Vor sechs Jahren kam sie nach Deutschland und wurde hier ein Gotteskind. Der Herr hat sie also an einen Ort gebracht, an dem es ihr möglich war, ihn in seinen Aposteln kennenzulernen. Sie beherrscht die deutsche Sprache schon sehr gut, denn ihr Brief weist auch nicht einen Fehler auf! Nun hat ihr der liebe Gott ein schönes Erlebnis geschenkt, über das sie uns berichtet:

„Neulich kam ich von der Schule heim und erzählte meiner Mama, daß ich in den nächsten Tagen eine Sachkundearbeit schreiben müsse. Ich war deshalb sehr besorgt, weil es mir immer noch schwerfällt, so viele Dinge auf einmal zu lernen und zu behalten. Meine Mutter gab mir den Rat, mir die Zeit zu nehmen und den Unterrichtsstoff solange zu wiederholen, bis ich ihn beherrschen würde, dann aber auch unseren himmlischen Vater um seine Hilfe zu bitten. Er würde mir gewiß beistehen, wenn ich alles getan hätte, was in meinen Kräften steht. Jeden Tag übte ich und ließ mich von meiner Mutti abhören. Dann kam der Tag, an dem die Arbeit geschrieben werden sollte. Ich faltete kurz vor Beginn noch einmal unter der Bank die Hände und bat den lieben Gott um seine Hilfe. Es fiel mir auch gar nicht schwer, alle Aufgaben zu lösen. Mit dem Gefühl, eine gute Arbeit abgegeben zu haben, ging ich nach Hause. Am nächsten Tag gab uns die Lehrerin die Arbeiten zurück: ich hatte die Note 1–2 geschrieben! Voller Freude dankte ich meinem himmlischen Vater für seine Hilfe, hatte er mir doch damit auch ein schönes Glaubenserlebnis geschenkt.“

Wie gerne hilft unser himmlischer Vater seinen Kindern, wenn er sieht, daß sie voller Vertrauen zu ihm kommen und ihm ihre Sorgen und Anliegen zu Füßen legen! Er möchte doch freudige Kinder haben! Die Carmen hat sich daran gehalten und seine Hilfe erlebt. So bereitet er den Seinen die Wege, auf denen sie ihn immer besser kennenlernen, und schenkt ihnen die Gewißheit, daß sie wahrhaftig in der Gemeinschaft mit dem lieben Stammapostel und den Aposteln seines Sohnes auch Gemeinschaft mit ihm haben. Freuen wir uns, daß wir Gnade vor ihm gefunden haben, und bleiben wir an der Hand seiner Boten, dann werden wir auch bald heimkehren und für immer im Vaterhaus geborgen sein dürfen.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. August 1985

Kleider

Die Schwestern Eva, Susanne und Monika sind stolz, daß sie alle drei ein gleiches Kleid besitzen, das ihre Mutti für sie genäht hat. Es ist nicht nur Mutters Freude, wenn ihre Mädels so einheitlich gekleidet brav nebeneinander zum Gottesdienst gehen, sondern auch Frauen, die ihnen auf der Straße begegnen, schauen ihnen nach und erfreuen sich an den schmuck angezogenen Kindern. Das alte Sprichwort: „Wie man kommt gegangen, so wird man auch empfangen!“, hat wohl noch immer seinen Wert. Ein Kleidungsstück, das in mühevoller Handarbeit gefertigt wurde, wird viel mehr geachtet als das, das heutzutage tausendfach fabrikmäßig hergestellt und zum Verkauf angeboten wird. Die Mädels sind ihrer Mutti recht dankbar dafür, daß sie von ihr so umsorgt werden. Oft näht sie bis zum späten Abend, wenn die Kinder längst schon schlafen. Die Mutter liebt ihre Kinder und scheut kein Mühen, um sie hübsch zu kleiden.

Erst nach dem Sündenfall im Paradies hat der liebe Gott Adam und Eva bekleidet. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie“ (1. Mose 3, 21). Solange sie dem lieben Gott gehorsam waren, kannten sie keine Ursache, um sich vor ihm zu schämen. Mit reinem Herzen, ohne Scheu und in völligem Einssein mit Gott wandelten sie vor ihm, wie er sie erschaffen hatte. „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht“ (1. Mose 2, 25). Wenn ihr Kinder ein Brüderchen oder ein Schwesterchen habt, das erst ein Jahr alt ist, dann beobachtet ihr selbst, daß es sich auch nicht schämt, weil es nackt ist, wenn es gewaschen oder gebadet wird. Sind die Kinder aber ein paar Jahre älter, dann darf nur noch die Mutti das Hemdchen und Höschen anziehen. Und auch das hört bald auf, wenn sie sich selbst ankleiden können. Kleider oder Bekleidung schützen unseren Körper aber auch vor Sonne und Kälte; wir kleiden uns also nicht nur, um unsere Blöße zu bedecken.

Gelegentlich weisen Kleider auf eine bestimmte Stellung des Trägers hin, in besonderen Fällen unterstreichen sie seine Würde. Mose erhielt von Gott den Auftrag: „Und sollst Aaron, deinem Bruder, heilige Kleider machen, die herrlich und schön seien. Und sollst reden mit allen, die eines weisen Herzens sind, die ich mit dem Geist der Weisheit erfüllt habe, daß sie Aaron Kleider machen zu seiner Weihe, daß er mein Priester sei“ (2. Mose 28, 2. 3). Nachfolgend ist dann beschrieben, wie diese heiligen Kleider anzufertigen sind.

Liebe Kinder, das gibt uns zu denken! Wenn der liebe Gott so genaue Anweisungen gab, wie das Amtskleid seines Priesters aussehen mußte, der zu jener Zeit das Sühnopfer für seine eigenen Sünden wie für die des Volkes Israel darzubringen hatte, dann können wir es verstehen, daß er es genauso mit denen hält, die er zum königlichen Priestertum erwählt hat. Aarons Amtskleid war geschmückt mit Gold, blauem und rotem Purpur, mit Scharlach und weißer Leinwand. Die Gott mit dem Geist der Weisheit erfüllt hatte, waren angesprochen, für Aaron heilige Kleider zu machen, und sie taten es nicht nach ihren Ansichten und Vorstellungen, sondern wie es der Herr gefordert hatte.

Aus Gnaden hat uns der Sohn Gottes zum königlichen Priestertum erwählt. Es ist bekleidet mit einem weißen Kleid des Heils und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Damit ist nicht unser irdischer Körper bekleidet, sondern die unsterbliche Seele. Durch seine Gesandten, unseren Stammapostel und die Apostel, läßt er uns schmücken und zubereiten. Er hat sie mit dem Heiligen Geist erfüllt und gab ihnen Macht und Auftrag, diese Erwählten mit heiligen Kleidern zu kleiden. Durch das Opfer Jesu sind wir freigekommen aus dem Anrecht des Teufels und gehören nun ihm, unserem Seelenbräutigam. Ein Schmuck unseres Kleides ist der kindliche Glaube an das Wiederkommen Christi, der die Seinen verwandelt und zu sich nehmen wird. Welch herrlicher Schmuck ist uns geworden, daß wir die aufgenommen haben, die der Herr gesandt hat, denen wir unser Vertrauen, unsere Liebe, den Gehorsam schenken und denen wir nachfolgen und die Treue halten, bis wir das Glaubensziel erreicht haben.

Heilige Kleider tragen die, die nicht dem Geist der Welt dienen, sondern im Dienste Jesu stehen, die sich abgesondert haben von dem, was der Geist

dieser Welt bietet. Wir wollen uns nach dem Rat unseres Heilandes richten in seiner Mahnung: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15).

G. Pf., S.

Ferien im Schwarzwald

Wieder einmal war es soweit – in den Schulgebäuden war es still geworden, denn die Tore waren für einige Wochen geschlossen; die große Ferienzeit hatte begonnen.

Für Marcel bedeutete dies eine besondere Freude, durfte er doch mit seinen Eltern und seinen beiden Geschwistern verreisen. Eine ganze Reihe unbeschwerter und erlebnisreicher Tage in einem schönen idyllischen Schwarzwaldstädtchen stand vor ihnen. Wie sehr hatte er diese Zeit herbeigesehnt, die er nun nach Herzenslust auskosten würde...

Besonders freute er sich, daß sich ihnen die Möglichkeit bot, auch an ihrem Urlaubsort ins Haus des Herrn zu gehen; und sie versäumten nicht, jeden Gottesdienst, auch an den Mittwochabenden, zu besuchen.

In der letzten Woche ihres Ferienaufenthaltes war die Segensstunde jedoch in der Nachbargemeinde angesetzt, und zwar am Donnerstagabend. Der Bezirksälteste hatte seinen Besuch angekündigt. Marcel, seine Eltern und Geschwister wollten auf keinen Fall fehlen!

Ihrer Absicht stellten sich jedoch einige Hindernisse in den Weg. Wer von euch hat das nicht schon selber erlebt!

Tags zuvor fuhr Marcells Vater vorsorglich noch einmal die Straße entlang, auf der sie am nächsten Abend ihr Ziel erreichen sollten; er wollte sich vergewissern, wieviel Zeit er für diese Strecke benötigte. Anhand der Landkarte hatte er sich bereits informiert, doch dann erfahrene, daß er wegen verschiedener Ausbauarbeiten mit einer längeren Fahrzeit rechnen müsse. Nun konnte er sich selbst davon überzeugen, daß der Verkehr an mehreren Stellen nur auf einer Spur möglich war; außerdem gab es viele Verkehrsampeln, so daß er mit längeren Wartezeiten zu rechnen hatte.

Dies alles wäre nicht so schlimm gewesen, wenn unsere Geschwister, die in einer Pension wohnten, nicht an die dort übliche Ordnung gebunden gewesen wären. Das Abendbrot wurde erst um 19 Uhr gereicht, zudem stand für diesen Donnerstagabend ein warmes Essen auf der Speisekarte, was erfahrungsgemäß eine weitere Verzögerung bedeutete. Marcells Vater überlegte hin und her, was wohl zu tun sei, wollte er sich doch einerseits an die Hausordnung der Pension halten, zum anderen aber auch rechtzeitig den Gottesdienst erreichen.

Für Marcel, dem die Sorgen seiner Eltern nicht unbekannt geblieben waren, stand es von vornherein fest, daß der liebe Gott ihnen den Weg schon ebnen würde, hatte er doch herzlich darum gebetet! Sein Vater hatte auch noch mit dem Priester der dortigen Gemeinde gesprochen und auf die vorhandenen Schwierigkeiten hingewiesen. Dieser beschrieb ihm einen anderen Weg, auf

dem sie den Nachbarort auch erreichen könnten; er sagte aber, daß es auf dieser Nebenstraße viele Abzweigungen gebe und man schon Bescheid wissen sollte, wenn man sich nicht verfahren wolle.

„Wir haben dann alle den lieben Gott noch einmal innig darum gebeten, daß er uns doch rechtzeitig den Gottesdienst erreichen lassen möge“, schreibt unser Marcel in seinem Brief. Als sich dann am folgenden Tag das Abendbrot etwas hinzog und die Eltern unruhig wurden, sagte er: „Seid doch nicht so aufgereg; der liebe Gott hilft uns bestimmt!“

Und wie recht sollte er behalten! Seine Zuversicht gab auch den Eltern neuen Mut.

Als unsere Geschwister dann mit ihrem Fahrzeug den Ortsausgang erreicht hatten, sahen sie am Straßenrand einen unserer Brüder. Sie hielten an, und nach einigen Worten stellte sich heraus, daß auch er den Gottesdienst im Nachbarort besuchen wollte; er hatte einer Schwester versprochen, sie mitzunehmen, und wollte sie nun abholen. Marcel und seine Lieben erkannten, daß ihnen unser himmlischer Vater mit diesem Glaubensbruder einen wegweisenden Engel gesandt hatte, dem sie sich ohne Bedenken anvertrauen konnten. So kamen sie nicht nur rechtzeitig in das Haus des Herrn, sondern konnten dem Priester, dem sie am Abend zuvor von ihrem Kummer erzählt hatten, auch noch berichten, wie ihnen der liebe Gott geholfen hatte.

„Es war ein Gottesdienst, in dem wir viel Segen hinnehmen konnten“, schreibt unser Marcel, „dankbar und glücklich fuhren wir am nächsten Tag wieder in unsere Heimat zurück!“ Wir freuen uns mit ihm, daß der liebe Gott ihm und den Seinen den Besuch dieser Segensstunde ermöglicht und sein Gottvertrauen so reich belohnt hat.

M. F., St.-F./H. K., B.

„...besonders auch mit dem Boot!“

Ferienzeit – Urlaubszeit. Hurra! Sandra, Daniel und Klein-Tatjana durften mit ihren Eltern in den sonnigen Süden reisen.

Der Vater hatte Wochen zuvor ein großes stabiles Schlauchboot mit einem Außenbordmotor gekauft, das machte die Reise mit. An einem großen Strom zu Hause hatten sie in den Wochen vor den Ferien immer schon einmal Fahrten mit dem Boot unternommen, und der Vater hatte seinen siebenjährigen Buben auch in die Führung des Wasserfahrzeugs eingewiesen. Ganz stolz war Daniel, wenn er unter Papas Aufsicht das Boot allein steuern durfte!

Nun also ging es in den sonnigen Süden. Als Urlaubsziel hatten sich unsere Geschwister eine Insel in der Adria ausgewählt, ihre Ferienwohnung lag ganz nahe am Strand. So verlebten Eltern und Kinder frohe Urlaubstage bei strahlendem Sonnenschein. Es wurde auch manch lustige „Seefahrt“ auf dem blauen Mittelmeer unternommen, und selbst für das Wasserskifahren, das die Älteste, die 12jährige Sandra schon beherrschte, war das Boot zu gebrauchen.

Die Daheimgebliebenen schlossen unsere Urlauber ganz herzlich ins Gebet ein. Den Opa, unter dessen starken Gebetshänden sich die ganze Familie mit Kind und Kindeskindern bisher stets geborgen fühlte, hatte der Herr vor

einigen Monaten plötzlich in die himmlische Heimat abgerufen. Selbstverständlich, daß die Omi ihre Lieben in der Ferne auch dem besonderen Schutz des Allerhöchsten anbefahl und um deren Bewahrung betete. Und da kam bei jedem Gebet der Zusatz: „...besonders auch mit dem Boot!“

Manchmal kam ihr der Gedanke, warum sie eigentlich das Boot immer besonders anführte. Sie kannte doch ihren Schwiegersohn als einen gewissenhaften Menschen und fürsorglichen Familienvater. Was sollte schon passieren, wenn er ein bißchen auf dem Mittelmeer „herumschipperte“? Niemand würde er seine Lieben in eine gefährliche Situation bringen. Doch sie betete weiter so...

Die frohen Urlaubstage gingen dahin, und bald neigte sich schon die dritte Woche ihrem Ende zu; in wenigen Tagen sollte es wieder heimwärts gehen.

Wieder einmal war die Familie von einer fröhlichen „Seereise“ zurückgekehrt. Die Mutti hatte mit Sandra und dem dreijährigen Nesthäkchen Tatjana an einem Landesteg das Boot bereits verlassen, der Papa und Daniel wollten das gute Stück gerade noch zum Liegeplatz in dem kleinen Jachthafen bringen. Da passierte es: dem Vater fiel etwas über Bord – er wollte danach greifen, bekam dabei das Übergewicht und stürzte ins Wasser! Unwillkürlich suchte er beim Fallen nach einem Halt und erwischte das Steuer und den Gashebel des Motors. Dabei wurde das Steuer herumgerissen, der Motor, der eben noch im Leerlauf tuckerte, heulte auf, und das Boot sauste in rasender Fahrt in Richtung offenes Meer davon – mit Daniel an Bord! Dem Vater stockte vor Entsetzen der Atem, doch mußte er hilflos zusehen, was nun weiter geschehen würde.

Durch das herumgerissene Steuer zog das Boot eine Schleife und sauste in weitem Bogen mit rasender Geschwindigkeit auf den Felsenstrand zu. Daniel vergaß in dieser Situation alles, was er bis dahin schon so stolz beherrscht hatte. In höchster Angst und Not sprang der Junge, obwohl er keine Schwimmweste mehr trug, aus dem mit Vollgas fahrenden Boot, das in den nächsten Augenblicken auf einen Felsen auflief.

Gott sei Dank, so kann man hier wohl sagen, war Daniel mit seinen sieben Jahren schon ein guter Schwimmer. Er erreichte mit Gottes Hilfe wohlbehalten den Strand, wo er von seinen Lieben herzlich in die Arme geschlossen wurde. Zwar trug er von dem felsigen Untergrund in Strandnähe ein paar Hautabschürfungen davon, und zwei kleine Steinchen hatten sich auch in sein Knie gebohrt. In Anbetracht der großen Gefahr, in der er sich befunden hatte, war das jedoch nicht schlimm. Die Steinchen konnte ein in der Nähe wohnender Arzt entfernen, und so war das Knie bald wieder heil.

Aus tiefstem Herzen, so könnt ihr euch sicher schon denken, brachten unsere Urlauber dem lieben Gott ihren Dank dar für die starke bewahrende Engelmacht.

Gar nicht auszudenken, Kinder, was hätte passieren können! Daß den Vater die auf Hochtouren laufende Schraube nicht traf, war schon wie ein Wunder – und Daniel, wäre er nicht aus dem dahinrasenden Boot ins Meer gesprungen, er wäre gewiß, als es strandete, mit großer Wucht auf die Felsen geworfen worden..!

Und die Omi – ja, als diese von dem Geschehen hörte, da wußte sie, warum sie in ihren Gebeten das Boot stets wörtlich erwähnen mußte! Auch sie schickte dem Herrn noch einen besonderen Dank empor, hatte er doch ihre Lieben in höchster Gefahr aufs wunderbarste bewahrt. Auch dieses Gebet, diesmal ein Dankgebet, versah sie – wie konnte es anders sein! – wiederum mit dem Zusatz: „...ganz besonders auch mit dem Boot!“

D. M., W./R. D., G.

Holgers schönstes Geburtstagsgeschenk

Ich heiße Holger und bin ein eifriger Zuhörer des „Guten Hirten“. „Zuhörer?“ werdet ihr jetzt fragen. Jawohl, Zuhörer! Ich gehe nämlich noch nicht zur Schule, meine Mutti liest mir immer die schönen Glaubenserlebnisse meiner kleinen Schwestern und Brüder vor. Also darum „Zuhörer“!

Vor einiger Zeit hatte ich nun selbst ein Erlebnis, das meine Mutti für mich aufgeschrieben hat.

Meine Eltern sind freudige Chorsänger. Montags gehen wir alle drei zur Gesangsstunde. Ja, ich auch, denn ich bleibe nicht gern allein zu Hause. (Schade, bald ist das vorbei. Wenn ich zur Schule gehe, darf ich nicht mehr mit, dann muß ich abends zeitig ins Bett!)

Die Geschwister, die im Chor singen, dürfen sich zu ihrem Geburtstag ein Lied wünschen. Nun stand mein Geburtstag bevor. War ich aufgeregt! Ich freute mich auf die Geburtstagstorte mit den Kerzen. Und was würde ich sonst noch für Geschenke bekommen?

Endlich war der ersehnte Tag da. Ich hatte an meinem Ehrentag viel Freude.

Beim Abendessen fragten meine Eltern: „Na Holger, hat dir dein Festtag gefallen?“

„O ja, alles war prima“, antwortete ich glücklich, „und vom Chor wünsche ich mir das Lied: ‚Und endlich kommt der letzte Tag!‘“

Meine Eltern schauten verdutzt drein.

Warum nur?

Dann erklärten sie mir: „Das geht nicht, Holger. Ein Geburtstagslied dürfen sich nur die Chorsänger wünschen. Wenn du einmal älter bist und im Chor mitsingst, bekommst du auch ein Geburtstagständchen.“

Oh, war ich da traurig! Tapfer suchte ich die dummen Tränen zurückzuhalten. Ein Kloß saß mir aber doch im Hals. Am liebsten hätte ich losgeheult. Ich hatte mich so auf mein Geburtstagslied gefreut...

Mutti bemerkte meine Enttäuschung und sagte: „Nun sei mal nicht gleich so traurig. Wir wollen dem lieben Gott deinen Kummer und deinen Wunsch vortragen. Der wird dafür sorgen, daß du dich wieder freuen kannst.“

Wenn Mutti das sagte, dann mußte das ja stimmen. Als ich dann dem himmlischen Vater von meinem Kummer berichtet hatte, war ich schon fast wieder guter Dinge.

Montagabend ging ich wie immer mit zur Übungsstunde. Nachdem der Dirigent gebetet hatte, sangen die Sänger das erste Lied.

Danach sagte der Chorleiter: „So, nun legen wir die Mappen beiseite und singen auswendig das Lied: ‚Und endlich kommt der letzte Tag‘.“

Die Köpfe von Vati und Mutti fuhren herum. Freudig lächelnd schauten sie zu mir herüber. Auch ich strahlte über das ganze Gesicht. Nun bekam ich doch noch mein Geburtstagständchen!

Nach der Gesangsstunde erzählten wir dem Dirigenten mein Erlebnis.

„Wie sind Sie denn auf dieses Lied gekommen?“ fragten meine Eltern.

„Das weiß ich auch nicht“, antwortete der Bruder; „ich mußte es einfach singen lassen.“

Wer hatte es ihm wohl auf den Geist gelegt?

Voller Freude dankten wir dem himmlischen Vater für meine Gebeterhöhung.

H./I. Z. G.

Noch einmal gutgegangen...

Stefan spielte mit seinem Bruder Peter und einigen Schulfreunden gerne auf einem Gelände, auf dem ein alter Leiterwagen abgestellt war. Einmal bekamen Peter und ein anderer Junge heftigen Streit. Es blieb nicht nur bei Worten, wie zwei Kampfahne gingen die Jungen aufeinander los. Stefan saß oben auf dem Wagen und beobachtete die beiden. Aus Wut darüber, daß er verloren hatte, riß der fremde Bub plötzlich an Stefans Bein, so daß dieser vom Wagen herabstürzte und mit dem Kopf zuerst auf dem Boden aufschlug. Blutüberströmt blieb er liegen, während sich der Übeltäter aus dem Staub machte.

Peter half seinem vor Schmerzen weinenden Bruder auf die Beine und brachte ihn schnell nach Hause. Die erschrockenen Eltern setzten ihren Buben gleich ins Auto und fuhren mit ihm ins Krankenhaus.

Als Stefan geröntgt werden sollte, wurde ihm ganz übel. Er mußte sich übergeben. Der Arzt sah dies als ein alarmierendes Zeichen an und meinte nach der Auswertung der Bilder, es bestehe Verdacht auf Schädelbruch, Stefan müsse deshalb im Krankenhaus bleiben.

Stefan fühlte sich sehr elend. Nicht nur die starken Schmerzen setzten ihm zu; er lag auch mutterseelenallein in einem Zimmer und fühlte sich, trotz der häufigen Besuche seiner Verwandten, sehr einsam. Inzwischen hatten die Eltern längst den Vorsteher unterrichtet, der gern fürbittend für Stefan eintrat. Auch der Junge selbst und seine Eltern brachten ihr Anliegen immer wieder vor den himmlischen Vater.

In den nächsten Tagen ging die starke Schwellung am Kopf rasch zurück. Stefan wurde noch einmal durchleuchtet. Die neue Untersuchung ergab, daß er sich „nur“ eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen hatte. Da nun keine Lebensgefahr mehr bestand, durften ihn seine Eltern wieder mit nach Hause nehmen.

Stefan war recht glücklich, daß ihn der liebe Gott vor den schweren Folgen eines Schädelbruchs bewahrt hatte und er nun auch nicht mit weiteren Schäden rechnen muß. Ganz herzlich dankte er dem himmlischen Vater für seine Hilfe und den Amtsträgern für ihre Fürbitte.

S. B., B./Edith

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Auf der ersten Seite dieses Heftes könnt ihr lesen, daß die drei Geschwister Eva, Susanne und Monika sehr stolz waren. Das durften sie auch, hatte ihnen doch die Mutti hübsche Kleider genäht und ihnen damit ein besonderes Geschenk gemacht. Seid ihr nicht auch manchmal ein bißchen stolz? Wenn unter einer Arbeit eine Eins steht, wenn etwas besonders gut gelungen ist und ihr dafür gelobt werdet? Aber ging da nicht vorher ein inniges Gebet zum lieben Gott, er möge helfen? Da darf ein Gotteskind stolz sein, nämlich stolz auf die Hilfe seines himmlischen Vaters! Doch wir müssen uns hüten, daß wir keinen *falschen* Stolz in uns hegen; denn der steht uns nicht zu. Wie leicht könnten wir ein Opfer des Teufels werden! Wie sich ein Gotteskind richtig verhält, zeigt das kleine Erlebnis unseres *Alexander B. aus W.* Es wäre für ihn so einfach gewesen, vor der Klasse zu glänzen und stolz den Kopf zu heben. Doch er hat klug gehandelt. Nun lest selbst, wie er sich verhalten hat:

„Neulich haben wir ein Diktat geschrieben“, berichtet er. „Weil ich gern zur Schule gehe und mir das Lernen auch leichtfällt, hatte ich vor dem Test keine Angst. Aber ich halte es so, daß ich vor jeder Arbeit den lieben Gott um seine Hilfe bitte, damit ich das Gelernte auch richtig zu Papier bringen kann. So machte ich es auch diesmal. Nach Beendigung der Arbeit ging ich nach Hause und sprach mit meiner Mutti das ganze Diktat noch einmal durch. Dabei stellte ich fest, daß ich das Wort ‚Mittwoch‘ nur mit einem ‚t‘ geschrieben hatte. Über diesen dummen Fehler war ich ein wenig traurig.“

Nach einigen Tagen bekamen wir die Hefte zurück. Unsere Lehrerin machte uns auf die verschiedenen Fehler in den Arbeiten aufmerksam und teilte uns auch unsere Zensuren mit. Als mein Heft an der Reihe war, sagte sie, daß ich keine Fehler hätte und somit eine Eins bekommen habe. Ich war ganz erstaunt und freute mich zunächst darüber. Doch dann dachte ich: Das kann doch gar nicht sein, ich weiß doch, daß ich Mittwoch mit nur einem ‚t‘ geschrieben habe! Sollte ich die Eins aufs Spiel setzen? Ich verscheuchte diesen Gedanken, meldete mich und sagte der Lehrerin, daß ich bestimmt einen Fehler habe. Daraufhin sahen wir gemeinsam das Diktat durch und – tatsächlich –, sie hatte den Fehler nicht bemerkt! Sie schaute mich an und sagte zu mir: ‚Weil du so ehrlich warst, darfst du deine Eins behalten!‘ Darüber habe ich mich sehr gefreut und dem lieben Gott gleich ein herzliches Dankeschön gesagt.“

Nun, was meint ihr, durfte der Alexander da nicht etwas stolz sein? Er bekannte sich zu seinem Fehler, und seine Ehrlichkeit wurde ihm in besonderer Weise belohnt. Der liebe Gott hat das Herz seines Kindes gesehen und segnete diese Einstellung. Der Alexander weiß, daß Ehrlichkeit eine der Tugenden Christi ist, die ein Gotteskind besitzen sollte, und bewies mit diesem Verhalten, daß er darin schon ein ganzes Stück gewachsen ist. Wollen wir nicht aus seinem Erlebnis lernen? Wie stolz wird unser himmlischer Vater dann auf uns sein!

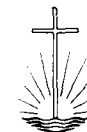
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

15. September 1985

Speise

Die Mutter weiß, daß ihre Kinder hungrig sind, wenn sie nach Schluß heimkommen. In Familien mit mehreren Kindern ist es wie bei einem kleinen Fest, wenn alle um den Tisch sitzen und sich das Mittagmahl schmecken lassen. Der liebe Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, sorgte auch dafür, daß alles, was lebt, entsprechende Speise oder Nahrung auf Erden findet. Ob Menschen oder Tiere, die Vögel in der Luft oder die Fische im Wasser, ja alle Pflanzen, Bäume und Sträucher brauchen zu ihrem Wachstum und Leben Nahrung. Es ist immer ein Wettrennen, wenn den Hühnern im Auslauf Körnerfutter hingestreut wird. Alle kommen gelaufen, und kein einziges bleibt abseits und scharrt weiter. Hunger meldet sich, wenn der Körper nach Speise verlangt. Wer kennt nicht das Weinen der Kleinsten, wenn sie hungrig sind und sich noch nicht anders bemerkbar machen können?

Vierzig Jahre lang hat der liebe Gott die Kinder Israels mit Manna gespeist. Sie konnten ja während der Wüstenwanderung weder säen noch ernten. „Es

ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat“, heißt es in 2. Mose 16, 15. Keiner von ihnen hatte je zuvor schon einmal von solchem Himmelsbrot gegessen. Sie hatten dafür auch keinen Namen.

Sind die fünf Brote und zwei Fische nicht auch zu einer besonderen Speise geworden, als der Herr Jesus aufsaß gen Himmel und seinem Vater dafür dankte? Dann brach er das Brot, gab es den Jüngern, und sie gaben es dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt und hoben auf, was übrigblieb von Brocken, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, waren fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder (siehe Matthäus 14, 19–21). Diese Berichte stärken den Glauben und das Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, der auch unsere Bedürfnisse kennt und unsere Bitten erhört.

Einmal hat der Herr Jesus seinen Jüngern ein Geheimnis offenbart und sagte: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset. Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 32. 34). Ihr lieben Kinder, euch überkommt doch auch eine ganz große Freude, wenn ihr tut, was die Mutti wünscht, und sie euch lobt! Das macht euch so froh, daß ihr in diesen Augenblicken an nichts anderes denkt als an das, was ihr zur Freude der Mutti getan habt. Da vergeßt ihr Hunger und Durst und seid erfüllt von dem, was ihr Gutes getan habt. Wenn wir nun den Blick auf das Ewige richten, so sagte der Gottessohn: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Liebe Kinder, so viele Menschen sorgen nur für ihr leibliches Wohlergehen. Ihre Seele verspürt keinen Hunger nach Gottes Wort, sie ist krank. Ach, wie dankbar sind wir unserem himmlischen Vater, daß er in jedem Gottesdienst mit seinem Wort aus dem Mund unseres Stammapostels, der Apostel oder Amtsträger unsere Seelen speist. Diese Speise wirkt die Kraft zum Glauben und Vertrauen, in herzlicher Liebe den Gesandten Jesu zu folgen, bis der Herr Jesus wiederkommt und uns heimholt.

Als Gotteskinder dürfen wir im Heiligen Abendmahl aus dem Opfer Jesu eine ganz besondere Speise genießen. Sie macht uns fähig, im Wesen Jesu zu wachsen, uns darin zu offenbaren, und mit ihm ewig zu leben. Er sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 48. 53. 56). Wenn ihr Kleineren diese Worte Jesu noch nicht ganz verstehen könnt, so wißt ihr aber doch, daß der Herr Jesus im Heiligen Abendmahl sich uns schenkt. Er hat sich selbst geopfert, weil er uns liebt. Auch wir wollen ihn lieben und dankbar und mit reinem Herzen hinnehmen, was uns als Seelenspeise im Heiligen Mahl dargereicht wird.

G. Pf., S.

*„Guter Hirte, habe Dank
für die süße Himmelweide!
Segne beides, Speis' und Trank,
und vermehre meine Freude,
daß ich durch die teure Gabe
einen Schatz im Himmel habe!“ (GB 539, 1)*

Wunderschöne Tage in Kärnten lagen hinter uns – mein Vater, meine Mutter und ich hatten uns gut erholt und dachten voll Freude an die herrliche Zeit zurück, in der wir so viele liebe Geschwister in Villach kennengelernt und uns auch sonst rundherum wohl gefühlt hatten.

Nun ging es ans Kofferpacken und Abschiednehmen! Die Brüder und Geschwister wünschten uns eine gute Heimfahrt und versprachen auch, den lieben Gott um seinen Schutz für uns zu bitten. Endlich war alles verstaut, das Auto stand fix und fertig gepackt zur Abreise bereit. Nun bat uns mein Vater noch einmal ins Haus. Wir knieten nieder und baten den lieben Gott um seinen Schutz für die Reise, damit wir vor Schaden und Unheil bewahrt blieben. Dann stiegen wir ein und fuhren fröhlich winkend davon...

Alles klappte wie am Schnürchen, der Verkehr war nicht zu dicht, so daß wir gut vorankamen. Meine Mutti löste unterwegs den Papa am Steuer ab, und nach zwölfstündiger Fahrt – wir hatten nur noch etwa zwei Stunden zurückzulegen – sagte mein Papa: „Eine Pause machen wir noch, bevor wir nach Hause kommen!“ und zu Mutti: „Fahre bitte den nächsten Parkplatz an!“ Als dieser dann auftauchte, und die Mutter gar nicht darauf reagierte, weder blinkte noch auf die rechte Fahrbahn überwechselte, wunderten wir uns sehr. Wir fragten die Mutti, warum sie nicht angehalten hätte, doch sie konnte es selbst nicht erklären.

„Na gut“, sagte mein Papa, „dann halte am nächsten Parkplatz an!“

Das Schild „Parkplatz – 500 Meter“ tauchte vor uns auf, Mutti drosselte die Geschwindigkeit und ließ das Auto auf dem Parkplatz ausrollen.

Doch was war das?

Die Ölkontrollampe leuchtete plötzlich auf! Der Schreck fuhr uns in die Glieder! Sogleich faltete ich meine Hände und bat den lieben Gott, er möge uns doch helfen, auch die letzten Kilometer noch zu schaffen, und uns gut nach Hause bringen.

Als der Wagen stand, schaute mein Vater sofort nach und sagte dann: „Es ist kein Tropfen Öl mehr im Behälter!“

Wo sollten wir jetzt, fernab von jedem Ort, Öl herbekommen? Doch sogleich trösteten wir uns gegenseitig – der liebe Gott wußte um unsere Heimreise, wir hatten uns seiner Fürsorge anbefohlen, die Brüder und Geschwister beteten für uns, er würde uns nicht im Stich lassen!

In diesem Augenblick, kaum 20 Meter vor uns, entdeckten wir ein Auto vom Straßendienst, auch „gelber Engel“ genannt. Meine Mutti lief hin und fragte den Monteur, ob er Öl bei sich habe, denn wir hätten keinen Tropfen mehr im Motor.

„Aber sicher“, meinte er; er kam auch gleich mit einer Dose Öl zu unserem Auto und goß es in den Ölbehälter. Der Schaden war behoben! Meine Eltern bedankten sich herzlich bei dem freundlichen Helfer, und wir legten die letzte Wegstrecke ohne Zwischenfälle zurück.

„Keinen Kilometer hätten Sie mehr fahren können“, so sagte der Mann noch, „– der Motor wäre hin gewesen!“

Ganz herzlich dankten wir dem lieben Gott für seine schnelle Hilfe. Jetzt konnten wir uns auch erklären, warum Mutti an dem ersten Parkplatz vorbeigefahren war und wir gerade hier halten mußten. Der liebe Gott hatte an diesem Platz einen Helfer bereitgehalten, so daß wir ohne großen Aufenthalt weiterfahren konnten.

Noch lange unterhielten wir uns über das für uns so außergewöhnliche Erlebnis. Mein Papa übertrug es dann auch auf unser Glaubensleben. Wir haben daraus gelernt, daß man den „Ölstand“ immer wieder prüfen muß – noch stehen die Engel des Gottessohnes bereit und können nachgießen, wo ein Mangel vorhanden ist...

M. K., B./ceci

Wo ist nur meine Jacke geblieben?

„Schon lange wollte ich Dir einmal ein Erlebnis aufschreiben und zusenden“, so beginnt der Bericht unseres neunjährigen Glaubensbruders Peter, „denn der liebe Gott hat mir schon oft helfen müssen, weil ich so vergeßlich bin. Aber diesmal wurde mir ‚echt heiß‘, als ich meinen Parka nicht mehr hatte. Und das kam so:

Schon wochenlang war das Wetter schlecht, es regnete und stürmte. Deshalb fuhr meine Mutti mit mir in die Stadt, um mir einen Anorak oder eine Jacke zu kaufen. Wir fanden auch eine, so eine in olivgrün, ihr wißt schon... Sie gefiel mir schon deshalb, weil sie auch einmal ein paar Regentropfen vertrug und bei einer Rauferei, bei der ja schon mal einer zu Boden geht, nicht gleich zerreißt. Ich trug sie fast jeden Tag, war sie mir doch inzwischen zu einem Lieblingsstück geworden.

An einem Dienstag hatten wir, wie gewohnt, Sportunterricht. Um in die Turnhalle zu gelangen, mußten wir den Schulhof überqueren. Es regnete in Strömen! Also schlüpfte ich in meine Jacke und rannte mit den anderen über den nassen Hof.

Nach der Stunde, wir hatten uns so richtig ausgetobt und unsere sportlichen Fähigkeiten aneinander gemessen, verschwanden wir alle in den Umkleidekabinen, um die Sportanzüge mit Pulli und Hose zu vertauschen, denn in der nächsten Stunde hatten wir Mathe.

Unter fröhlichem Gelächter erreichten wir mit einem abschließenden Wettrennen unser Klassenzimmer. Endlich hatte es auch aufgehört zu regnen, und so merkte ich gar nicht, daß ich ohne Jacke im Schulhaus ankam. Erst nach Unterrichtsschluß, als ich zur Garderobe ging, um mich für den Nachhauseweg anzuziehen, bemerkte ich den Verlust. Ein leerer Platz gähnte mir entgegen.

Wo hatte ich nur die Jacke gelassen?

O weh, ich hatte sie in der Turnhalle vergessen! Hoffentlich lag sie noch da.

Schnell lief ich nach draußen – zu allem Übel schüttete es schon wieder wie aus Kübeln.

Die Halle war noch offen, und ich ging gleich in den Umkleideraum. Doch dort war nichts mehr. Alle Haken waren leer. Nun begab ich mich zum Hausmeister, doch der war schon weg. Oh, es war wie verhext! Inzwischen lief mir das Wasser in Rinnsalen aus den Haaren und den Rücken hinunter. Also nichts wie zurück zum Schulhaus und hinein zum Direktor. Vielleicht konnte er mir helfen. Ich klagte ihm mein Leid und bat ihn um einen Rat.

Zuerst sah er mich über den Brillenrand hinweg recht vorwurfsvoll an, aber dann fragte er: ‚Weißt du wenigstens die Telefonnummer deiner Eltern? Bei dem Wetter kannst du ohne Jacke unmöglich nach Hause gehen; du würdest sicher krank werden.‘

Ja, die Telefonnummer konnte ich ihm sagen.

Der Direktor rief bei uns zu Hause an, und mein Papa, der ausnahmsweise früher nach Hause gekommen war, meldete sich. Er versprach, mich abzuholen.

Da stand ich nun pitschnaß im Zimmer des Direktors und schämte mich ordentlich, daß mir meine Vergeßlichkeit wieder einmal einen Streich gespielt hatte. Doch alle Reue nutzte nichts – die Jacke mußte wieder her!

Im Auto mußte ich mir schon einiges von Papa anhören, und die Miene von Mutti drückte auch nicht gerade Begeisterung aus, als sie mich an der Haustür empfing.

‚Wo hast du nur wieder deine Gedanken gehabt! Wenn du die Jacke nicht findest, kaufst du dir von deinem Taschengeld eine neue! Vielleicht heilt dich das von deiner Vergeßlichkeit...‘ – so redete sie mir ins Gewissen.

In meiner Not lief ich in mein Zimmer, kniete mich nieder und bat den lieben Gott, mir doch noch einmal zu helfen. Ich versprach ihm auch, in Zukunft besser auf meine Sachen zu achten, denn ich wußte nur zu gut, wie sorglos ich manchmal war.

Am Nachmittag ging ich noch einmal zur Schule. Jeden, der mir in die Quere lief, fragte ich nach meiner Jacke. Doch keiner wußte etwas davon. Auch das Büro des Hausmeisters suchte ich noch einmal auf, doch der war immer noch nicht da. Ich wollte schon mutlos davongehen, als ein Mann, der in der Schule öfter verschiedene Arbeiten verrichtet, mich ansprach und sagte: ‚Suchst du eine grüne Jacke? Ist es diese hier?‘ In der Hand hielt er meinen Parka! Mir plumpste ein Stein vom Herzen. Ich dankte ihm sehr herzlich, und so schnell ich konnte, rannte ich nach Hause.

Gemeinsam mit meiner Mutti dankte ich dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte, meine Jacke wiederzufinden, aber auch dafür, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ nun ein ‚richtiges Erlebnis‘ einsenden konnte.“ P. O., L./B. H., G.

Wir wissen, was wir glauben!

Melanie und Markus leben in der Schweiz, wo auch unser Stammapostel Urwyler wohnt. Sie gehören zu einer kleinen Gemeinde. Im Religionsunterricht sind sie nur zu zweit. Ihr Religionslehrer, der in der Gemeinde als Diakon

dient, gibt sich viel Mühe mit den anvertrauten Kinderseelen. Er lehrt sie den Heils- und Erlösungsplan Gottes und unterweist sie im neuapostolischen Glauben.

Nach dem Abschlußgebet am Ende einer besonders lehrreichen Unterrichtsstunde sagte er zu seinen beiden Schülern: „Nun wollen wir noch gemeinsam ein passendes Lied singen. Schlagt mal bitte selbst eins vor!“

Melanie und Markus ließen sich nicht lange bitten, sondern blätterten eifrig in ihren Gesangbüchern. Auch der Lehrer nahm sein Buch zur Hand und schlug ein Lied auf, das ihm gerade in den Sinn gekommen war. Als die beiden Kinder ihre Wahl getroffen hatten, schauten sie erwartungsvoll zu ihm auf.

Er sagte lächelnd: „Na, welche Nummer habt ihr denn herausgesucht? Melanie, fange du an!“

„Nr. 395“, entgegnete Melanie; „es heißt: ‚Wir wissen, was wir glauben!‘“

Da rief Markus aufgeregt dazwischen: „Das Lied habe ich auch aufgeschlagen. Hier schaut nur!“ Und zum Beweis hielt er sein Gesangbuch in die Höhe.

Freudig überrascht zeigte der Lehrer ebenfalls sein Buch vor und sagte: „Auch ich habe das gleiche schöne Lied aufgeschlagen. Der Inhalt bekräftigt das, was wir in der vorangegangenen Stunde behandelt haben. Wir dürfen uns ganz besonders freuen, daß wir in unserer kleinen Gruppe *eins im Geiste* sind und der liebe Gott uns dieses so schön bestätigt hat.“

Daraufhin stimmten sie aus vollem Herzen ihr Lied an und sangen alle Strophen mit Begeisterung.

M. S., T./Ch. E., R.

„Kommet her zu mir alle...“

Ist es nicht hart und grausam, jemanden zu übersehen, zu verachten oder gar zu verstoßen, nur weil er eine andere Sprache spricht oder eine andere Hautfarbe trägt? Wir Gotteskinder sind gelehrt, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Dies wußte auch unser achtjähriges Glaubensschwesterchen Cordula. Sie fragte nicht nach Aussehen und Herkunft. Diese Unterscheidung war für sie ohne Bedeutung. Wichtig war für sie der Begriff „das letzte Schäflein“. Das gläubige Gotteskind „wollte“ nicht nur beim Suchen helfen – es half! Cordula tat das mit offenen Augen.

Da waren zunächst Nicole und Marion, zwei Spielgefährtinnen. Abwechselnd durfte unser Glaubensschwesterchen einmal Nicole, ein andermal Marion zur Sonntagsschule mitnehmen. Das war schon eine Gebetserhörung und ein Glaubenserlebnis. Ihr wißt ja, ohne Gebet und kindlichen Glauben geht im Werke Gottes nichts, weder bei den Großen noch bei den Kleinen.

Cordula war sicher auch ein gehorsames und liebes Gotteskind. Mit einem lieblosen, ungezogenen Mädchen hätten Nicles und Marions Eltern ihre Töchter sicher nicht gehen lassen. Ihr seht, liebe Kinder, wie wichtig ein vorbildlicher Lebenswandel beim Suchen nach dem letzten Schäflein ist!

Mit liebevollem und suchendem Herzen schaute Cordula auch ihre Klassenkameradinnen an.

Schon lange beobachtete sie ein Mädchen: Still und zurückgezogen saß es in seiner Bank. In der Pause kümmerte sich kaum jemand um die Kleine. Warum eigentlich? Sie war zwar sehr lieb, wie Cordula meint, aber sie sah so anders aus – Mi Hwa war eben eine Koreanerin!

Cordula kam eines Tages ein wunderbarer Gedanke: einladen! Wie hatte der Herr Jesus gesagt? „Kommet her zu mir *alle* ...“ Dazu gehörte auch Mi Hwa.

Gedacht, getan. Unser Glaubensschwesterchen lud ein, die ganze Familie betete, und Mi Hwa saß im nächsten Kindergottesdienst. War das eine Freude! Anschließend ging das Mädchen mit Cordula nach Hause. Vier Wochen lang währte das Glück. Inzwischen war es Dezember geworden. Zu der mit viel Liebe vorbereiteten Weihnachtsfeier sollte auch Mi Hwa kommen. Leider war sie verhindert. Während der Weihnachtstage konnten sich die beiden Mädchen ebenfalls nicht treffen.

Cordulas Vati schreibt: „Wir wollen weiterbeten und arbeiten, daß Mi Hwa im neuen Jahr wieder mit uns gehen darf und wir dann am Tage des Herrn alle dabei sein dürfen.“

Und was, liebe Kinder, wollen *wir* tun? Laßt uns mit Cordula beten und ringen um das letzte Schäflein – es sei von weißer, brauner, gelber, roter oder schwarzer Hautfarbe! „Kommet her zu mir *alle*...“, sagte der Herr Jesus, unser Seelenbräutigam.

Ganz lieb grüßen Cordula und die Kinder der Sonntagsschule in R. am Ende des Briefleins den Stammapostel und alle Apostel.

R. L., R./E. R., L.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Als der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zu seinem Vater zurückkehrte, ließ er die Seinen nicht als Waisen zurück. Er sonderte seine Jünger zu Aposteln aus und erfüllte sie mit seinem Geist, damit sie das von ihm begonnene Werk der Erlösung weiterführen könnten. Doch diese ersten Apostel wurden alle bis auf Johannes getötet, und so war dieses Amt lange Zeit verwaist. Am Abend der Kirche Christi sandte der liebe Gott erneut Männer, erfüllt mit dem Heiligen Geist, die sein Werk zum Abschluß bringen sollen. Wir alle dürfen unter diese Arbeit kommen und erleben an uns selbst, daß der liebe Gott das Apostelamt wieder besetzt hat, denn wir werden gepflegt, geführt und mit all dem versorgt, was der Herr für die Seinen bereithält. Unsere Apostel sind Menschen aus Fleisch und Blut, die oft schwere Strapazen auf sich nehmen, um den Kindern Gottes zu dienen. Sie können ebenso krank werden wie wir auch, und deshalb wollen wir ihrer täglich in ganz besonderer Fürbitte vor dem lieben Gott gedenken, damit er ihnen auch die nötige Kraft für die große Arbeit gibt, die ihnen aufgetragen ist. Daß das schon das Anliegen unserer Kleinsten ist, zeigt der nachstehende Bericht einer Mutti:

„Der Apostel Rudolf Schilling war schwer erkrankt. Er lag auf der Intensivstation, und sein Leben hing, wie man so sagt, am ‚seidenen Faden‘. Alle

Gotteskinder, die davon wußten, ob groß, ob klein, beteten innig für ihn. Ein Bruder aus unserer Gemeinde, der als Krankenpfleger unvermittelt zur Arbeit auf die Station versetzt wurde, auf der unser Apostel lag, berichtete uns jeweils über seinen Gesundheitszustand. Doch er konnte uns wenig Positives sagen, und so schlich sich langsam der Gedanke ein: Würden unsere Gebete auch Erhöhung finden? Kann ein Mensch, der nur noch künstlich beatmet wird, wieder ganz gesund werden? Wir beteten jedoch weiter.

Unser Alexander, er ist dreieinhalb Jahre alt, erfährt durch unsere Gespräche auch von der Krankheit des Apostels. An einem Morgen kam er in die Küche gelaufen und fragte: ‚Mami, großer Bruder ist krank?‘ Ich mußte erst überlegen, auf wen sich seine Frage bezog, und fragte: ‚Meinst du unseren Apostel?‘ ‚Ja, Apostel Bruder!‘ Nun versuchte ich, ihm zu erklären, daß das Herz des Apostels nicht mehr ‚bum bum‘ machen wolle... Jetzt müsse das eine Maschine für ihn tun, und der Apostel schlafe ganz tief.

Das verstand er.

Er erzählte jedem, den er kannte: ‚Apostel Bruder ist krank!‘ Und Abend für Abend betete er: ‚Himmlicher Vater, danken dir, hilf Apostel, er ist krank!‘

Es kam der Sonntag. Vormittags war Gottesdienst für alle Amtsträger des Bezirkes, und am Abend dienten die Brüder in den Gemeinden. Alexander paßte gut auf, als der Vorsteher berichtete, daß gleich zu Beginn des Gottesdienstes der Bezirksapostel Saur und alle anwesenden Amtsträger in einem besonderen Gebet den lieben Gott um Hilfe für den schwerkranken Apostel gebeten hatten...

Am Abend, vor dem Schlafengehen, sagte unser Junge im Gebet nur: ‚Himmlicher Vater, danken dir, Amen!‘ und krabbelte ins Bett.

Ich war ganz erstaunt und fragte: ‚Alexander, willst du nicht mehr für unseren Apostel beten?‘

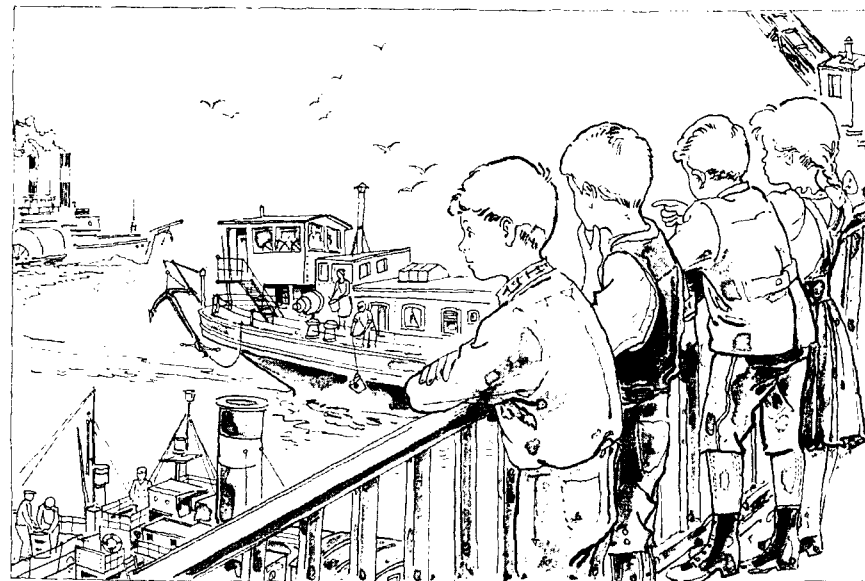
Er drehte sich nur kurz um und sagte: ‚Haben alle betet, ist gesund!‘ Dann schlief er ein.

Am nächsten Tag kam die gute Nachricht, daß es unserem Apostel besser gehe und er sogar schon aufgestanden sei...“

In einem unserer Lieder singen wir: „Was wird's tun, wenn sie nun, alle vor ihn treten und zusammen beten?“ Sicher werdet ihr, liebe Kinder, von nun an eure Apostel noch mehr und herzlicher in eure Gebete einschließen, sind sie uns doch vom Herrn geschenkt! Wir brauchen ihre Gebete, aber sie brauchen auch unsere, damit sie ihre Arbeit tun können. Wenn wir beten, wollen wir aber auch im Glauben vor den Herrn treten – so klein der Alexander auch ist, er spürte in seinem Herzen, daß wir getrost sein dürfen, wenn wir unsere Anliegen unserem himmlischen Vater gesagt haben.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Oktober 1985

Beobachten

Meine Geschwister und ich hatten Freude, wenn wir auf der Elbebrücke standen und es kamen Schiffe in Sicht. Manchmal zogen Dampfer vier – fünf Schleppkähne stromaufwärts, und wir konnten von der Brücke herunter die Männer und Frauen beobachten, die auf den Schiffen ihre Arbeit verrichteten. Frauen waren beim Waschen und hingen die Wäsche zum Trocknen auf gespannte Leinen. Männer holten mit einem Eimer, der an einem Strick befestigt war, Wasser aus dem Strom, um ihr Schiff zu reinigen, andere strichen die Planken. Auf den Dampfern mußten die Schornsteine umgelegt werden, weil sie bei der Durchfahrt unter der Brücke gehindert hätten. Es gab viel Interessantes zu sehen, und wir gewannen einen Einblick in das Leben jener Menschen, die ständig auf Schiffen unterwegs waren. Uns Kindern ging die Zeit immer viel zu schnell vorüber, denn bald war der Schleppzug nicht mehr zu sehen.

Wer von euch hat nicht schon gesagt: „Ach, müssen wir schon aufhören, ist es schon zu Ende? Müssen wir schon gehen?“ Bei solchen Aussprüchen waren es immer frohe Ereignisse, glückliche Stunden, die ihr so gern festgehalten oder verlängert hättet. Bestimmt hat noch keiner gesagt: „Ach, wie schade, daß ich keine Schmerzen mehr habe!“ oder: „Welches Glück, daß ich hungern und frieren muß!“ Wir bedauern es, wenn uns Gutes genommen wird. Es ist doch kein Grund zur Freude, wenn wir Lasten und Entbehrungen auf uns nehmen müssen. Wie gut ist es deshalb, daß auf Erden alles im Wechsel ist! Tag und Nacht lösen einander ab, Wärme und Kälte, die Jahreszeiten Frühling, Sommer, Herbst und Winter; auch das Geborenwerden und Sterben lehrt uns das Leben. Wie wahr sind die Dichterworte: „Nichts Irdisches hat hier Bestand; dort (in der ewigen Wohnung) gibt es keine Nacht...“ (GB 530,3). Darum muß schon in eure jungen Kindesseelen die Gewißheit eingebaut werden: *Ich bin ein Gotteskind, und alles, was ich denke, sage und tue, siehst du liebe Gott, unser himmlischer Vater!* Weil er aber nur die Menschenkinder ewig bei sich haben will, die ihn lieben und ihm gehorsam sind, müssen wir auf Erden lernen, Gott zu lieben und ihm zu gehorchen. Das erlebt ihr Kinder mit Vater und Mutter. Liebe Kinder werden von den Eltern geliebt, und gehorsame Kinder bleiben vor Schaden bewahrt und empfangen von Vater und Mutter alles Gute. Vergeßt nie, daß der liebe Gott darauf achtet, ob ihr seine Gebote haltet oder nicht! Das vierte Gebot heißt doch: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Und die Antwort auf die Frage: Was heißt das? lautet: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert halten.“

Der liebe Gott achtet also darauf, wie wir uns unseren Eltern gegenüber verhalten. Der Herr Jesus hat auf eine Zeit hingewiesen, in der alle Völker vor ihm versammelt werden und er Gericht halten wird. In Matthäus 25, 40 heißt es dann: „Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Er gab auch einmal Antwort auf die Frage nach seinen Brüdern und sagte: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 50). Die Allmacht Gottes ist so groß, daß er uns besser kennt, als wir uns selbst kennen. Ihr Kinder wißt, daß die Mutti schon manchmal eure Gedanken, euer Vorhaben oder eure Absicht „erriet“, bevor ihr darüber gesprochen hattet, und ihr ward verwundert, woher sie das wußte. Wieviel besser kennt der liebe Gott seine Kinder!

Unser Auge sieht sich nicht satt, es beobachtet alles, was um uns herum geschieht. Fängt das Kätzchen eine Maus, loben wir's; erwischt es aber eine Amsel, tut uns das Vögelchen leid. Wir freuen uns nicht darüber. Die Katze kann zwischen gut und böse nicht unterscheiden, sie handelt nach ihren Anlagen. Wir Menschen wissen aber, was gut und böse ist und was der liebe Gott von uns fordert. Der Herr Jesus hat den Weg gelegt, auf dem wir aus der Macht des Teufels erlöst werden können. Er hat das Apostelamt gegeben, dem wir es verdanken, daß wir Kinder Gottes sein dürfen. In der Liebe und Treue, in dem Glauben und Gehorsam, mit dem wir unserem Stammapostel, den Aposteln

und den Knechten Gottes nachfolgen, stehen wir auch zu Jesu. Darum wollen wir uns selbst beobachten und auf uns achten, damit sein Wohlgefallen allezeit auf uns ruhen möge. Wir leben in den Tagen der Wiederkunft Jesu und wollen zu denen zählen, die er aus Gnaden heimführt.

G. Pf., S.

Gewitter überm See

„Laß uns doch auf die andere Seite des Sees paddeln!“, forderte Anja abenteuerlustig ihre Freundin Susanne auf.

„Oh, fein!“ rief Susanne zurück, „dort drüben können wir ja unsere Urlaubsbekannten besuchen!“

Die beiden Mädchen waren in diesem Sommerurlaub zum ersten Mal ohne ihre Eltern an den kleinen See gegangen, um dort zu baden. Ihre Brüder waren wohl mitgekommen, doch sie kümmerten sich nicht um sie – auch nicht als Anja und Susanne kurz darauf, auf den Luftmatratzen liegend, sich immer weiter vom Ufer entfernten. Doch sollten sich die beiden Mädchen über ihren geglückten Ausflug ‚zu Wasser‘ und das Wiedersehen mit ihren Bekannten am jenseitigen Ufer nicht zu lange freuen...

Schon nach kurzer Zeit bemerkten sie, wie sich der Himmel zusehends verdunkelte. Anja und Susanne beschlossen sofort, auf die gleiche Weise und so schnell wie möglich zurückzupaddeln. Sie hatten jedoch kaum die Mitte des Sees erreicht, als das Unwetter mit aller Macht hereinbrach. Weit und breit war niemand mehr zu sehen – sie waren allein Wind und Wellen ausgeliefert. Der Donner grollte unheimlich, und auf einem nahen Berg schlug ein greller Blitz in eine Stromleitung ein.

Nur durchhalten, nicht den Mut verlieren! – so stand es in den beiden Mädchen. „Oh, lieber Gott, beschütz uns doch!“ riefen sie, als die Luftmatratzen beängstigend auf den aufgepeitschten Wellen schaukelten und sie sich mit kräftigen Handschlägen abmühten, wieder zu ihrem Liegeplatz zurückzukommen.

Außer Atem gewannen sie schließlich das Ufer. Sie stolperten an Land, dann dankten sie unserem himmlischen Vater wohl einige Male, daß er sie vor dem Ertrinken bewahrt hatte...

Da Susannes und auch Anjas Eltern an diesem Tag mit dem Auto unterwegs waren, mußten sie nun, vollbepackt mit ihren Badesachen und den Luftmatratzen zu Fuß zu ihrer Pension zurückgehen. Angesichts der erlebten Gotteshilfe machte ihnen das nun nichts mehr aus. Als ihnen jedoch auf halbem Weg ihr Vermieter mit seinem Wagen entgegenkam, um sie abzuholen, waren sie doch recht froh. Sie erkannten auch darin eine Fügung unseres himmlischen Vaters, dessen Liebe und Hilfe sie an diesem Tag so deutlich erfahren hatten. Später erzählten sie ihren Eltern von ihrem unheimlichen Erlebnis auf dem See, und beide wurden sich dabei erst so recht der großen Gefahr bewußt, der sie sich ausgesetzt hatten. Aber der liebe Gott war ihnen gnädig gewesen – das hatten sie auch wahrnehmen dürfen, und dafür sind sie ihm heute noch dankbar.

S. G., St. H. K. B.

Aufwachen, aufstehen und gleich durchs Fenster gucken – wer hat solche Eile? Berufstätige? Schulkinder? Auch! Aber ganz besonders neugierig schauen doch die kleinen und großen Urlauber an den Himmel! Ist er klar, schön blau und wirklich ohne jedes Wölkchen?

Es sind unsere Glaubensgeschwister, die beglückt zum Himmel schauen. Ein herrlicher Tag mußte das heute werden, so richtig geschaffen für eine größere Wanderung! Ob diese Gotteskinder sehr herzlich um dieses „Bilderbuchwetter“ gebetet hatten? Annehmen darf man es schon, denn welches gläubige Gotteskind redet nicht, wenn es etwas vorhat, vorher mit seinem himmlischen Vater?

Also machten sich drei Wanderer auf den Weg: Klein-Achim, viereinhalb Jahre alt, Vati und Mutti. Eins müßt ihr noch wissen, liebe Kinder, Achim durfte mit ins Hochgebirge. So ein kleiner Junge? denkt jetzt manches Gotteskind. So ganz klein war Achim gar nicht, vor allem in seinem Herzen nicht. . .

Unser Glaubensbrüderchen mußte sich zwar sehr anstrengen, denn Bergsteigen ist nun einmal kein Spaziergang. Endlich! Geschafft! Achim staunt. Seine Augen werden ganz groß. Was man auf einer Höhenwanderung alles sehen kann! Weit in die Täler hinein reicht der Blick. Hier kann man es erleben: „O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk!“

Mutig schreitet unser Glaubensbrüderchen aus. Überall hat es seine klaren Augen. Aber was ist das hier? Achim stutzt.

Man kann ja Vati fragen!

Und nun entspinnt sich ein nicht alltägliches Vater-Sohn-Gespräch.

„Vati, was ist das?“ fragt Achim.

„Na, das siehst du doch!“ antwortet der Vater, „das ist ein Kreuz.“

„Ja, und warum steht das hier?“

„Hier stürzte ein Bergsteiger ab und starb“, sagte der Vater. „Siehst du, auf dem Kreuz steht sein Name und der Tag des Unglücks. Zur Erinnerung an diesen Mann, er hieß Seifert, wurde dieses Marterl, so nennt man solch ein Kreuz, aufgestellt.“

Da meint Achim: „Vati, für den Herrn Seifert müssen wir beten!“

„Ja, Achim, das wollen wir tun.“

Der Vater freut sich im stillen über seinen kleinen Buben.

In Achim arbeitet es weiter. Er kann den Herrn Seifert nicht vergessen. Als der Gottesdienst für die Entschlafenen näherrückt, mahnt er wieder: „Vati, für den Herrn Seifert müssen wir mitbeten!“

Und so geschieht das auch. Vor jedem Gottesdienst für die Entschlafenen erinnert Achim seinen Vati an den Verunglückten! Auch diese Seele, die so unversehens in jene Welt abgerufen wurde, soll mit vielen anderen Erlösung im Herrn finden. . .

So wollen wir es auch halten und nicht nur an jene denken, die wir kennen und lieben oder die uns Gutes getan haben, sondern für alle beten, denn unser himmlischer Vater will ja auch, daß allen geholfen werde.

H. G., K./E. R., L.

Nancys große Schwester Cornelia hatte ihre Schulzeit hinter sich. Damit war nun so manches, was sie bisher Tag für Tag gebraucht hatte, entbehrlich geworden. Deshalb bekam Nancy ihre alte Schultasche, in der sich auch noch einige Bleistifte und ein Füller befanden.

Als Nancy die Tasche öffnete, entdeckte sie ein Schreibmännchen. Neugierig öffnete sie es und sah, daß darin ein blankes Markstück lag. Sichtlich erfreut über ihren Fund eilte sie zu ihrer Mutter, um ihr davon zu berichten.

„Schau mal, Mutti“, sagte sie, „was ich in Cornelias Tasche gefunden habe! Die Mark kann ich gut gebrauchen, und ich weiß schon, was ich mir dafür kaufen werde...“

Während sie noch sprach, merkte sie, daß die Mutti ihre Einstellung nicht billigte.

„Da hat dir der Teufel aber Gedanken erweckt, die mir nicht gefallen“, antwortete sie; „willst du denn deiner Schwester gegenüber unehrlich sein? Denk einmal über dein Verhalten nach – du wirst selbst zur Einsicht kommen, daß man etwas, was man gefunden hat, nicht einfach behalten darf, zumal du ja ganz genau weißt, wem die Mark gehört... Ich lasse dich jetzt allein. Du kannst mir dann ja sagen, wie du dich entschlossen hast.“

Die Mutter ging aus dem Zimmer, und Nancy blieb mit etwas zwiespältigen Gedanken zurück. Ob ihr ihre Schwester die Mark mit der Tasche überlassen hat? Dann würde sie ja ihr gehören. Sie wurde bei dieser Überlegung aber nicht recht froh. Im Grunde wußte sie genau, daß die Mutter schon recht hatte, und schließlich teilte sie ihren Standpunkt.

„Nach langem Überlegen“, schreibt sie in ihrem Brief, „habe ich mich dann doch durchgerungen und meiner Schwester Cornelia das Markstück wiedergegeben. Es lag noch auf dem Tisch, als die Mutti ins Zimmer kam und sogleich auch das Geldstück bemerkte. Meine Schwester sagte ihr: Das ist die Mark, die Nancy in dem Schreibmännchen gefunden hat, das ich ihr mit meiner Schultasche überlassen habe. Es ist doch wirklich lieb von ihr, daß sie das Geld nicht selbst behalten, sondern mir gleich wiedergebracht hat!“ –

Wer wird sich wohl in diesem Augenblick am meisten gefreut haben? Cornelia war glücklich über die Ehrlichkeit ihrer jüngeren Schwester, die ihr das Markstück zurückgegeben hatte, die Mutter, die erleben durfte, daß Nancy den Sieg über die ungunstigen Einflüsterungen des Bösen davongetragen hatte – und Nancy selbst? Sie hat so gehandelt, wie es einem treuen, ehrlichen Gotteskind in einer solchen Lage zukommt. Die Freude, die sie in ihrem Herzen empfand, machte sie auch glücklich und dankbar.

Nun ist es nicht immer so, daß wir für eine gute Tat auch gleich eine Belohnung erwarten dürfen, sonst wäre das Überwinden nicht so schwer. Bei Nancy machte der liebe Gott jedoch eine Ausnahme: ihre Mutti überraschte sie mit einer freudigen Nachricht! Sie hatte nämlich ein guterhaltenes Kleidchen, aus dem Nancy herausgewachsen war, der Großmutter weitergegeben, die es jemand zugehört hatte. Dafür drückte ihr die Omi ein Fünfmarkstück in die Hand, das für Nancy, der das Kleidchen ja einmal gehört hatte, bestimmt war.

So hat unser Glaubensschwesterchen selbst erlebt, wie der liebe Gott auch die Treue in kleinen Dingen zu lohnen weiß – er hat Nancys Entschluß schnell und reich gesegnet.

N. L., Tr./E.

Ein besonderes Erlebnis

Diesmal möchte ich ein Erlebnis aufschreiben, das bestimmt noch kein Gotteskind gehabt hat, so beginnt der Brief unserer 13jährigen Natascha.

Der Apostel Kankam war in Deutschland zu Besuch. Da wir in unserer Gemeinde Gäste haben, die aus Ghana stammen, kam der Apostel auch zu uns, um den Weinbergarbeitern und Gästen zu dienen. Daraufhin schrieb ihm meine Mutti einen Brief, in dem sie sich herzlich für seinen Besuch und die damit ausgelöste Freude bedankte.

Zwei Tage später klingelte das Telefon. Ich war allein zu Hause, deshalb nahm ich den Hörer ab und sagte meinen Namen. Darauf meldete sich am anderen Ende der Leitung jemand mit einer tiefen, warmen Stimme. Zuerst dachte ich, es sei einer unserer englisch sprechenden Gäste, denn wir hatten schon öfter „unsere“ Ghanesen zu uns eingeladen. Aber ich irrte mich. Denn da klang es schon an mein Ohr: „My name is Apostle Kankam...“ Wie freute ich mich da! Der Apostel unterhielt sich mit mir, nur einige Sätze. Doch ich war so glücklich nach diesem Telefongespräch, daß ich unserem himmlischen Vater gleich für das schöne Erlebnis dankte.

N. N., D./ha

„... jetzt ist alles in Ordnung!“

Mein Papa war gestorben, und meine Mutti und ich fuhren nun zum ersten Mal allein mit dem Auto in den Urlaub, so beginnt der Bericht unseres Glaubensbrüderchens Reinhard. Wir hatten schon eine große Strecke hinter uns gebracht und befanden uns kurz vor der österreichischen Grenze, da sagte meine Mutti plötzlich: „O weh, der Zeiger des Thermostaten steigt immer höher, er ist schon ganz im roten Feld!“

Auch ich erschrak – wie sollte es weitergehen, wenn wir auf der Autobahn stehenblieben?

Doch Mutti beruhigte mich und versprach, gleich die nächste Tankstelle anzufahren; dort konnte man nachsehen und feststellen, was nicht in Ordnung war.

Der Tankwart, den sie dann zu Rate zog, füllte das Kühlwasser auf, riet ihr aber, am besten gleich die nächste Werkstatt aufzusuchen, denn irgendwo sei wohl ein Leck im Kühlsystem. Da es aber schon auf den Abend zuzug, beschloß die Mutti weiterzufahren, um unser Urlaubsziel noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen.

Mit viel Herzklopfen und Beten setzten wir unseren Weg fort. Doch immer häufiger mußten wir anhalten, um das Kühlwasser nachfüllen zu lassen. Endlich waren wir am Ziel, packten aus und fielen todmüde ins Bett.

Am nächsten Tag beratschlagten wir, was wir tun sollten.

„Ach“, sagte die Mutti, „wir gehen die nächsten Tage einfach zu Fuß und lassen das Auto stehen! Wir sind ja in Urlaub und haben viel Zeit.“

Das taten wir auch und verdrängten den Gedanken an das reparaturbedürftige Auto, so gut wir konnten.

Nach einer Woche sagte Mutti zu mir: „Heute wollen wir einmal probieren, ob das Auto wieder in Ordnung ist.“

Doch schon nach einigen Kilometern zeigte es sich, daß sich nichts geändert hatte. Wir mußten wieder Wasser nachfüllen lassen. An der Tankstelle sagte man uns, daß wir unbedingt in eine Werkstatt müßten, sonst könne ein großer Schaden entstehen.

Meine Mutti war ziemlich bedrückt und meinte: „Das wird eine Menge Geld kosten; hoffentlich müssen wir unseren Urlaub nicht abbrechen!“

Da ich ihre Sorgen teilte, setzte ich mich ins Auto und betete zum lieben Gott, er möge uns doch helfen und die Reparatur nicht so teuer werden lassen. Hinterher sagte ich zu meiner Mutti: „Du kannst ganz beruhigt sein, ich habe gebetet, jetzt ist alles in Ordnung!“

Die Mutti schien aber nicht so überzeugt zu sein, denn sie blieb weiterhin auf dem Weg zur Autowerkstatt.

Nach einer Weile sagte sie aber zu mir: „Reinhard, sieh doch mal, der Zeiger des Thermostaten bleibt im blauen Feld, schon eine ganze Zeitlang!“

Ich jubelte innerlich, der liebe Gott hatte sicher mein Gebet erhört.

In der Werkstatt kam gleich der Meister zu uns, öffnete die Kühlerhaube unseres Autos und versuchte festzustellen, wo das Wasser aus dem Kühler austrat.

Er suchte und suchte...

Achselzuckend richtete er sich nach einer Weile auf und sagte: „Ich kann nichts finden, es ist alles in Ordnung!“

Ich tauschte einen Blick mit der Mutti – und sie verstand. Wir bedankten uns herzlich bei dem Meister und fuhren davon.

„Glaubst du nun, Mutti, daß der liebe Gott uns geholfen hat? Ich habe doch gebetet!“ triumpierte ich.

Da meinte sie: „Der liebe Gott wollte uns bestimmt einen besonderen Beweis seiner Liebe schenken und uns zeigen, daß er immer bei uns ist und über uns wacht. Er läßt uns nicht im Stich, wenn wir ihn im Glauben anrufen...“

Erwähnen möchte ich noch, daß wir seit diesem Erlebnis nie mehr Schwierigkeiten mit dem Kühlwasser hatten – und das schon seit 5 Jahren!

R.-W. M., H./ha

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer die Gemeinschaft, die uns Gotteskinder verbindet, nicht kennt, wird auch nicht nachfühlen können, wie wertvoll sie uns ist. Schon unsere Geschwister in der Urkirche wußten darum, denn es heißt von ihnen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbre-

chen und im Gebet!“ (Apostelgeschichte 2, 42). Das gilt auch für uns heute noch. Welch köstliche Stunden durften wir schon im Kreis derer verbringen, die der Herr sein eigen nennt! Der liebe Gott hat uns zwar als einzelne aus der Welt herausgeholt, aber nun gehören wir zur großen Gottesfamilie, in der es keine „Einzelgänger“ geben darf. Sollte sich aber trotzdem jemand unter euch „allein“ fühlen, dann möge er einmal lesen, wie es unsere Silke gemacht hat, und es vielleicht ebenso halten. Sie schreibt:

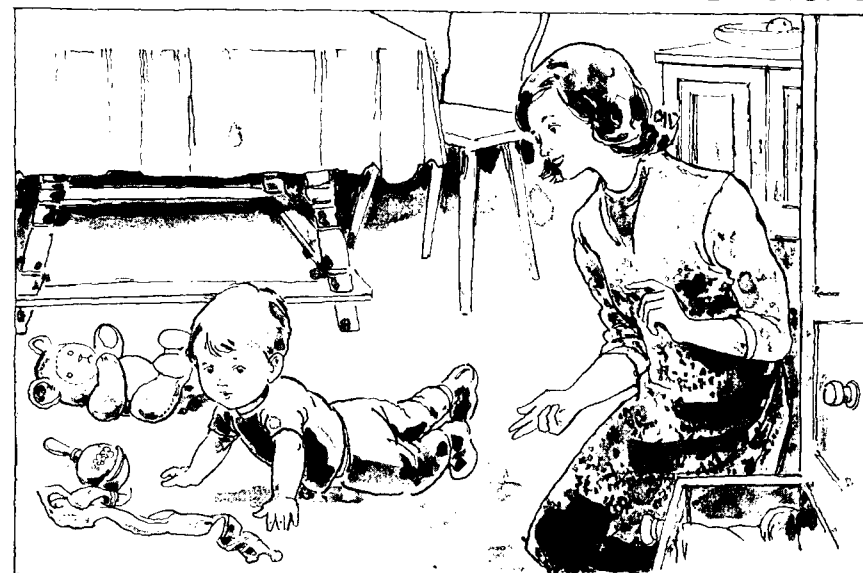
„Vor einiger Zeit hielt unser Bezirksapostel Knobloch einen Gottesdienst für die Religionslehrer. In der Religionsstunde danach erzählte uns unser Lehrer auch von den Gedanken, die der Bezirksapostel in die Herzen gelegt hat. Ganz besonders ging er dabei darauf ein, daß der Gesalbte des Herrn geraten habe, Gotteskinder sollten sich keine Freunde in der Welt suchen, sondern im Kreis der Geschwister. Das ließ mich aufhorchen, suchte ich doch schon lange nach einer geeigneten Freundin.

Kurz danach lud mich meine Kusine ein, bei ihr einige Tage in den Ferien zu verbringen. Wir verlebten eine schöne Zeit zusammen. In einem Mittwochabendgottesdienst fiel mir ein Mädchen auf, und ich fragte meine Kusine, wer es sei. Sie erzählte mir, daß sie Katrin heiße und die Tochter des Vorstehers sei. Sie gab mir dann auch die Adresse, und ich beschloß, wenn ich wieder zu Hause wäre, diesem Glaubenschwesterchen zu schreiben. Vielleicht würde ich in ihr eine gute Freundin finden. Zu Hause setzte ich mich auch gleich hin und schrieb ihr einen Brief. Mit Herzklopfen steckte ich ihn in den Briefkasten, hoffte ich doch sehr, eine Antwort zu erhalten. Bei einem Familienbesuch unseres Priesters erzählte ich ihm auch davon, und er sagte zu mir: ‚Wenn du nach dem dritten Brief keine Antwort bekommst, dann ist das keine Freundin für dich! Doch wie staunte ich, schon nach wenigen Tagen flatterte ein Brief ins Haus. Wie groß war da meine Freude! Ich dankte dem himmlischen Vater gleich, daß er meinen Wunsch nach einer Brieffreundin so schnell erfüllt hatte. In einem der nächsten Briefe verabredete ich mich mit Katrin für die Weihnachtsferien. Ich verbrachte dann eine schöne Zeit bei ihr zu Hause, und wir verstanden uns sehr gut. Ich merkte sofort: Das sind echte Gotteskinder und nicht Kinder dieser Welt! Ich war so richtig glücklich! Deshalb möchte ich mich auf diesem Weg ganz besonders bei meinem Bezirksapostel für den wertvollen Rat bedanken, den er damals in dem Gottesdienst gab, denn ohne ihn hätte ich nicht den Mut gehabt, Katrin einfach anzuschreiben.“

Wieviel Segen liegt doch darauf, wenn wir uns an das Wort der Knechte Gottes halten! Sie führen uns sicher auf dem Pfad zur ewigen Heimat. Wir kommen am Tag der Ersten Auferstehung nicht als einzelne ins Vaterhaus, sondern in der Gemeinschaft der Gotteskinder wird uns der Herr zu sich nehmen. Darauf freuen wir uns alle, denn dort wird es keinen mehr geben, der einsam und allein ist, wir werden uns der ewigen Gemeinschaft mit dem Vater und untereinander erfreuen.

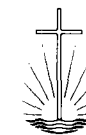
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

15. November 1985

Fallen

Andreas ist dreizehn Monate alt und kann schon ohne Hilfe laufen. Wenn er sich in der Wohnung frei bewegen darf, sind es nicht nur seine Spielsachen, mit denen er sich beschäftigt, sondern er möchte alles haben, was für ihn erreichbar ist. Das sind Schlüssel von Tür und Schränken, Deckchen, Bücher, aufgestellte Bilder, Vasen; alles, was ein Heim wohnlich macht, kann er gebrauchen. Und was auf dem Tisch steht, ist immer in Gefahr, daß er es mit der Decke herunterzieht. Natürlich steht er noch nicht fest auf seinen Beinchen; er fällt oft hin, weil er nach den Dingen schaut, die er holen will, und dabei nicht acht gibt, wohin die Füßchen treten. Da muß sein Kopf manchen Stoß ertragen, wenn er fällt; aber er weint nur, wenn er sich besonders weh getan hat.

Wenn ihr Kinder und auch wir Großen uns selber nicht an diese Entwicklungszeit erinnern können, so haben wir doch alle einmal in ähnlicher Weise gehandelt. Täglich haben wir Ursache, auch dafür dem lieben Gott zu danken, daß wir gehen können und imstande sind, uns von einem Platz zum anderen

zu geben. Ich kannte einen Mann, der wurde einige Jahre vor seinem Tod unser Glaubensbruder. Er ist in seinem ganzen Leben keinen einzigen Schritt gegangen: über sechs Jahrzehnte hat er im Bett liegen müssen und war auf fremde Hilfe angewiesen! Sehen wir so etwas, werden wir dankbar, daß wir gesunde Beine haben, die unserem Willen gehorchen.

Fallen kann nur etwas von oben nach unten, aus der Höhe in die Tiefe, vom Himmel zur Erde. Wer durch die Prüfung fällt, kann bestenfalls eine Lern- oder Lehrzeit wiederholen, um später neu zugelassen zu werden. Man spricht dann aber von einer „verlorenen Zeit“, weil die Arbeit vorher ohne Erfolg blieb. Ihr Kinder wißt es, und ihr hört davon oft auch im Gottesdienst, daß der liebe Gott die ersten Menschen, Adam und Eva, nach seinem Bild erschaffen hat. Sie kannten nichts Böses! Sie konnten mit Gott reden, und er sprach mit ihnen. Der Mensch ist die „Krone der Schöpfung“, das Wertvollste und Höchste, was aus Gottes Hand hervorgegangen ist. Bevor er aber in Gottes ewiges Reich eingehen sollte, mußte er sich im Gehorsam und in der Liebe zu Gott bewähren. Darum pflanzte Gott in einen Garten in Eden auch den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und er gebot dem Menschen, vom Baum der Erkenntnis nicht zu essen. Hieran sollten sie ihren Gehorsam und ihre Liebe zu Gott, ihrem Schöpfer beweisen. Wie aber ehemals der Teufel, Satan und seine Engel nicht in der Wahrheit bestanden, sondern von Gott abtrünnig geworden sind und ihm den schuldigen Gehorsam versagt haben, so handelten auch Adam und Eva. Der Teufel als Schlange verleitete sie zum Ungehorsam und Übertreten des von Gott gegebenen Gebotes. Sie verloren die Gemeinschaft mit Gott und fielen in die Nacht der Sünde und des Todes. Sie hatten ihre Prüfung nicht bestanden und mußten das Paradies verlassen.

Gott erbarmte sich der in Sünde und Tod gefallenen Menschen und sandte seinen eingeborenen Sohn Jesus zu ihrer Erlösung. In der Heiligen Schrift heißt es: „...auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Mit seinem Opfertod ist Jesus, der Sohn Gottes, für die, die ihm glauben und folgen, zum „Baum des Lebens“ geworden. Er sagte: „Wer mein Fleisch isst und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). Dieses Leben aus dem Sohn Gottes wird uns Gotteskindern jeden Sonntag im Heiligen Abendmahl zuteil.

Ihr lieben Kinder, der Baum des Lebens stand im Garten Eden. Er befand sich nicht außerhalb. Schuldbeladen hätten Adam und Eva vom Baum des Lebens niemals genießen dürfen. Auch wir empfangen zuerst die Gnade in der Vergebung unserer Sünden, bevor wir würdig das Heilige Abendmahl, die Lebenskraft aus Jesu, empfangen dürfen. Es soll täglich unsere Bitte sein: Lieber, guter und himmlischer Vater, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! Hilf mir, daß ich würdig werde und teilhaben kann an der Ersten Auferstehung! Solche Bitte gefällt Gott wohl. Dann bleiben wir unter der liebenden Pflege unseres Gottes im sichtbaren Wirken unseres Stammapostels, der Apostel und der uns gesetzten Brüder und bewahren uns den kindlichen Glauben an das, was Gott in seiner Liebe den Menschen zugesagt und bereitet hat. Auf ewig bei dem Herrn! soll unsere Losung bleiben.

G. Pf., S.

Gudruns Ferienerlebnis

Wer von euch freut sich nicht auf die Ferien! Sie sind unzweifelhaft mit die schönsten und erlebnisreichsten Tage unserer Kinderzeit. Wieviel ungezählte Aufsatzhefte wurden nicht schon vollgeschrieben, wenn dann über die Ereignisse und Eindrücke während der großen Sommerpause berichtet werden sollte! Bestand auch nicht immer die Möglichkeit, gleich auf große Fahrt zu gehen, so waren die langen freien Tage doch so abwechslungsreich, daß es in jedem Fall etwas zu erzählen gab.

In den Ferien seid ihr alle gewiß von mancherlei Pflichten und Aufgaben entbunden, bei einiger Überlegung werdet ihr aber auch zugeben, daß man trotz allem nicht so ganz sorglos in den Tag hineinleben kann. Wie leicht könnte man, wenn man einmal nicht aufpaßt, anderen Schaden zufügen oder selbst in eine unerfreuliche Lage kommen! Dies beweist das nachfolgende Erlebnis, von dem uns unsere Gudrun erzählt.

Unser Glaubensschwesterchen weilte mit seinen Eltern in einer landschaftlich schönen Gegend, in der auch viele andere Erholung suchten. Gudruns Eltern hatten mit ihr eine weite Reise hinter sich gebracht, und sie begeisterte sich täglich mehr für die neue Umgebung, die sie freilich nur für kurze Zeit mit ihrem Heimatort vertauscht hatten.

Eines Tages unternahmen sie alle einen ausgedehnten Morgenspaziergang, und anschließend führte sie ihr Weg in ein nahes Städtchen, wo sie einkaufen wollten. Gudrun ließ sich von der Vielzahl der angebotenen Gegenstände und Geschenkartikel ganz gefangen nehmen. Bald bestaunte sie dies, dann wieder etwas anderes, und ein besonders nettes Andenken hielt sie lange in ihren Händen, um es ganz aus der Nähe zu betrachten; kurz, der Einkaufsbummel machte ihr richtig Spaß.

Anschließend beschlossen die Eltern, ein Café aufzusuchen, um sich für den Rest des Tages zu stärken. So geschah es auch, aber Gudruns Gedanken weilten noch immer bei den vielen schönen Sachen, die in den Geschäften ausgestellt waren. Doch sollte dieser kurzweilige Tag für sie nicht so froh ausklingen, wie er begonnen hatte...

Als sie am Abend in ihrem Quartier waren, vermißte Gudrun plötzlich ihre Handtasche; wo war die nur geblieben? Sie wußte genau, daß sie die Tasche mit in die Stadt genommen hatte. Das war eine recht unerfreuliche Feststellung, zumal sich darin außer einigen Kleinigkeiten auch ein Gesangbuch und eine Geldbörse mit DM 12,- befanden. Gudrun überlegte angestrengt, wo sie ihre Tasche wohl verloren haben könnte, und betete im stillen immerzu: „Lieber himmlischer Vater, laß mich die Tasche doch wiederfinden!“ Dem Papa fiel bald auf, daß sein Töchterlein einen Kummer hatte, denn es war recht schweigsam. Nachdem er dann gehört hatte, was die Ursache war, legten sie alle noch einmal gemeinsam ihr Anliegen in Gottes Hände und baten ihn herzlich, er möge ihnen doch helfen.

Dann fuhren sie in die Stadt zurück. Weil es aber schon reichlich spät war, konnten sie nur noch in dem Café nachfragen, wo sie eingekehrt waren. Die Mühe war umsonst – sie mußten unverrichteter Dinge wieder heimfahren.

„Wir glaubten aber fest daran, daß ich meine Handtasche wieder bekommen würde, und beschlossen, am nächsten Tag in allen Geschäften nachzufragen, in denen wir eingekauft hatten“, berichtet Gudrun weiter, „und wir gingen auch nicht eher zu Bett, bevor wir nicht noch einmal unseren himmlischen Vater um seine Hilfe gebeten hatten.“

Am folgenden Morgen standen die Eltern mit Gudrun schon in aller Frühe auf und fuhren abermals ins Städtchen. Sie gingen in die Geschäfte, die sie am Vortag aufgesucht hatten, und fragten nach der Tasche. Doch blieb alle ihre Mühe wieder vergeblich.

„Ich glaubte aber immer noch fest, daß der liebe Gott unsere Gebete erhören würde“, lesen wir weiter in Gudruns Brief. Schließlich blieb nur noch ein kleines Lädchen übrig, und Gudrun setzte in festem Gottvertrauen ihre ganze Hoffnung darauf, daß sie dort nun die Tasche wieder finden würde.

Als die Eltern dann der Verkäuferin erklärt hatten, worum es ging, holte diese mit einem Lächeln das vermißte Handtäschchen unter dem Ladentisch hervor. Sie war sichtlich froh darüber, daß sie es der Besitzerin nun selbst aushändigen konnte und ihr damit der Gang auf das Fundbüro erspart blieb. Die Freude unserer Gudrun war groß – nun konnte sie mit Überzeugung sagen, daß dies der schönste Tag in ihren Ferien war: Der liebe Gott hatte ihr ihre Fahrlässigkeit nicht angerechnet! Wohl war sie mit dem, was ihr anvertraut war, leichtsinnig umgegangen – auf ihr Beten war ihr aber dennoch des Herrn Hilfe zuteil geworden. Wie sehr war sie ihm zu Dank verpflichtet. Von nun an wollte sie aber immer auf alles achtgeben, was man ihr anvertraute. Sie fügte deshalb ihrem aus tiefstem Herzen gesprochenen Dankgebet noch die innige Bitte hinzu, daß der himmlische Vater ihr zu ihrem guten Vorsatz auch immer das Gelingen schenken möge.

G. H., S./H. K., B.

„Reichtum verpflichtet“

„Nur so wie du, Herr Jesu, möcht ich werden“ – diese im Lied vorgetragene Herzensbitte der Sänger dringt immer wieder tief in unsere Seele, und wir fragen uns: Wie war er eigentlich, der Herr Jesus? Darauf antworten unsere Vier- und Fünfjährigen: „Ganz lieb!“ Und die größeren Geschwister? Sie vermögen sich schon ein bißchen genauer auszudrücken und sagen wohl, daß er voll reiner Herzensgüte und tiefem Verständnis für die Schwächen seiner Mitmenschen war; ja selbst seinen Feinden gegenüber war er „sanft und mild gesinnt“, wie der Liederdichter sagt. Der Sohn Gottes war demütig, gehorsam bis zu seinem Tod am Kreuz und durchdrungen von einer unvorstellbaren Liebe zu seinem Vater und allen Menschen, auch den tief gefallenen.

Welch ein Reichtum der Seele!

„Das erreiche ich nie“, seufzt manches Gotteskind. Nicht seufzen und nicht mutlos werden! Laßt uns doch einmal „nachschaun“, welche Schätze uns der Vater der Liebe schon geschenkt hat! Wir sind aus Gnaden erwählt und besitzen den Heiligen Geist, unsere Seelen werden im Hause Gottes durch die Boten Jesu gelehrt, gepflegt, gereinigt und geheiligt. Daheim können wir uns

an unseren Schriften erbauen. Dadurch wachsen Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld und Gottvertrauen, ja alle Früchte des Heiligen Geistes. Merkt und fühlt ihr jetzt, liebe Kinder, welche „Edelsteine“ eure Seelen zieren?

An diesen kostbaren Gaben wird der Sohn Gottes seine Braut erkennen, wenn er wiederkommt, denn er hat sie ihr ja geschenkt!

In der Welt sagt man: „Reichtum verpflichtet!“ Wozu verpflichtet er? – Zu teilen, abzugeben, dafür zu sorgen, daß noch viele Arme reich werden – in unserem Falle reich in Christo.

Teilen, abgeben, Liebe üben, das möchten schon die kleinen Gotteskinder, und das versuchte auch unsere achtjährige Diana.

Auf die Frage des Religionslehrers in der Schule, wodurch sich die Neuapostolische Kirche von den anderen unterscheidet, antwortete Diana: „Ich bringe Ihnen das nächstmal ein kleines Heftchen mit, in dem etwas über die Neuapostolische Kirche steht.“

Und das tat sie auch.

Fein säuberlich legte unser Glaubensschwesterchen zu dem Heftchen eine Einladungskarte für den nächsten Gästegottesdienst, steckte beides in einen Briefumschlag und gab diesen dem Religionslehrer.

Zu Hause schenkte der liebe Gott Diana und ihrer Mutti noch ein besonderes, wenn auch kleines Erlebnis. Dianas Mutti meinte: „Such doch einmal die Rufnummer deines Religionslehrers aus dem Telefonbuch!“

Diana kam in Verlegenheit. Sie wußte weder den Vornamen noch die Anschrift des Lehrers. Dazu kam, daß der Familiennamen 15mal im Telefonbuch stand!

Was tun?

Der liebe Gott lenkte die Hand von Dianas Mutti. Sie zeigte auf eine Telefonnummer und riet: „Ruf dort einmal an!“

Diana wählte, hörte auch die Stimme ihres Lehrers, vergaß aber vor Aufregung, ihren Namen zu sagen. Doch er erkannte Dianas Stimme. Noch einmal lud das kleine Gotteskind den Religionslehrer in den Gottesdienst ein. Er konnte nicht bestimmt zusagen, da er Besuch erwartete. Den ehrlichen Willen zu kommen, hatte er aber.

Dann kam der Sonntagnachmittag. Unser Glaubensschwesterchen, das viele Male beim lieben Gott „angeklopft“ hat, wartete aufgeregt. Würde es der Lehrer trotz seines Besuches schaffen? Er kam nicht. Das war für die fleißige Weinbergssarbeiterin eine kleine Enttäuschung, aber nur eine kleine. Der Lehrer war nicht der einzige erbetene Gast. Glücklicherweise stellten Mutti und Tochter fest: Fünf weitere von ihnen eingeladene Gäste waren anwesend! Zu Hause dankten beide Gotteskinder dem himmlischen Vater für seine Gnade.

Sechs Seelen waren eingeladen worden, um „den Reichtum einer einzigen Stund“ zu erleben, fünf durften sich dem lieben Gott nahen. Wen der Vater der Liebe von Ewigkeit her berufen hat und noch herausführen möchte aus Nacht und Finsternis, das wissen wir nicht. Deshalb laden wir immer wieder ein und geben nicht auf...

Liebe Kinder, wie alt ihr auch sein möget, prägt es ein in eure Herzen: Reichtum verpflichtet, und es gibt noch so viele „Arme“!

Unser Glaubensschwesterchen, das sich mit dem Niederschreiben des Erlebten viel Mühe gab, grüßt am Ende ihres Briefes den lieben Stammapostel und alle Apostel ganz herzlich. Wie sehr werden sich die Gottesboten darüber freuen!

D. R., B; E. R., L.

„Die heil’ge, fromme Lehr“

Erst zwölf Jahre alt war der Sohn Gottes, als er im Tempel weilte und Pharisäer und Schriftgelehrte über die Weisheit des Knaben staunten. Sie ahnten ja nicht, daß sie dem verheißenen Erlöser so nahe waren.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir heute Lehrer zur Wahrheit und Gerechtigkeit haben!

Beglückt singen wir im Kindergottesdienst oder Religionsunterricht: „Wie schön ist’s doch, stehn wir, geschart zu heil’ger, frommer Lehr’, wie junge Lämmer fein und zart um ihren Hirten her...“ (GB 256). Welch ein wunderbares Bild tritt dabei vor unser geistiges Auge!

„Zu heil’ger, frommer Lehr“ war auch unser Glaubensschwesterchen Stefanie gekommen. Sie ist nahezu 14 Jahre alt und darf deshalb ihre Eltern in die Abendgottesdienste begleiten. Wie glücklich ist sie darüber! Für Stefanie bedeuten diese zusätzlichen Stunden mehr Lebensbrot, mehr Gemeinschaft mit den Gotteskindern, Zunahme an Glaubenskraft und Gotteserkenntnis und Stärkung der seelischen Tragfähigkeit, wenn einmal, vielleicht ganz unerwartet, ein Kreuz auferlegt wird. Auch das kommt ja aus der Liebeshand unseres himmlischen Vaters!

Doch lassen wir jetzt Stefanie zu Wort kommen: „Vergangenen Donnerstag hatten wir Besuch von auswärts. Da ich dem dienenden Priester gerne zuhöre, war ich verzweifelt über meine Müdigkeit. So sehr ich die Augen aufriß und mich in Arme und Beine zwickte, meine Augen fielen einfach zu...“

Erging es euch, liebe Kinder, auch schon so? Das Chorlied ist verklungen, der Dienstleitende beginnt mit der Predigt, und wir hören seine Stimme „gern“. Das mag aber einer nicht, der im Hause Gottes eigentlich gar nichts zu suchen hat: Der Schattenmann! Sein Name ist auch Satan oder Verführer von Anbeginn. Sanft, aber sicher drückt er unsere Augen zu und führt uns ins ‚Schlafland‘. Wie lange? –

Stefanie ließ es nicht soweit kommen! Sie betete, sie flehte, sie rang! Um Gottes Wort in ihre Seele aufzunehmen und wirken zu lassen, war sie gekommen, nicht um ein „Nickerchen“ zu machen.

Dieses Ringen seines Kindes sah der allmächtige Gott und Vater. Er schenkte Stefanie ein für sie wohl einmaliges Erlebnis: „Plötzlich durchfuhr es mich wie eine heiße Nadel“, schreibt sie. „Ich hörte eine Stimme: ‚Wache!‘, und ich war hellwach!“

Sofort dankte Stefanie für die schnelle Erfüllung ihrer Bitte.

Und ihre Müdigkeit? –

Unangefochten konnte unsere Glaubensschwester hinfort dem Wort vom Altar folgen.

Dieses „Wache!“ wirst du, liebe Stefanie, wohl nie mehr vergessen. Danke, daß du dein Zögern überwunden und dem „Guten Hirten“ geschrieben hast! Aus diesem Erlebnis ziehen wir alle, ob groß oder klein, die „heil’ge, fromme Lehr“ – beten, wenn wir einmal merken, daß unsere Aufmerksamkeit im Gottesdienst nachläßt, denn auf die Speise, die uns der Herr mit seinem Wort darreicht, können wir nicht verzichten.

St. K., H./E. R., L.

Ich lasse dich nicht...

Jörg ist dreizehn Jahre alt und liest sehr gerne im „Guten Hirten“. Nun hat ihm der liebe Gott selbst auch ein schönes Erlebnis geschenkt, und Jörg hat sich gleich hingesetzt und es aufgeschrieben:

In unserer Gemeinde wurde für den 22. August der Besuch unseres Apostels angekündigt. Wir freuten uns alle sehr darauf und stellten uns so recht auf diesen Tag ein. Doch eine Woche vor dem Termin sagte der Apostel sein Kommen ab; er mußte überraschend nach Brasilien. Er versprach jedoch, nach seiner Reise in unsere Gemeinde zu kommen. Ich rechnete mir aus, daß er ungefähr drei Wochen fernbleiben würde. Da ich in drei Wochen Geburtstag hatte, betete ich herzlich zum lieben Gott, daß er den Apostel doch an diesem Tag, einem Mittwoch, zu uns schicken möge. Obwohl ich in jedem Gottesdienst aufpaßte, ob sein Besuch angekündigt werde – es geschah nichts! Trotzdem ließ ich nicht nach im Gebet; immer trug ich dem lieben Gott meine große Bitte vor. Als dann auch am letzten Sonntag vor meinem Geburtstag nichts angesagt wurde, verließ mich so langsam die Hoffnung. Doch ich betete weiter...

Am Mittwochabend gingen wir wie immer zur Kirche. Da sahen wir – ich traute meinen Augen kaum – auf dem Parkplatz das Auto unseres Apostels stehen. Wie freute ich mich da! Der Apostel war überraschend gekommen. Reich gesegnet fuhren wir nach diesem Gottesdienst nach Hause. Es war mein schönstes Geburtstagsgeschenk, denn ich fühlte mich nicht nur vom lieben Apostel beschenkt, sondern auch von meinem himmlischen Vater! J. P., M./ha

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder wissen, daß wir in einer Welt leben, die der Fürst der Finsternis regiert. Der Herr Jesus hat ihn einmal einen Mörder und einen Vater der Lüge genannt (Johannes 8, 44). Wir können uns vorstellen, daß der Teufel mit uns keine guten Absichten hat. Er späht jede Gelegenheit aus, uns zur Sünde zu verführen und damit in seine Hand zu bekommen. Gelingt ihm das nicht, so will er uns schaden, wo immer ihm das möglich ist. Deshalb befehlen wir uns jeden Morgen unserem himmlischen Vater an, daß er uns beschütze und bewahre und durch seine Engel geleite. Wie wichtig das ist, geht aus dem Bericht unserer Tessa R. aus B. hervor. Sie erzählt uns in ihrem Brief:

„Es war schon an der Zeit, mich für den Konfirmandenunterricht fertig zu machen, als mein älterer Bruder mit einem verletzten Arm nach Hause kam.

Meine Mutter war mit meinem kleinen Bruder beim Arzt, und als sie zurückkehrte, mußte sie mit dem größeren gleich wieder wegfahren. So hatte auch ich noch schnell einige Aufgaben zu erledigen. Ich vergaß aber nicht das Wichtigste: Ich beugte noch einmal meine Knie und bat unseren himmlischen Vater um seinen Schutz und Segen für den Abend. Dann kam unser Vorsteher, der mich wie üblich zur Kirche in der Nachbarstadt mit seinem Wagen mitnehmen wollte. Vor einer Biegung kam uns auf der ansteigenden Straße ein Lastzug entgegen. Im nächsten Augenblick sahen wir auch einen großen Personenwagen auf unserer Spur auf uns zukommen – er hatte eben angesetzt, den Lastzug zu überholen. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich, denn die Straße ist dort nicht so breit, daß drei Fahrzeuge aneinander vorbeikommen. Da zog der Fahrer dieses Personenwagens sein Auto ganz nach links bis zur Leitplanke. Mein Vorsteher mußte haarscharf zwischen den beiden Fahrzeugen hindurchfahren. Sicher sorgte er sich um mich, denn ich saß ja neben ihm! Ein leichter Stoß gegen das Hinterrad des LKW-Anhängers brachte unser Auto zum Stehen. Der Fahrer des entgegenkommenden Wagens war, ohne uns zu streifen, doch an uns vorbeigekommen und versuchte nun zu flüchten. Mein Vorsteher stieg sofort aus dem Wagen und stellte noch das Kennzeichen fest...

Wie wichtig sind doch unsere täglichen Bitten um den Engelschutz! Bei einem Zusammenstoß wären wir wohl kaum mit dem Leben davongekommen. Dankbar beugten wir unsere Knie, daß sich der Herr zu uns gehalten hatte. Als die Polizei alles aufgenommen und auch die Nummer des geflüchteten Fahrzeuges aufgeschrieben hatte, konnten wir zur Kirche weiterfahren. Für den Konfirmandenunterricht war es inzwischen zu spät geworden, und ich wartete nun auf die Weinbergсарbeiter, die nach dem Konfirmandenunterricht zusammenkommen wollten. Nach einem gemeinsamen Gebet ging auch ich mit freudigem Herzen hinaus, um die letzten Seelen für Gottes Gnadenwerk zu finden."

Wir werden wohl erst einmal im Vaterhaus recht überschauen können, wie umfangreich die Bewahrung war, die uns unser himmlischer Vater auf unserem Weg über diese Erde hat werden lassen. Deshalb wollen wir unser Tagewerk nicht beginnen, ohne uns aufs innigste mit unserem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern zu verbinden und unter ihre Fürbitte zu treten. Denn in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu erleben wir auch, daß wir Gemeinschaft haben mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn. Dann bahnen uns die Engel Gottes die Wege, und dann dürfen wir auch glauben, daß nichts geschehen kann, was Gott in seiner Gnade und Liebe um unserer Vollendung willen nicht zugelassen hätte. Kommt dann einmal ein schwerer Tag, so dürfen wir dennoch alles aus der Hand unseres himmlischen Vaters nehmen, denn in unseren Herzen steht die Gewißheit, daß er mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Gefällt uns der Weg, den er mit uns geht, einmal nicht, so wissen wir dennoch, daß es der Heimweg ist und wir ihm getrost vertrauen dürfen, denn er führt es am Ende mit den Seinen herrlich hinaus.

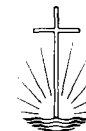
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Dezember 1985

Kommt, stimmt alle jubelnd ein:

„Gott hat uns lieb!“

Freut euch in seinem Gnadenschein;

Gott hat uns lieb!

Die ihr in Sünden schlaft, erwacht!

Suchet, was euch nun selig macht!

Hin ist die bange Todesnacht.

Gott hat uns lieb.

Gott hat uns lieb, Gott hat uns lieb.

Kommt, stimmt alle jubelnd ein:

„Gott hat uns lieb!“ (GB 35)

Weihnachten

Wie wohl fühlt sich die kleine Irene in den Armen ihrer Mutti, die sie mit strahlenden Augen ansieht! Noch ist sie nicht fähig, ihre Freude und Dankbarkeit in Worte zu kleiden, aber ihr Blick zeugt von einem reinen Herzen, das ihr der liebe Gott gegeben hat. Wie schade, daß dieser Zustand nicht so bleiben wird! Auf Erden, wo der Widersacher Gottes, der Teufel, seine Macht ausübt, kommen alle Menschen unter seinen Einfluß – kein einziger ist imstande, ihm zu widerstehen...

Die Sünde aber trennt von Gott!

Weihnachten feiern wir zur Erinnerung an die Geburt Jesu. In ihm erfüllte sich die Verheißung Gottes, der der Schlange gesagt hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe *soll dir den Kopf zertreten*, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Der Engel Gabriel verkündigte der Jungfrau Maria: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1, 31). Im ersten Kapitel des Evangeliums von Lukas ist das ausführlich beschrieben.

Wozu sandte Gott seinen Sohn? Wir Menschen besitzen einen freien Willen; wir können aber weder ein einmal gesprochenes Wort wieder auslöschen noch etwas, was wir getan haben, ungeschehen machen. Unsere Ureltern sind im Paradies von der Schlange, dem Teufel, zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot verleitet worden und damit zur Sünde; es war ihnen unmöglich, ihre Tat – sie hatten vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen! – rückgängig zu machen. Sie war geschehen, und die Menschen mußten die Folgen auf sich nehmen. Satan hatte den Sieg über den Willen von Adam und Eva davongetragen, sie hatten seinen Rat befolgt und das ihnen von Gott gegebene Gebot mißachtet. Das brachte sie unter die Herrschaft des Teufels, von der sie sich selbst nicht wieder befreien konnten.

Der liebe Gott hat aber Satans Absichten durchkreuzt. Er sandte seinen eingeborenen Sohn auf die Erde, um uns Menschen aus der Gewalt des Teufels zu befreien. Deshalb feiern wir auch den Geburtstag Jesu als ein Fest des Dankes, des Friedens und der Freude. Die Menge der himmlischen Heerscharen, die bei dem Engel waren, der die frohe Botschaft von der Geburt Jesu verkündigte, lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14).

Mit seinem Tod am Kreuz bereitete Jesus den Weg, auf dem die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit Gott kommen können. In der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist haben wir ein neues Leben empfangen – wir sind Kinder Gottes und Jesu Eigentum geworden! Jesus hat uns mit seinem teuren Blut aus den Menschen erkauft. Er hat seinen Aposteln die Vollmacht gegeben, in seinem Namen Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu spenden. So dürfen wir sagen, daß uns das Los aufs Liebliche gefallen ist: wir zählen zu der kleinen Herde der Schafe und Schafälmmen Jesu, die der Stammapostel, die Apostel und die in ihrem Auftrag wirkenden Brüder dem großen

Tag der Ersten Auferstehung entgegenführen. Die Gesandten Jesu dienen uns und helfen uns, daß wir des ewigen Lebens teilhaftig werden und einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein dürfen. Täglich kommen wir dem Augenblick näher, an dem der Sohn Gottes das den Seinen gegebene Versprechen einlösen wird: „...so will ich *wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3).

Gern stimmen wir in die Worte des Liederdichters ein:

„Gott ist im Sohne – wer kann das Geheimnis verstehen?

Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.

Tretet herzu, sucht bei dem Sohne die Ruh’,

die ihr zum Vater wollt gehen!“ (GB 30, 4)

Würden wir bei der Geburt Jesu stehenbleiben und nicht ergreifen, was er in der Gegenwart durch seine Apostel an Heil und Hilfe anbietet – wir gingen unerlöst und von Gott getrennt in eine leidvolle Ewigkeit. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 57).

G. Pf., S.

„Wer nimmt mich mit? bitte!“

Ihr seid gewöhnt, liebe Kinder, daß die meisten Briefe, die in eurer Zeitschrift, im „Guten Hirten“, veröffentlicht werden, von euren kleinen Glaubensgeschwistern geschrieben wurden. Heute lest ihr von einem ganz besonderen Schreiber ein Erlebnis: Von dem Apostel Quittenbaum, der im Apostelbezirk Leipzig/DDR tätig ist.

Wenn der Winter bei uns einkehrt und wir das schöne Weihnachtsfest, das Fest des Friedens, der Liebe und der Freude begehen, werde ich an etwas erinnert, das sich vor vielen Jahren zutrug.

Rechtzeitig hatte ich mich um eine Fichte gekümmert, die zum Weihnachtsfest mit Glaskugeln und Kerzen geschmückt, dem Wohnzimmer ein festliches Aussehen geben sollte. Damit der Baum nicht bis zum Heiligen Abend seine Nadeln verlöre, ließ ich ihn im Hof an der kühlen, frischen Luft. Als ich dann kurz vor Weihnachten den Baum in die Wohnung holen wollte, war er im Hof nicht mehr aufzufinden. Alles Suchen war vergeblich. Der Baum mußte gestohlen worden sein.

Wir Erwachsenen hatten uns mit dem Verlust recht schnell abgefunden. Für Gotteskinder hat das Weihnachtsfest ja eine viel wichtigere Bedeutung, als nur einen Gabentisch und leuchtende Kerzen am Weihnachtsbaum vorzufinden. Doch unserer damals siebenjährigen Tochter liefen die Tränen über die Wangen, als sie von dem Geschehen hörte.

Es ist ja auch kaum zu fassen, daß es Menschen gibt, die einen Weihnachtsbaum stehlen, ihn zu Hause in ihrer Wohnung aufstellen, vielleicht auch noch das Lied: „O du fröhliche...“ singen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, daß nun anderswo Kinder traurig sind, weil sie keinen Weihnachtsbaum haben.

So ganz nebenbei erwähnte ich im Brüderkreis am Morgen des 24. Dezember, es war gerade ein Sonntag, den Vorfall. Einer der Brüder meinte, der liebe

Gott habe für alle Bereiche des Lebens ganz wunderbare Wege. Nach dem Gottesdienst gingen zwei unserer Brüder zur Betreuung einiger Geschwister ins Pflegeheim. Auf dem Heimweg sahen sie auf einem Mauervorsprung eine mit Schnur umwickelte Fichte liegen. Am Baum hing ein Zettel mit der Aufschrift: „Wer nimmt mich mit?, bitte!“

Die Brüder überlegten nicht lange, was sie tun sollten. Gewiß hatte jemand aus Versehen zwei Bäume gekauft, und einen nun einfach verbrennen, wollte der Unbekannte wohl nicht. Er hoffte sicher, daß der so angebotene Weihnachtsbaum Freude bereiten würde. Der Priester und sein Diakon brachten den Baum zu uns. Er war schöner gewachsen als der uns gestohlene. So hatte der liebe Gott uns aus dem Seufzen in eine schöne Freude geführt.

J. Q., L.

Eine ganz besondere Freude

Susannes Eltern besuchen oft alte und kranke Geschwister und nehmen dann, soweit irgend möglich, auch immer ihr Töchterchen mit. Sie erleben dabei viel Schönes und erfahren jedesmal neu, wie wahr das alte Sprichwort ist, in dem es zum Schluß heißt:

„... denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück!“

Kennt ihr auch den Anfang dieser Verse? Wenn nicht, so fragt einmal eure Eltern danach! Gewiß können sie es euch sagen.

Nun lag im Krankenhaus ein Priester aus der Gemeinde, zu der Susanne und ihre Eltern gehören. Ihn wollten die drei am Samstagnachmittag besuchen. Auf ihr Klopfen an der Zimmertür des Kranken hörten sie ein freundliches „Herein!“, und so traten sie nacheinander ein.

„Zunächst“, berichtet Susanne, „sahen wir nur unseren Hirten mit seiner Frau, die uns unauffällig zuwinkten, schnell hereinzukommen und die Tür zu schließen.“

Das wunderte unsere Geschwister etwas. Doch als sie weiter ins Zimmer traten, wurde es ihnen sofort klar – neben dem Bett des Kranken stand der Bezirksapostel!

Susanne war es, als träume sie. Nein, dieses Glück konnte sie nicht so schnell fassen. Wie angewurzelt stand sie da und hätte beinahe vergessen, den Kranken und all die lieben vertrauten Menschen um ihn zu begrüßen. Wie glücklich strahlten die Augen des Priesters in seinem Krankenbett! War es verwunderlich, daß ihm immer wieder Tränen über die Wangen liefen, Tränen der Freude?

Voll tiefer Dankbarkeit und Freude waren aber auch Susanne und ihre Eltern. Ihnen wurde bewußt, daß der liebe Gott sie gelenkt hatte, gerade zu der Zeit ins Krankenhaus zu gehen, in der auch der Bezirksapostel dort war...

Ja, gewiß wollte er sie dieses große Glück erleben lassen!

Und war es nicht in gewisser Weise auch ein Lohn für ihre liebevolle Mitarbeit im Werke Gottes? Nicht, daß sie darauf gewartet hätten – aber etwas Schöneres und Größeres konnte ihnen gewiß nicht widerfahren! S. V., M./E. F., G.

Eins plus

„Eins plus“ – was ist denn das für eine Note? werdet ihr gewiß fragen, wenn ihr diese Überschrift lest. Nun, was es damit auf sich hat, sollt ihr aus dem nachstehenden Erlebnisbericht unseres Glaubensbrüderchens Bodo erfahren.

Bodo ist acht Jahre alt. Eines Tages überraschte der Lehrer die Klasse mit einer Rechenarbeit. Es waren recht schwere Aufgaben zu lösen, und alle Kinder waren sich darin einig, daß es diesmal keine guten Noten geben würde. Unserem Bodo war das aber nicht etwa gleichgültig; er dachte auch nicht: Wenn alle die Arbeit verpatzen, ist es nicht schlimm, wenn ich auch schlecht abschneide... Nein, solche Gedanken kamen ihm gar nicht! Er wollte auch für diese Arbeit eine gute Zensur haben, und deshalb betete er in aller Stille: „Lieber Vater, hilf mir doch, daß ich diesmal eine gute Note erhalte!“

Nach ein paar Tagen sagte der Lehrer, daß die Arbeit sehr schlecht ausgefallen sei. Das hatten die meisten Kinder schon befürchtet, und auch unserem Bodo schmolz die Hoffnung auf eine gute Note dahin wie der Schnee in der Sonne. Doch dann vertraute er sich noch einmal unserem himmlischen Vater an, und weil er in ein paar Tagen Geburtstag hatte, sagte er ihm, daß es für ihn kein schöneres Geschenk geben könnte als eine gute Zensur für diese Rechenarbeit.

Die nächsten Tage gingen herum, und genau an Bodos Geburtstag erschien der Lehrer mit den Heften und teilte die Arbeiten aus. Und denkt nur – unserem Bodo erschien es wie ein Wunder! – er hatte als einziger aus der ganzen Klasse keinen Fehler! Und dafür hatte ihm der Lehrer die Note „Eins plus“ gegeben. Er sagte noch, daß es diese Note ja eigentlich gar nicht gebe, aber weil Bodo als einziger alle Aufgaben richtig gelöst hatte, sollte dies durch das „plus“ besonders herausgestellt werden.

Bodos Freude war riesengroß, und er hatte nun wirklich allen Grund, dem himmlischen Vater, der ihm so wunderbar geholfen hatte, herzlich zu danken. Das tat er dann auch aus einem überglücklichen Herzen, und wir freuen uns mit ihm über sein schönes Erlebnis. Es zeigt uns, daß ein Gotteskind nie mutlos zu werden braucht, wenn es einmal Schwierigkeiten vor sich sieht! Wir legen dem Herrn zu Füßen, was uns bewegt – er geht an dem Rufen der Seinen nicht vorüber. Das erleben wir doch immer wieder, und davon wollen wir anderen erzählen und seinen Namen erhöhen, damit auch sie erkennen, wie köstlich es ist, sein Kind zu sein!

B. F., G.-W.,/I. Z., G.

Der Konfirmandenlehrer

Es war Winter. Die Straßen waren vereist und spiegelglatt. Für den Evangelisten, der den Konfirmandenunterricht durchführte, war es jede Woche eine abenteuerliche Fahrt, wenn er die Strecke von seinem Wohnort nach dem Städtchen fuhr, in dem er die Konfirmanden unterweisen durfte. Er scheute aber keine Mühe und Gefahr und fuhr auch noch bei recht schlechten Witte-

rungsverhältnissen, um seinen Auftrag durchzuführen. An einem Tag waren die Straßen aber so vereist, daß der Bezirksälteste ihm sagte, er solle dieses Mal zu Hause bleiben.

Als Susanne erfuhr, daß der Evangelist nicht kommen würde, war sie traurig. Der Evangelist gestaltete den Konfirmandenunterricht sehr mitreißend; er konnte alle Fragen so einleuchtend beantworten, daß die Erkenntnis der Konfirmanden von Stunde zu Stunde erweitert wurde. Noch heute – Susanne ist nun schon längst konfirmiert! – denkt sie mit Freuden an diese Stunden zurück. „Sie waren für mich ‚Festgottesdienste‘. Ich habe mich jede Woche darauf gefreut“, schreibt sie.

Darum war sie auch so traurig, als an jenem Wintertag der Evangelist wegen des schlechten Wetters nicht kommen konnte. Es war nun nicht so, daß Susanne den Bruder, der den Evangelisten in dieser Stunde vertreten mußte, abgelehnt hätte. Nein, ganz gewiß nicht. Ihr fehlte aber ganz einfach „ihr“ Konfirmandenlehrer!

In der darauffolgenden Woche schloß Susanne darum täglich die Bitte in ihre Gebete ein: „Lieber himmlischer Vater, laß doch die Witterungsverhältnisse so werden, daß unser Evangelist in der nächsten Konfirmandenstunde wieder bei uns sein kann.“

Groß waren ihre Freude und Dankbarkeit, als beim nächsten Mal ihr Evangelist und Konfirmandenlehrer wieder bei ihnen sein konnte. Der himmlische Vater hatte Susannes Bitte erhört. Dieses Erlebnis hat sie so erfreut, daß sie es noch heute wie einen kostbaren Schatz im Herzen trägt.

Recht so, Susanne, Konfirmandenstunden sind besondere Stunden! Nicht nur deshalb, weil ihr dann bald zum Kreis der Jugend zählt und nicht mehr zu den „Kleinen“ gehört. Wichtig ist das, was euch in diesen Stunden vermittelt wird. Ihr werdet schnell merken, daß ihr das im weiteren Glaubensleben auch notwendig braucht. Darum seid so klug wie die Susanne, öffnet eurem Konfirmandenlehrer eure Herzen, damit er sie mit Ewigkeitsgütern, Erkenntnis und Glauben erfüllen kann.

S. K./I. Z.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Nun ist das Jahr 1985 fast zu Ende, nur wenige Tage trennen uns noch von Weihnachten. Man nennt dieses Fest auch das Fest der Liebe, denn wir feiern den Geburtstag unseres Heilandes und Erlösers, den unser himmlischer Vater zur Erlösung der Menschen auf die Erde sandte. Dankbar schauen wir zurück auf den Tag, an dem er geboren worden ist, denn ohne ihn wäre eine Erlösung vom Anrecht des Teufels nicht möglich. Wir wären auf ewig Gebundene Satans geblieben... Deshalb steht in den Herzen aller Gotteskinder große Dankbarkeit, daß der liebe Gott uns dieses Geschenk gemacht hat. Wir freuen uns aber nicht nur darüber, sondern möchten auch alle unsere Lieben erfreuen, soll doch in diesen Tagen jeder so recht von Herzen glücklich sein. Das zeigt sich nicht an der Größe oder an dem Wert der Geschenke, sondern an der Liebe, mit der sie gegeben werden. Auch ihr Kinder könnt da einmal ganz besonders

zeigen, wie lieb ihr die Eltern, die Großeltern und auch eure Geschwister habt. Wieviel Mühe sich die Antje G. aus G. gemacht hat, erkennen wir an ihrem Brief:

„Schon einige Zeit vor Weihnachten machte ich mir Gedanken darüber, was ich meinen Verwandten und Bekannten schenken könnte. Aber gerade für meine Mutti fiel mir nichts ein, womit ich ihr eine Freude machen würde. Doch bald darauf kam mir ein guter Gedanke: In der Schule nähten wir gerade eine Schürze – wenn ich nun daheim mit demselben Schnitt eine zweite für meine Mutti nähen würde? Darüber würde sie sich bestimmt freuen! Ich ging zu meiner Handarbeitslehrerin und fragte sie, ob ich meine Schürze mit nach Hause nehmen dürfe, damit ich eine Vorlage für die ‚große‘ hätte. Sie gestattete mir das und sagte noch, daß ich, wenn ich Schwierigkeiten hätte, gerne auch zu ihr kommen könne. Heimlich, damit Mutti nichts merkte, ging ich in die Stadt und kaufte alles ein, was ich für die Schürze brauchte. Doch dann überlegte ich: Wann sollte ich sie eigentlich nähen? Mutti sollte doch nichts davon wissen! Also kam nur jeder 2. Samstagmorgen in Frage, denn da mußte Mutti arbeiten. Schon am Freitag ergab sich eine gute Gelegenheit. Ich packte alles aus und fing an. Kaum stand die Nähmaschine jedoch auf dem Tisch, fiel mir die Spulenkapsel herunter, und ich konnte sie einfach nicht mehr finden. Ich faltete meine Hände und bat den lieben Gott um Hilfe. Doch es dauerte noch eine ganze Weile, bis ich die Spule wiederfand. Ich hatte durch diesen Zwischenfall den ganzen Mut verloren und packte alles wieder weg. Am nächsten Tag begann ich noch einmal. Doch dann riß andauernd der Faden, denn in der Schule hatten wir ganz andere Maschinentypen. Und Weihnachten rückte immer näher! An einem der nächsten ‚Arbeitstage‘ mußte ich meine Schürze aufbügeln, damit der Stoff wieder schön glatt würde – doch was geschah? Ich hatte das Bügeleisen zu heiß werden lassen und versengte die Schürze; es war die linke Stoffseite, deshalb war es nicht ganz so schlimm. Immer wieder bat ich den lieben Gott, er möge mir doch beistehen. Ich zeigte meine Arbeit auch meiner großen Schwester, damit alles ordentlich werde. Es war eine sehr aufregende Zeit für mich, denn die Zeit eilte dahin wie im Flug. Obwohl ich mir viel Mühe gab, wurde ich bis Heiligabend nicht ganz fertig. Ich packte die Schürze aber trotzdem hübsch ein und überreichte sie der Mutti. Sie freute sich sehr darüber und tröstete mich auch gleich: ‚Du hast ja in den Ferien jetzt Zeit, die Schürze fertigzumachen.‘ Die Schürze ist dann auch wirklich schön geworden, und meine Mutti trägt sie sehr oft.“

War das nicht eine besondere Freude, die die Antje ihrer Mutti gemacht hat? Sie hat nicht aufgegeben, als so gar nichts mehr geklappt hat, sondern sich an den lieben Gott gewandt und ihn um seine Hilfe gebeten. Das dürfen wir alle immer wieder tun, denn unser himmlischer Vater hilft gerne, wenn er unser Vertrauen sieht. Und dann wollen wir dabei auch immer an das Wort denken, nach dem die Freude, die wir geben, auch das eigene Herz beglückt – ein einfaches Rezept, das uns in unserem Leben oft von Nutzen sein wird.

Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage und das neue Jahr grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“

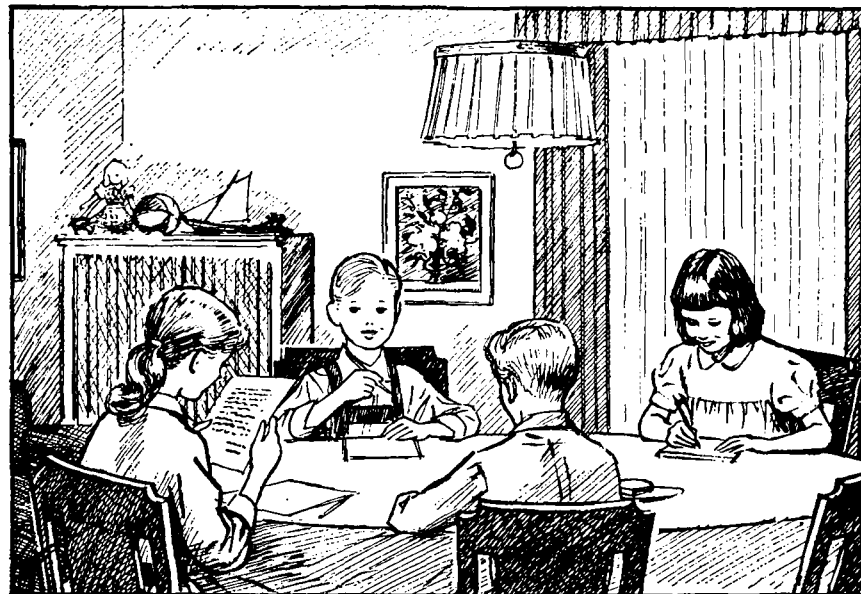


So heimlich und so leise
naht nun die stille Nacht.
Wir Gotteskinder wissen,
was sie uns hat gebracht.

Was einst im Jubelklange
aus Engelmund erschallt -
ist heut die frohe Kunde:
O wacht! Ich komme bald!

Das zündete im Herzen
das schönste Lichtlein an.
Es wird auch nicht verlöschen
wie sonst am grünen Tann.

Dies Licht heilt alle Schmerzen,
erhellte die tiefste Nacht.
Es ist ein stilles Leuchten
und eine große Kraft.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



34. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1985

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Das Leben eines jeden Menschen wird von dem Geist bestimmt, dem er sich zuordnet, dem er sein Herz geöffnet hat. Wir kennen das Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! Wir Gotteskinder wissen, daß uns der ewige Gott in seiner großen unbegreiflichen Liebe zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Er hat uns den Weg zu den Boten seines lieben Sohnes bereitet. In der Gemeinschaft mit unserem Stammapostel, den Aposteln Jesu und den uns gesetzten Segensträgern haben wir Gemeinschaft mit ihm, unserem himmlischen Vater, und seinem lieben Sohn. Dieses Wort haben wir oft vernommen. Es brächte uns nichts, würden wir diese Gemeinschaft nicht immer wieder an uns selbst erleben. Sie umschließt uns ja, wir gehören dazu, seit wir das Unterpfeiler der ewigen Herrlichkeit aus eines Apostels Hand empfangen durften! So preisen wir dankbar die Gnade unseres Gottes und sind glücklich, daß wir seine Kinder sind. Ist es verwunderlich, daß wir uns auch immer wieder zu ihnen hingezogen fühlen?

Wir verstehen unseren *Christian H. aus A.-H.* gut – er hat sich nach einem Freund gesehnt, der auch zu uns gehört! So schreibt er in seinem Brief.

„Ich hatte mir schon immer einen guten Freund gewünscht und erbeten. Nicht, daß ich keine netten Schulkameraden hätte, aber einen neuapostolischen Freund, das wünschte ich mir. Nun sind aber in unserer Gemeinde in meinem Alter nur zwei Mädchen. Vor einiger Zeit lernten wir eine neuapostolische Familie in einer Nachbargemeinde kennen. Zu ihr zählen auch zwei Jungen, von denen der eine in meinem Alter ist. Damals dachte ich nicht daran, daß dies der erbetene Freund sein könnte. Und dann war es auch nicht ich, sondern er, der meine Freundschaft suchte und förderte. Mittlerweile sind wir zwei fest miteinander verwachsen und nutzen jede Gelegenheit, einander zu besuchen. So habe ich wieder einmal erfahren, daß wir mit allem zu unserem himmlischen Vater kommen dürfen. Er kennt die Gedanken unseres Herzens, und wenn wir nach seinem Willen bitten, so erhört er uns auch.“

Das möchte ich nun auch einmal probieren! wird mancher von euch denken, der diesen Brief gelesen hat und sich in der Gemeinde allein fühlt, weil in seinem Alter niemand da ist, mit dem er sich so recht über alles aussprechen und unterhalten könnte. Auch für solche Fälle gilt der Rat des Gottessohnes: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden“ (Matthäus 7, 7). Mitunter führt der liebe Gott auch jemand in unsere Nähe, weil er von uns erwartet, daß wir dem dann auch Zeugnis bringen und etwas von seinem Gnadenwerk erzählen. Daran sollten wir immer denken und unsere Augen aufmachen. Wir brauchen uns unseres Glaubens nicht zu schämen. Wenn wir freudig von dem zeugen, was der Herr an uns getan hat, so dürfen wir auch immer wissen, daß uns die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder deckt und die Engel Gottes um uns sind. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet!“ (Matthäus 21, 16)?

An einem schönen Erlebnis läßt uns unsere *Birgit D. aus B.* teilhaben:

„Ich heiße Birgit und bin 12 Jahre alt. Schon lange hatte ich mir ein Erlebnis gewünscht, damit ich auch einmal schreiben kann. Viel Freude machen mir unsere schönen Lieder, und da ich musikalisch bin, lerne ich Klavier spielen. Mein Lieblingslied heißt: ‚Treff ich dich wohl bei der Quelle...‘ Meine Eltern und ich freuten uns sehr auf den großen Gottesdienst, den der Stammapostel an Pfingsten hielt. Als dann zum Abendmahl für die Entschlafenen mein Lieblingslied gesungen wurde, war ich glücklich und selig. Der liebe Gott hat meine Bitte erhört. Ich bin sehr dankbar und weiß, er hat auch mich lieb.“

Einen herzlichen Gruß an unseren Stammapostel hat die Birgit noch unter ihren Brief geschrieben, und wir können uns vorstellen, wie bewegt sie war, als ihr aus den Lautsprechern die so vertraute Weise entgegenklang. Der Herr hat Mittel und Wege, den Seinen Freude zu bereiten, sind ihm doch unsere heimsten Gedanken offenbar.

Im folgenden soll unser *Stefan B. aus B.-L.* zu Wort kommen. Er erzählt uns, wie ihn der liebe Gott vor großem Schaden bewahrt hat.

„Lieber ‚Gute Hirte‘“, schreibt er; „ich heiße Stefan B., bin 14 Jahre alt und werde noch diese Woche konfirmiert. Obwohl ich schon seit Jahren gern und

regelmäßig den ‚Guten Hirten‘ lese, konnte ich mich bis jetzt nicht entschließen, selbst einmal ein Erlebnis aufzuschreiben und einzusenden. Nun habe ich mich endlich dazu aufgerafft.

Vor einigen Wochen habe ich folgendes erlebt, wobei mir Gottes Hilfe ganz deutlich geworden ist:

An einem Wintertag ging ich mit den Schülern unserer Klasse zum Schlittschuhlaufen. Am Morgen betete ich ganz besonders darum, daß mir dabei nichts zustoßen möge. Weil ich kein geübter Eisläufer bin, hielt ich mich schlecht und recht auf den Schlittschuhen. Auf einmal passierte es – ich rutschte aus, verlor das Gleichgewicht und fiel nach rückwärts auf meinen linken Arm. Mein erster Gedanke war: Wenn der Arm nur nicht gebrochen ist!, denn er tat sehr weh. Nach einer Weile konnte ich ihn auch wieder bewegen, und ich machte mir weiter keine Sorgen darüber. Als ich jedoch nach Hause kam, sagte mir meine Mutter: ‚Du mußt sofort zum Arzt! Du weißt ja gar nicht, ob der Arm nicht doch angebrochen ist, und dann mußt du wohl einen Gipsverband tragen.‘ Ich folgte meiner Mutter und ging zum Arzt, war aber weiter nicht besorgt. Erst als dieser mir auch nicht weiterhelfen konnte und mir sagte, ich müsse ins Krankenhaus, weil der Arm geröntgt werden müsse, bekam ich es mit der Angst zu tun. Schweren Herzens gingen mein Vater und ich zum Krankenhaus, wo mir der Arm geröntgt wurde. Während der langen Wartezeit betete ich immer wieder im stillen zu unserem himmlischen Vater: Lieber Gott, lenke du es doch, daß mein Arm nicht gebrochen ist, daß es bei einer Verstauchung bleibt! Dann lag endlich das Ergebnis der Untersuchung vor. Der Arm war nicht angebrochen, sondern nur verstaucht! Schnell sandte ich ein kurzes Dankgebet zum lieben Gott empor, denn es wäre bestimmt mit mancherlei Schmerzen verbunden gewesen, wenn ich einige Wochen einen Gipsverband hätte tragen müssen. So dauerte es nur wenige Tage, bis ich den Verband, den ich erhalten hatte, ablegen konnte. Das ist zwar kein bedeutendes Erlebnis, aber ich habe doch daran die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters erkennen dürfen.“

Auch unter diesem Brief steht ein lieber Gruß, den wir unserem Stammapostel weitergeben wollen, wissen wir doch, daß er an allem Anteil nimmt, was uns begegnet.

Birgit heißt auch das Glaubensschwesterchen, das nun zu Wort kommen soll, und zwar ist das unsere *Birgit R. aus H.* Sie hat dem „Guten Hirten“ einen Brief geschrieben, der sich von vielen anderen durch seine Sorgfalt und schöne Schrift abhebt. Schade, daß er nicht so wiedergegeben werden kann, wie er hier vorliegt! Die Birgit schreibt:

„Am Nachmittag des letzten Ostersonntags begaben meine Mutter und ich uns auf den Weg zu unserem Schrebergarten. Ich hatte gerade eine längere Krankheit hinter mir und war zum erstenmal wieder richtig draußen. Wir hatten etwa die Hälfte des Weges hinter uns, als meine Nase heftig zu bluten begann. Ich erschrak, denn das Blut floß immer stärker, und ich konnte mich kaum noch auf den Beinen halten. Im ersten Augenblick wußten meine Mutter und ich gar nicht, was wir machen sollten. Wer konnte uns mitten im Wald helfen? Ich setzte mich erst einmal bei einem Baum auf den Boden und lehnte

mich an. Wir beide beteten und flehten den lieben Gott an, daß er mir helfen möge. Und ich versprach dem himmlischen Vater, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ schreiben würde, wenn er uns doch sicher in unseren Garten gelangen ließe und ich nicht wieder ins Krankenhaus müsse. Ich hatte nämlich schon einmal so schlimmes Nasenbluten, daß ein Krankenhausaufenthalt notwendig war, weil meine Nase operiert werden mußte. Nachdem ich allen Mut zusammengenommen hatte, stand ich auf und stützte mich auf meine Mutter. Langsam gingen wir unserem Garten zu, wobei wir immer wieder beteten. Als wir endlich dort waren, legte ich mich auf das Bett, das wir in einer Hütte stehen hatten, und hielt mir ein Handtuch vor die Nase. Wir dankten dem lieben Gott, daß er mir geholfen hat. Nach einer Stunde hörte auch das Bluten endlich auf, ohne daß ich weiter ärztliche Hilfe in Anspruch nahm.

Dann habe ich noch etwas Schönes erlebt: Zu meinem Geburtstag bekam ich von meiner Oma 20,- DM. Von den Eltern erhielt ich ein Fahrrad, wie ich es mir schon lange gewünscht hatte. Dankbar opferte ich am nächsten Sonntag die 20,- DM. Als ich am Montag aus der Schule kam, lag ein Geburtstagsbrief auf meinem Tisch. Schnell öffnete ich ihn, und was war drin? 40,- DM! Der Brief war von meiner Tante. Sofort rief ich sie an, bedankte mich bei ihr und berichtete ihr von meinem Erlebnis. Sie sagte darauf, daß sie in den Brief erst 20,- DM gelegt habe, dann aber habe sie, bevor sie ihn zuklebte, noch einmal 20,- DM dazugelegt! So hat der liebe Gott mein Opfer gesegnet. Ich habe nicht vergessen, mich bei ihm für dieses schöne Erlebnis besonders zu bedanken.“

Viele Grüße stehen wieder unter dem Brief unserer Birgit, sie gelten dem lieben Stammapostel, allen Aposteln und Lesern des „Guten Hirten“! Wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß ihm der liebe Gott geholfen hat. Dieses Erlebnis hat ihm neu bestätigt, daß seine Kinder immer zu ihm kommen dürfen und ihm alles sagen können, was ihnen Kummer und Sorgen bereitet. Größer als der Helfer ist auch hier die Not nicht gewesen. Wir danken der Birgit aber auch, daß sie ihr Versprechen eingelöst und über ihr Erlebnis berichtet hat. Unser himmlischer Vater kennt die Seinen schon, er weiß, wie sie es meinen und läßt sie nicht zuschanden werden.

Auch die *Marion A. aus R.* erzählt uns, daß sich der liebe Gott zu ihr gehalten hat, als sie einmal krank daniederlag.

„Lieber Guter Hirte“, lesen wir in ihrem Brief, „als ich noch etwas kleiner war, lag ich einmal schwerkrank im Bett. Ich hatte hohes Fieber, über 41 Grad, und starken Schüttelfrost. Meine Mutter saß schon den ganzen Tag neben mir. Ich sehe sie heute noch vor mir, wie sie mich angeschaut hat. Dann las sie mir aus der ‚Biblischen Geschichte‘ vor. Das gefiel mir sehr. Als sie merkte, daß ich langsam müde wurde, hörte sie auf zu lesen. Dann betete sie mit mir, gab mir einen Kuß, und ich schlief ein. Als ich wieder erwachte, war mein Fieber stark gesunken und der Schüttelfrost vorbei. Welch eine wunderbare göttliche Hilfe.“

Dann setzt unsere Marion noch hinzu: „Lieber Guter Hirte! Könntest Du nicht einmal zu uns in die Gemeinde P. kommen? Ich und meine Religionsmit-schüler, wir würden uns sehr, sehr freuen...“

Ja, liebe Marion, der „Gute Hirte“ kommt doch alle vier Wochen zu euch! Und wir wissen auch, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Sohn Gottes,

der uns erkaufte hat aus den Menschen und dessen Eigentum wir werden dürfen, kommen und die Seinen zu sich nehmen wird! Dann werden wir ihn alle sehen, wie er ist. Alle Gotteskinder aber, die Gnade vor ihm gefunden haben, werden dann einander begegnen und nicht müde werden, von all dem zu erzählen, was der Herr Großes an ihnen getan hat! Darauf freuen wir uns, und nichts in dieser Welt soll imstande sein, uns an diesem Tag zurückzuhalten.

Nun soll unsere *Heike W. aus W.* zu Wort kommen. Sie berichtet uns:

„Mein Erlebnis liegt schon etwas zurück. Eines Tages erfuhren wir, daß mein Vater ins Krankenhaus müsse. Er konnte aber nicht in unserem Krankenhaus behandelt werden, sondern mußte nach O., das eine Autofahrt von zwei Stunden von uns entfernt ist. An diesem Tag wurden meine Schwester und ich zu meiner Oma gebracht. Mutter und Opa begleiteten den Vater. Als sie am Abend wieder zurück waren, erzählten sie uns, daß Papa im Bett liegen müsse und wir nicht auf sein Zimmer könnten. Später würde er dann wohl aufstehen können, er müsse aber bei schlechtem Wetter im Haus bleiben. Das stimmte meine Schwester und mich sehr traurig. In den folgenden Tagen war das Wetter noch einigermaßen gut, aber schließlich begann es zu regnen. Als meine Mutter Papa dann besuchte, mußte meine Schwester zur Oma, ich durfte die Mutti begleiten. Wir haben dann noch eine Glaubensschwester abgeholt, die auch mitfahren wollte. Auf der Hinfahrt regnete es sehr stark, und ich hatte Angst, daß ich Papa vielleicht gar nicht sehen würde. Da faltete ich meine Hände und bat, der liebe Gott möge es doch so richten, daß das Wetter wieder besser werde. Während der Fahrt war es dann auch so – der Regen hörte auf, und ich dankte unserem himmlischen Vater für die schnelle Hilfe! Wir haben noch einen schönen Nachmittag mit Papa verlebt, dem es wieder besserging, und an den darauffolgenden Tagen regnete es auch nicht mehr.“

Dieses kleine Erlebnis hat mich doch im Glauben sehr gestärkt, weil ich gesehen habe, daß der liebe Gott an einem Gebet nicht vorübergeht, wenn es uns aus dem Herzen kommt.“

Viele Grüße stehen wieder unter dem Brief, die dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern wie allen großen und kleinen Lesern des „Guten Hirten“ gelten. Wir hoffen, daß Heikes Vater inzwischen ganz gesund geworden und wieder bei seinen Lieben ist. Aus diesem Erlebnis sehen wir aber auch, daß nichts selbstverständlich ist und wir jeden Tag Ursache haben, dem lieben Gott Lob und Dank darzubringen, wenn wir alle gesund sein dürfen und unserer Arbeit nachgehen können. Das gilt für die Großen wie für die Kleinen! Halten wir uns zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, vertrauen wir ihm und bleiben wir an der Hand seiner Boten, dann werden wir auch des Herrn Hilfe erfahren, wenn es einmal nötig sein wird.

Nun wenden wir uns unserem *Jürgen Sch. aus A.* zu. Er erzählt uns über ein schönes Erlebnis, das ihm der liebe Gott geschenkt hat. In seinem Brief lesen wir:

„Lieber ‚Guter Hirte‘, ich las in der Broschüre ‚Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung‘. Dort stieß ich auf die Bibelstelle Jesaja 7, 14, wo es heißt: ‚Darum, so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel

(das heißt: Gott mit uns).’ Mit dem Namen Immanuel wußte ich nichts anzufangen, deshalb fragte ich meine Eltern danach. Sie erklärten mir, daß Immanuel ein Tatename sei und auch in einigen unserer Lieder vorkomme. Weil es Mittwoch war, begaben wir uns am Abend in die Kirche zum Gottesdienst. Dort sangen wir das Lied Nr. 434, wo es in der 3. Strophe heißt:

„Die Sonne, die mir scheint hell
und Lebenswonne beut,
ist Christus, mein Immanuel,
nur er in Ewigkeit...“

Der liebe Gott hat mir damit eine große Freude bereitet.“

Wieder stehen unter diesem Brief Grüße an den Stammapostel und die Apostel Jesu, und wir sehen daraus, wie innig die Kinder Gottes an den Boten des Herrn hängen, die er in unserer Zeit den Seinen zum Segen gesetzt hat. Wir sind ihm dankbar für sie, gehen sie uns doch nicht nur auf dem Weg des Lebens voran, sie begegnen uns auch mit der Gnade des Herrn, unseres Erlösers, der uns die Tür zum Vaterhaus aufgetan hat...

Der Daniel N. aus B. erzählt uns:

„Ich hatte ein besonderes Urlaubserlebnis. In diesem Jahr wollten wir unsere Ferien im Harz verbringen. Wir mußten sie aber vorverlegen, weil wir neue Fenster bekommen sollten. So riefen wir in der Pension an und fragten, ob wir auch eine Woche früher kommen könnten. Dabei erfuhren wir, daß unser lieber Apostel Steinweg gerade im Ort einen Gottesdienst halten wolle. Da war unsere Freude natürlich groß. Wie waren wir glücklich, als wir ihm dann an diesem Sonntag auch die Hand geben konnten!“

Gewiß kennt unser Daniel den Jürgen nicht, der uns den Brief schrieb, der vor dem seinen gekommen ist, aber auch unter Daniels Brief stehen viele Grüße an den Gesalbten des Herrn und alle, die ihm verbunden sind. Das ist doch das beste Zeugnis dafür, daß nicht nur von unseren Geschwistern aus der ersten Zeit gesagt werden konnte, daß sie *ein Herz und eine Seele* waren – auch wir sind *eins im Sinn und Geist des Herrn, wir freuen uns seiner Liebe und warten mit allen Getreuen auf den Tag, an dem er kommen und uns heimholen wird!* Das verdanken wir seinen Boten, die keine Mühe scheuen, die Kinder Gottes auf das größte Ereignis, an dem Menschen teilhaben können, vorzubereiten und ihnen die Bedeutung dieses Tages auch immer wieder in die Seele zu schreiben. Denen, die Gott liebhaben, lesen wir in einem Brief des Apostels Paulus, dienen alle Dinge zum Besten. Das hat auch unser Daniel erfahren – und der liebe Gott hat es so einzurichten gewußt, daß er auch noch zu einem Händedruck seines Bezirksapostels kommen durfte!

Nun folgt der Bericht eines Glaubensbrüderchens aus der DDR. Es ist unser Matthias B. aus F. Dort werden besondere Gottesdienste oft aufs Tonband aufgenommen, und die Geschwister der Gemeinden, die nicht unter das Wort des Stammapostels oder Apostels kommen konnten, hören dann den Gottesdienst vom Band. Dies sei vorausgeschickt, damit ihr besser verstehen könnt, was uns unser Matthias schreibt.

„Eben sind meine Mutti, mein Vati, die Oma und ich aus dem Gottesdienst gekommen. Wir hörten die Aufzeichnung des Stammapostelgottes-

dienstes von heute vormittag. Für den großen Segen und die Freude, die uns unser Bezirksapostel damit bereitet hat, vor allem auch uns Kindern, sind wir ihm herzlich dankbar. Am vergangenen Freitag war unser Bezirksvorsteher bei uns zu Gast. Da erlebten wir auch einen schönen Gottesdienst und hörten viel darüber, wie wichtig es ist, daß wir manches Unangenehme tragen lernen. Im Anschluß teilte er uns mit, daß uns unser lieber Stammapostel am Sonnabend hier besuchen würde. Ich konnte es zuerst gar nicht fassen. Die Freude war riesengroß. Als wir dann zu Hause waren, sprachen wir viel über den Segen, der uns nun zuteil werden würde. Am Samstag war es dann soweit. Um 9.00 Uhr gingen meine Eltern, die Oma und ich freudig und voller Erwartung in das Haus des Herrn. Wir waren schon sehr früh da. So konnte ich wahrnehmen, daß unser Vorsteher mit unseren Amtsträgern diese besondere Stunde mit einem gemeinsamen Lied und Orgelspiel einleitete, um uns alle auf das große Ereignis einzustimmen. Dann begann das Warten. Es wurde verkürzt durch Lieder des Chores, der Jugend und das Spiel unserer Flötengruppe. Auch wir Kinder versuchten, die Herzen der Geschwister auf den größten Augenblick, den unsere Gemeinde bisher erleben sollte, auszurichten. Auf einmal kam ein Diakon und teilte uns mit, daß der Stammapostel eingetroffen sei. Der Chor sang ihm zur Begrüßung das Lied: Der Herr hat Zion erwählt! Unser Stammapostel betrat die Kapelle und schaute Bank für Bank den Geschwistern in die Augen. Welche große Freude war in uns, als er zu uns sprach! Ich habe es mir sehr gut gemerkt, was er uns aus der Heiligen Schrift vorgelesen hat über das große Gebet des Gottessohnes und über die letzten Verse aus Matthäus 6. Wir Kinder saßen in der ersten Reihe und konnten den lieben Stammapostel, die Apostel Schilling und Keck und unseren Bezirksapostel ganz aus der Nähe sehen. Als der Stammapostel dann mit uns betete, hörte ich mit großer Freude, daß er auch besonders für unsere Gemeinde gebetet hat. Ich kann es gar nicht so richtig schreiben, welche Seligkeit uns damit bereitet wurde. In meinem Herzen versprach ich dem Stammapostel, immer gehorsam zu sein, auch meinen Eltern und allen Dienern Gottes gegenüber, im Kindergottesdienst aufzupassen und den uns gegebenen Unterweisungen zu folgen.“

Lieber Matthias, für diesen schönen Bericht danken wir dir ganz besonders. Nun hast auch du einmal den Stammapostel sehen dürfen, und wir können uns wohl denken, daß du diese Begegnung immer vor Augen haben wirst. Was du dem lieben Gott in deinem Herzen versprochen hast, ist bestimmt auch vor ihm gekommen, und alle Leser des „Guten Hirten“ werden sich gewiß damit auch im Geist verbinden. Denken wir doch immer daran: Was wir tun, tun wir uns selbst! Wenn wir dem Herrn die Treue halten, so haben wir selbst den größten Gewinn davon...

Von einem besonderen Erlebnis berichtet uns unsere Angelika L. aus S. Lesen wir einmal, was sie uns zu erzählen hat!

„Am nächsten Sonntag hatte unser Stammapostel vor, in der Böblinger Sporthalle einen Gottesdienst zu halten. Am Samstag zuvor wollten die Kinder und die Jugendlichen zur Freude des Stammapostels und der ihn begleitenden Gäste noch singen. Da wir am Samstag und am Sonntag nicht in die Sporthalle eingeladen waren, wollten wir wenigstens am Samstag vor der Halle bei der

Ankunft des Stammapostels dabei sein. In den wenigen Augenblicken, als wir ihn sahen, spürten wir seine große Liebe, aber auch die Freude, die in ihm stand. Nachdem dann der Stammapostel die Sporthalle betreten hatte, wollten wir zu meiner Tante fahren. Da trafen wir auf dem Parkplatz eine uns bekannte Glaubensschwester. Sie sagte: Unser Bezirksältester hat erlaubt, daß die Zuschauer vor der Halle nun auch in die Halle hineindürften. Es seien noch einige Plätze frei! Da war die Freude groß, sahen wir doch den Stammapostel noch einmal und konnten auch unsere lieben Sänger hören. Am Sonntag fuhren wir nach der Übertragung nach Hause. Da sahen wir auf der Autobahn den Bus mit unseren lieben Gästen, und die Freude war wieder groß. Ich danke unserem himmlischen Vater von ganzem Herzen für dieses schöne Erlebnis.“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel und alle, die diesen Brief lesen, hat unsere Angelika diesen Bericht beendet, für den wir ihr auch recht dankbar sind, sehen wir doch daran, daß der liebe Gott die Gedanken der Seinen kennt und ihnen Freude bereitet, wo immer er dazu imstande ist. Die Grüße an den lieben Stammapostel, mit denen die Angelika ihren Brief beschloßen hat, wollen wir wieder an die richtige Adresse weitergeben.

Nun soll noch eine Mutti zu Wort kommen, und zwar unsere Glaubensschwester *B. aus Sp.* in Holland. Sie erzählt uns von ihrem Rolf, einem kleinen Jungen von vier Jahren.

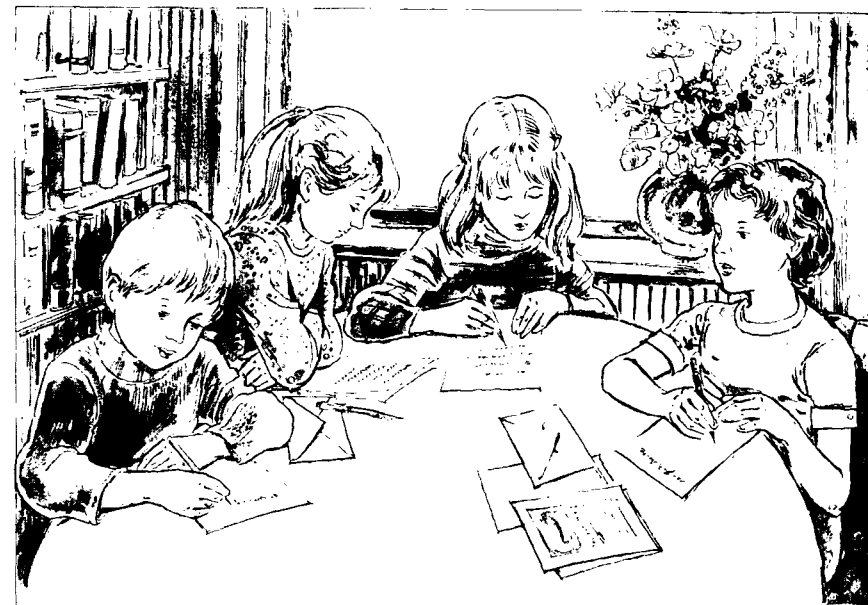
„Im August“, lesen wir in ihrem Brief, „ging der Rolf zum ersten Mal in den Kindergarten. Bevor das Fräulein die Kleinen nach Hause gehen ließ, wollte es noch mit ihnen beten. Nun kannte sie die Kinder aber noch nicht und wußte nicht recht, wie sie sich anstellen sollte, weil ja nicht überall zu Hause gebetet wird. Am nächsten Morgen brachte ich unseren Rolf wieder hin, und da erfuhr ich, wie das nun am vergangenen Nachmittag vor sich gegangen war. Als sich die Kindergärtnerin zum Beten anschickte, habe ihr Rolf gesagt, er wolle das schon machen. Er habe dann auch gebetet und gedankt für den schönen Tag, und alle Kinder seien mäuschenstill gewesen. Die Kindergärtnerin erzählte mir das und war noch ganz gerührt, denn sie fand es einfach unvorstellbar, daß ein Kind von vier Jahren so beten könne. Da erzählte ich ihr, daß er jeden Abend vor seinem Bettchen bete, worauf sie mir antwortete, so etwas habe sie schon gehänt. So hat unser Rolf dieser Seele auf seine Weise schon Zeugnis gebracht.“

Meint ihr nicht, daß sich auch unser himmlischer Vater über den kleinen Rolf gefreut hat?

Er will ja Freude haben an seinen Kindern, an den kleinen wie an den großen! Wir ziehen sein Wohlgefallen auf uns, wenn wir vor ihm wandeln, auf sein Wort achten und an der Hand des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder bleiben. Mit ihnen wollen wir würdig werden für den großen Tag, an dem wir heimkehren dürfen ins Vaterhaus und damit für immer allem Zugriff des Bösen entzogen sind.

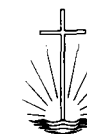
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

DER GUTE HIRTE



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



34. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. August 1985

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt wohl kaum einen Menschen auf Erden, der nicht die eine oder andere Sorge in seinem Herzen bewegt. Auch wir Gotteskinder sind nicht davon frei, und doch unterscheiden wir uns von den Kindern dieser Welt. Unser großes Anliegen ist, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen und mit dem Sohne Gottes heimkehren können. Daran denken wir täglich. Was immer wir beginnen, ist darauf abgestimmt, ohne daß wir uns dessen oft bewußt sind. Wer möchte schon leichtfertig das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters aufs Spiel setzen! Weil der liebe Gott das weiß, dürfen wir aber auch mit allem, was uns sonst bewegt und Kummer macht, zu ihm kommen und um Rat und Hilfe bitten. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden – das erleben wir jeden Tag aufs neue. Deshalb begegnen wir ihm auch täglich mit Lob und Preis und bringen unseren Dank vor ihm, wissen wir doch, alles, was uns wird, verdanken wir seiner Gnade und Liebe!

Nun haben Kinder gewiß andere Dinge auf dem Herzen als Erwachsene. Aber ihre Anliegen sind dem lieben Gott dennoch nicht zu klein. Sie dürfen mit allem, was sie bewegt, zu ihm kommen, und daß sie nicht vergeblich bei ihm anklopfen, erfahren wir immer wieder aufs neue. Auch unser *Jochen Sch. aus M.* hat das erlebt und dem „Guten Hirten“ darüber berichtet. In seinem Brief lesen wir:

„Seit dem vergangenen September gehe ich zur Schule. Zur Einschulung erhielten alle Abc-Schützen von einem Geldinstitut einen schönen roten Turnbeutel. Dienstags und donnerstags, wenn wir Turnen haben, marschierte ich nun mit dem roten Turnbeutel zur Schule. An einem Donnerstag kam ich aber ohne ihn nach Hause. Meine Mutter sah das sofort und fragte: Jochen, wo hast du denn deinen Turnbeutel? Ich erschrak sehr, denn ich hatte noch gar nicht bemerkt, daß ich meine Turnsachen nicht bei mir hatte. Ich versprach meiner Mutter, am nächsten Tag in der Schule danach zu sehen, zumal in dem Turnbeutel auch meine Sportbrille und eine normale Brille waren. Als ich am nächsten Tag im Klassenzimmer suchte und den Turnbeutel nicht fand, ließ ich die Sache auf sich beruhen. Ich wurde erst wieder daran erinnert, als mich die Mutter zu Hause erneut danach fragte. Sie schalt mit mir und sagte, ich hätte mir mit dem Suchen mehr Mühe geben sollen. Weil nun in einer Stunde die Klasse zum Hallenbad fahren sollte, blieb keine Zeit mehr, nach dem Turnbeutel zu forschen. Gegen Abend traf meine Mama nach einigen Versuchen endlich die Frau des Hausmeisters. Diese öffnete ihr, und dann gingen die beiden Frauen in die Umkleieräume und das Klassenzimmer. Gefunden haben sie nichts! Auch war der Frau beim Putzen nichts aufgefallen. Sie fragten dann noch bei dem Bäckerladen nach, in dem ich auf meinem Heimweg noch etwas gekauft hatte, aber auch da war der Turnbeutel nicht liegengeblieben. Meine Mutter kehrte ganz niedergeschlagen zurück. Wir haben dann immer wieder gebetet, der liebe Gott möge mich doch den Turnbeutel wiederfinden lassen. Am nächsten Tag, einem Samstag, war schulfrei. Es gelang uns aber doch, mit der Lehrerin zu sprechen und sie zu bitten, daß sie am Montag die Klasse fragen solle, ob nicht ein Kind versehentlich den Turnbeutel mit nach Hause genommen hätte. Dann kam der Sonntag. Da bat ich unseren Evangelisten und den Priester, der uns Kinder in der Sonntagsschule beisammen hat, er möge doch an mich denken, damit der Turnbeutel wieder gefunden werde. Und was soll ich sagen? Am Montag kam ich dann mit dem Turnbeutel nach Hause! Ich war ganz schnell wieder dazu gekommen. Der Hausmeister hatte ihn bei einem Kontrollgang gefunden und in den Schrank geschlossen. Deshalb hatte auch seine Frau nichts davon wissen können. Wir waren sehr froh, daß auch die beiden Brillen unversehrt waren, und ich habe dem himmlischen Vater herzlich für seine Hilfe gedankt. Meinen Eltern aber habe ich versprochen, in Zukunft besser auf meine Sachen aufzupassen.“

Unter diesem Brief findet sich dann noch ein Zusatz, in dem der Jochen mit seinen Eltern und seinen beiden Brüdern Christoph und Daniel recht herzliche Grüße an die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ richtet, vor allem aber auch an den Stammapostel! Er hat dann noch hinzugesetzt, daß er ihn im vergangenen Jahr ganz aus der Nähe sehen durfte. Darüber freuen wir uns

mit ihm, wir danken ihm aber auch für den schönen Bericht, den er dem „Guten Hirten“ eingesandt hat und mit dem er uns an seinem Erlebnis teilhaben läßt. Gewiß wird er in Zukunft besser auf seine Sachen achten, möchten wir doch alle vor Schaden bewahrt bleiben! Freilich, es gibt auch andere Dinge, die uns abhanden kommen können, ohne daß wir es gleich merken. Und die wiegen oft viel schwerer. Denken wir nur, wie der Böse auf ist, uns nach einem schönen Gottesdienst so manches wieder wegzunehmen, was uns zu einem bleibenden Besitz werden soll. Achten wir auch darauf, denn hier ist der Schaden oft nicht mehr gutzumachen...

Daß der Herr seine Hände über die Seinen breitet, wissen wir alle. Unsere *Gundula K. aus H.* hat das selbst erlebt und für den „Guten Hirten“ aufgeschrieben. So könnt ihr nun auch lesen, wie es ihr ergangen ist.

„Es war einmal kurz vor Mitternacht, als ich dem lieben Gott ein Versprechen gegeben habe, und das kam so: Der Tag war furchtbar heiß und schwül. Man konnte sich nur im Haus oder im Freibad aufhalten. Gegen 23 Uhr – ich war immer noch nicht eingeschlafen – zog ein Gewitter auf. Bald wußte man schon nicht mehr, welcher Blitz zu welchem Donner gehörte. Unaufhörlich grollte es. Aber es regnete nicht. Das Gewitter wurde immer schlimmer. Zweimal schlug ganz nahe bei unserem Haus der Blitz ein. Meine Eltern und ich sowie meine Großeltern waren aufgestanden, und wir beteten alle innig zum lieben Gott, er möge uns bewahren. Das Unwetter tobte schon über eineinhalb Stunden, es ließ nicht nach, aber schließlich fing es an zu regnen. Da sagte ich: Wenn uns und auch allen anderen Geschwistern nichts geschieht und das Gewitter auch bald nachläßt, will ich es dem ‚Guten Hirten‘ schreiben! Es dauerte nicht lange, dann wurde es nach und nach ruhiger. Wir merkten, daß sich das Gewitter verzog und nicht mehr gefährlich war. Am nächsten Morgen hörten wir, daß in der Stadt keine größeren Schäden entstanden waren. Da dankte ich dem lieben Gott noch einmal für seine Hilfe, und vor mir standen die Worte, die uns schon oft gesagt wurden: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“

Auch dieser Brief schließt mit lieben Grüßen an den Stammapostel, alle Apostel und Leser unserer Zeitschrift. Wir geben diese Grüße gerne weiter und freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen über ihre Gebetserhörung.

Das Anliegen unseres *Markus B. aus S.* hat der Herr ebenfalls vor sich kommen lassen; wir lesen in seinem Brief:

„Unser Lehrer plante mit uns eine Radtour, aber nur bei schönem Wetter. Wenn das Wetter schlecht sei, sagte er, werden wir die Radtour auf einen anderen Tag verlegen. Schließlich war es dann soweit. Als ich am Morgen aufwachte, ging ich gleich zum Fenster. Was sah ich? – Es regnete! In der Küche war meine Mutter. Sie war auch traurig, daß wir nicht fahren konnten. Ich aber betete zum lieben Gott: Wenn wir heute noch losfahren könnten, schreibe ich das dem ‚Guten Hirten‘. Lieber Vater, laß den Regen doch aufhören! Dann habe ich mich gewaschen und gefrühstückt. Es regnete aber immer noch. Schließlich fuhr ich mit meinem Fahrrad und dem Schulranzen zur Schule. Als ich die Tür zu unserem Klassenzimmer öffnete, war niemand da. Darauf ging ich zum Sekretariat, fand dort einen Kameraden, und der sagte mir, daß wir vielleicht doch die Radtour machen würden. Dann kam der Lehrer, und er war

der Meinung, daß das Wetter besser werden würde und wir uns von unserem Vorhaben nicht abbringen lassen sollten. Ich fuhr dann gleich nach Hause, brachte meinen Ranzen zurück und holte mir meine Sachen für den Ausflug. Wir hatten dann noch einen sehr schönen und sonnigen Tag.“

Nun denkt vielleicht der eine oder andere: Was ist da schon dran, schließlich ist das doch kein besonderes Erlebnis! Die Kinder hätten auch an einem anderen Tag fahren können... Gewiß, das hätten sie tun können, aber unter diesen Kindern war ein Gotteskind, und dieses Gotteskind ist mit seinem gläubigen Herzen vor seinen himmlischen Vater getreten und hat ihm, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu sein, etwas versprochen: Wenn du mir hilfst, lieber Vater, dann sollen das viele erfahren! Und dieses Versprechen hat unser Markus gehalten. Durch den „Guten Hirten“ nehmen wir alle an seinem Erlebnis teil und freuen uns mit ihm.

Unseres himmlischen Vaters Schutz und Bewahrung hat auch unsere *Maren D. aus B.* wahrnehmen dürfen. Sie berichtet von einem Erlebnis, das nun schon etwas zurückliegt, ihr aber unvergeßlich sein wird. Sie war mit ihrem Bruder Stefan und ihren Eltern im Winterurlaub, und was ihr da begegnet ist, erfahren wir im folgenden:

„Am 2. Weihnachtsfeiertag fuhren wir mit unserem Wohnwagen in den Bayerischen Wald zum Skifahren. Wir hatten den himmlischen Vater zuvor um seinen Engelschutz gebeten, und auch unser Vorsteher und die Brüder wollten unser in der Fürbitte gedenken. Wir hatten schon eine große Strecke zurückgelegt, als plötzlich unser Wagen nicht mehr richtig zog. So kamen wir nur langsam vorwärts und beschlossen, bei der nächsten Abfahrt die Autobahn zu verlassen. Im Schnecken tempo ging es nun dem Bayerischen Wald zu. Wir konnten immer nur ein paar Kilometer fahren, dann mußte sich der Motor wieder abkühlen. Inzwischen war es dunkel geworden, und es schneite heftig. Da muß mein Vater wohl ein Verkehrsschild übersehen haben, denn der Berg, auf den wir zurollten, war für Fahrzeuge mit Wohnwagen gesperrt. Als wir das merkten, war es zum Umkehren zu spät. Die Räder drehten durch, und auch mit Schneeketten war nichts zu machen. Da standen wir nun mitten im Wald auf einer dunklen Straße. Neben uns hörten wir einen Bach oder ein Fließchen. Wir hörten es nur rauschen, sehen konnten wir es nicht. Mein Vater betete mit uns, denn aus eigener Kraft konnten wir nicht mehr weiter. Jetzt konnte uns nur noch unser himmlischer Vater helfen! Danach kuppelten meine Eltern den Wohnwagen ab und sicherten ihn. Mein Vater nahm eine große Taschenlampe und ging ins Dorf hinunter, um Hilfe zu holen. Er kam aber unverrichteter Dinge wieder zurück. Wiederholt versuchten wir, vorbeifahrende Autos anzuhalten. Unser Bemühen war lange vergeblich. Endlich hielt ein Auto. Es war ein Taxi. Der Fahrer sagte, er wolle seine Fahrgäste in den nächsten Ort bringen und dann per Funk noch andere Kollegen rufen und zurückkommen. Da bekamen wir wieder Mut, denn inzwischen war es in dem Auto trotz laufendem Motor und unseren Decken recht kalt geworden. Auf einmal kam noch ein zweites Fahrzeug den Berg herunter. Vier junge Männer stiegen aus und fragten, ob sie helfen könnten. Inzwischen war dann auch der Taxifahrer mit einigen Kollegen zurückgekommen und auch ein weiterer Wagen hatte

noch gehalten. Gemeinsam ließen wir den Wohnwagen Stück für Stück zurück. Das ging sehr langsam, denn die Straße war vereist, und der schwere Wohnwagen zog. Es ging schon auf Mitternacht, als meine Eltern wieder kamen. Wir Kinder waren im Auto geblieben, sie hatten den Wohnwagen auf dem Platz einer Schreinerei am Fuße des Berges abgestellt und sich, wie sie uns erzählten, bei unseren zehn Engeln, so nannten sie unsere Helfer im nachhinein, herzlich bedankt. Sicher hatte uns der liebe Gott diese zehn Engel gesandt! Als dann der Vater unser Auto neben den Wohnwagen gefahren hatte und wir dann rasch in unsere klammen Betten gehuscht waren, schickten wir dem lieben Gott noch ein Dankgebet nach oben und schliefen nach den Aufregungen des Tages schnell ein. Am nächsten Morgen – es war ein Sonntag – fuhr mein Vater mit uns in einen Ort, der in der Nähe war, zum Gottesdienst. Die Anschrift hatte er sich sicherheitshalber zu Hause aufgeschrieben. Auch die Brüder dort versprachen, unser in der Fürbitte zu gedenken, und beschrieben dem Vater noch einen Weg, auf dem wir leichter zu unserem Ziel kommen würden. Auf dem Rückweg versuchte mein Vater vergeblich, die Anmeldung des Campingplatzes zu erreichen, denn wir wußten, daß ein Glaubensbruder, der einen Landrover, also ein geländegängiges Fahrzeug fuhr, dort auch seinen Urlaub verbringen wollte. Wir hofften, daß er unseren Wohnwagen ziehen könnte. Weil die Werkstätten geschlossen hatten, mußten wir es wieder mit eigener Kraft versuchen. Nach einigen Kilometern begann aber das gleiche Spiel wie am Vortag. Der Wagen zog nicht mehr! Wir waren noch etwa 20 km von unserem Ziel entfernt, da kuppelte unser Vater den Wohnwagen ab, und wir fuhren mit unserem Auto zum Campingplatz. Den Glaubensbruder trafen wir dort nicht, wohl aber eine hilfsbereite Familie, die sich gleich anbot, unseren Wohnwagen mit ihrem Auto zu holen. Darüber waren wir sehr froh, und wir dankten diesen Leuten herzlich. Es waren wieder drei Engel, die uns der liebe Gott gesandt hatte! Die Tochter dieser Familie wurde mir eine liebe Freundin. Wir haben schöne gemeinsame Ferientage verlebt, und ich stehe heute noch im Briefwechsel mit ihr. Als unser Wohnwagen dann endlich am Platz stand, knieten wir uns noch einmal hin und dankten unserem himmlischen Vater für seine Hilfe. Der Fehler an unserem Wagen wurde in einer Werkstatt schnell behoben, und so hatten wir dann noch einen schönen und schneereichen Winterurlaub und danach eine gute Heimfahrt. Mit herzlichen Grüßen an den Stammapostel und alle Mitarbeiter des ‚Guten Hirten‘ möchte ich nun schließen.“

Das war ein schöner und ausführlicher Bericht, den ihr gewiß auch alle mit Interesse gelesen habt. Der liebe Gott hat seine Kinder nicht allein gelassen. Er hat ihre Gebete erhört und hat dafür gesorgt, daß sie nicht ohne Hilfe blieben. Unsere Maren aber hat noch eine liebe Freundin gefunden, und gewiß hat sie ihr schon von unserem schönen Glaubensweg erzählt und sie in unsere Gottesdienste eingeladen. Vielleicht erfahren wir gelegentlich noch einmal etwas von ihr.

Dann hat sich unsere *Diana S. aus S.* mit einem Brief gemeldet, den ihr auch alle lesen sollt. Sie erzählt uns von einer Fahrradprüfung mit Zwischenfällen.

„In meiner Klasse“, so berichtet sie, „wurde die Fahrradprüfung angesagt. Unsere Lehrerin übte mit uns zuerst für die theoretische, anschließend für die praktische Prüfung. Immer wieder betete ich darum, der liebe Gott möge mir doch helfen, diese Prüfung zu bestehen, und ich versprach ihm, wenn ich sie bestünde, es dem ‚Guten Hirten‘ mitzuteilen. Ein- bis zweimal in der Woche mußten wir mit unserem Fahrrad zur Schule fahren, um zu üben. Dann kam der Tag der theoretischen Prüfung. Immer wieder betete ich, daß ich sie doch bestehen möge. Am Tag zuvor hatten wir nochmals geübt. Ich war bald mit der Prüfung fertig und gab meinen Fragebogen ab. Noch am gleichen Tag wurden die Ergebnisse bekanntgegeben. Ich schrak richtig zusammen, als die Lehrerin meinen Namen aufrief. Ich hatte die Prüfung mit 40 Punkten bestanden, und das war die höchste Punktzahl, die zu erreichen war. Schnell schickte ich ein kurzes ‚Danke, lieber Gott!‘ empor. Drei Tage danach war die praktische Prüfung angesetzt. Auch da betete ich, der liebe Gott möge mir ein gutes Gelingen geben. Am Tag der Prüfung mußte ich mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Da bekam ich einen Schreck. Die Ampel an der großen Kreuzung, wo wir links abbiegen mußten, war ausgeschaltet, und die Hauptstraße, auf der wir weiterfahren mußten, wurde frisch geteert! Als ich auf dem Schulhof ankam, riefen mir einige Kinder zu: ‚Heute fällt die Fahrradprüfung aus!‘ Doch schon bald kam ein Polizeiauto auf den Schulhof gefahren. Eigentlich wollten mehrere Polizisten kommen, aber es kam nur einer. Er sagte, daß er die Strecke mit unserer Lehrerin abfahren wolle. Als sie dann zurückkam, meinte er, wenn die Ampel heute eingeschaltet wäre, würde er die Fahrradprüfung abnehmen. Doch ohne Ampel sei es zu schwer. Über eine Stunde waren wir nun schon auf dem Schulhof, während der Polizist und die Lehrerin berieten, was zu tun sei. Dann kam unser Rektor. Er hatte noch etwas erledigen müssen und sich deshalb verspätet. Er sagte uns, die Ampel sei wieder eingeschaltet. Also konnte die Prüfung doch stattfinden. Wir holten unsere Fahrräder und ließen sie kontrollieren. Dann konnte es losgehen. Nochmals betete ich, daß ich die Prüfung bestehen möge. Dann mußte ich losfahren. An der Kreuzung sagte der Polizeibeamte jedem von uns, daß wir anstelle der rechten Fahrspur die linke Seite benutzen müßten, da die Hauptstraße nur einseitig befahrbar sei. Der Verkehr wurde dort durch eine Ampel geregelt. Auf der ganzen Strecke hatte ich, wie sich am nächsten Tag in der Schule herausstellte, keinen Fehler gemacht. Zusammen mit einem anderen Mädchen, hatte ich das beste Prüfungsergebnis. Ich vergaß wieder nicht, dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe zu danken.“

Wir freuen uns mit unserer Diana, daß sie ihre Prüfung gut bestanden hat, und danken ihr für ihren ausführlichen Bericht. Man muß die Verkehrsordnung kennen und die gegebenen Regeln beherrschen, wenn man in dem heutigen Verkehr zurecht kommen will. Es ist ja auch im Leben so, da muß man auch die Ordnungen kennen, die der liebe Gott gegeben hat, wenn man vor Schaden bewahrt bleiben möchte. Und denen, die Gott liebhat, wird es auch nicht schwerfallen, seine Gesetze zu beachten. Er breitet seine Hände über seine Kinder und tut ein Zusätzliches, er sendet seine Engel zur Hilfe, wenn es nötig ist.

Wie der liebe Gott die *Simone S. aus V.* vor Schaden bewahrt hat, erzählt sie uns in folgendem Brief:

„Um zur Schule zu kommen, muß ich 8 Kilometer mit dem Bus fahren, und dann sind es noch 10 Minuten zu Fuß von der Haltestelle aus. Mit mir gehen einige Kinder, die in meiner Klasse sind. Jeden Freitag haben wir in der Schule eine Stunde Sport und dann nach der 5. Stunde frei. In dieser letzten Stunde schrieben wir vor kurzem eine Englischarbeit. Wer mit seiner Arbeit fertig war, konnte 10 Minuten früher gehen. Die Kinder, die mit mir zur Schule kommen und dann zur Bushaltestelle gehen, waren schon vorgegangen. Ich war auch bald fertig, packte schnell meine Sachen und eilte aus der Klasse. Schon nach kurzer Zeit hatte ich die anderen eingeholt. Wir kamen um 12.10 Uhr an die Haltestelle und legten dort alle unsere Sachen aufeinander, weil der Bus ja erst um 12.30 eintraf. Jeden Freitag kommen auch Schüler von einem anderen Gymnasium zur Bushaltestelle. Dann wird es immer sehr voll. Deshalb nahm ich schnell meine Sachen, als ich den Bus kommen sah. Ich bekam noch einen Sitzplatz. Kurz bevor ich aussteigen mußte, vermißte ich meinen Turnbeutel. Ich ging noch einmal auf den Platz zurück, auf dem ich gegessen hatte, aber dort war er nicht. Unterwegs betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge es doch so lenken, daß ich die Tasche wiederbekomme. Als ich das meiner Mutter erzählte, war sie auch nicht gerade froh, denn die Tasche hatte etwa 30 Mark gekostet. Nun hatten wir am Freitag Religionsunterricht. Dazu holen meine Eltern und ich eine 10jährige Glaubensschwester ab. Dabei kommen wir auch an unserer Schule vorbei. Diese Gelegenheit nutzte ich. Ich bat meinen Vater anzuhalten, dann rannte ich schnell in die Schule, um in meiner Klasse an meinem Platz nach der Tasche zu suchen. Aber sie war auch dort nicht! Die Hausmeisterin, an die ich mich wandte, ging mit mir in den Raum, wo die gefundenen Sachen abgelegt werden. Die Tasche war jedoch nicht darunter. So mußte ich meine Turnsachen wohl an der Bushaltestelle gelassen haben. Wer mochte sie mitgenommen haben? Ich würde sie bestimmt nicht wiederbekommen – wozu sollte ich noch auf das Fundbüro gehen? Auf einmal aber sagte ich dem lieben Gott: Wenn ich meine Tasche wiederbekomme, will ich das Erlebnis dem ‚Guten Hirten‘ mitteilen! Wir fuhren dann zum Religionsunterricht, und dort erzählte ich dem Religionslehrer, wie es mir ergangen war. Am Ende der Stunde betete er dafür, der liebe Gott möge mich vor Schaden bewahren. Dann riet er mir, die Umgebung der Bushaltestelle noch einmal abzusuchen, und wenn ich dort auch nichts fände, zum Fundbüro zu gehen. Ich suchte alles ab, aber meine Sportsachen blieben verschwunden. So betete ich noch einmal herzlich, der liebe Gott möge mir helfen. Am Montag hatten wir schulfrei, und als ich dann am Dienstag wieder in meine Klasse trat, sagte das Mädchen, das neben mir sitzt: Du hast am Freitag deine Turntasche an deinem Platz stehen lassen! Ich habe sie in das Lehrerpult gelegt, damit sie nicht in unrechte Hände kommt. – So hat mir der liebe Gott geholfen. Ich bedankte mich bei dem Mädchen und dann auch bei ihm, unserem himmlischen Vater. Mein Versprechen, dem ‚Guten Hirten‘ darüber zu berichten, habe ich dann auch eingelöst.“

Daß auch unsere Simone unter ihren Brief einen Liebesgruß an unseren Stammapostel und an alle Apostel gesetzt hat, bedarf schon keiner Erwähnung

mehr. Was könnten wir auch tun ohne die Verbindung mit den Männern Gottes, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen! In der Gemeinschaft mit ihnen erleben wir Gottes Hilfe. Und weil das so ist, werden wir auch nicht müde, davon zu erzählen. Wir freuen uns mit unserer Simone über ihr Erlebnis und wünschen ihr, daß sie an der Hand der Boten Jesu immer sichere Schritte tun kann, bis wir alle im Vaterhaus vereint sind.

Daß das Band herzlicher Liebe alle Gotteskinder vereint, ob sie nun noch im Fleische oder uns schon in jene Welt voraufgegangen sind, wissen wir. Denn die Schafe Christi haben eines gemeinsam: Der Sohn Gottes hat sie aus den Menschen erkaufte und sie damit aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt genommen. Dafür sind wir ihm herzlich dankbar. Mit unseren Heimgegangenen bitten wir für die, die noch in Sünde und Unrecht gefangen sind und in diesem Zustand in jene Welt gehen mußten. Auch ihnen soll und kann geholfen werden. Dazu schreibt uns unser *Manuel W. aus B.* folgendes:

„Lieber ‚Guter Hirte‘, ich bin sieben Jahre alt. Ich möchte Dir von einem Traum berichten, den ich in der Nacht vor dem ersten Gottesdienst für die Entschlafenen des vergangenen Jahres hatte. Ich träumte, ich sei mit meinen Eltern im Sauerland rodeln. Plötzlich rutschte ich aus, und als ich mich dann erhoben hatte und weiterging, stand ich auf einmal vor einem kleinen Fluß. Am anderen Ufer sah ich ein Tor, das sich öffnete und mitten in dem Tor stand meine verstorbene Urgroßmutter, die nicht neapostolisch war, in einem weißen Kleid. Manuel, sagte sie zu mir, ich bin deine Urgroßmutter! Dann wurde ich wach und war voller Freude. Ich habe sofort alles meinen Eltern erzählt.

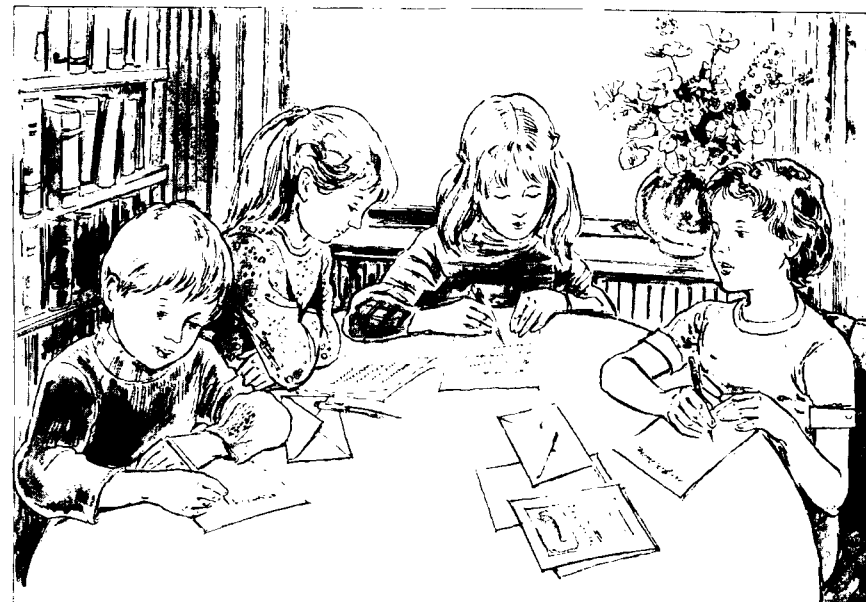
Unser Sonntagsschullehrer hat uns Kinder am Sonntag vorher auf diesen Gottesdienst vorbereitet. Er sagte uns, daß wir jeden Tag für die unerlösten Seelen beten möchten. Das habe ich auch getan und vor allem für die mir noch bekannte Urgroßmutter gebetet...“

Der Stammapostel, die Apostel und Brüder weisen immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, für die, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, in herzlicher Fürbitte einzutreten. Viele haben hier auf Erden gar nicht die Gelegenheit gehabt, einmal unter das Wort eines Apostels Jesu zu kommen. Sie haben aber Gott liebgehabt, und so hat der liebe Gott sie in jener Welt durch eines seiner Kinder auf den Gnadenstuhl aufmerksam machen können. Die Arbeit an solchen Seelen unterstützen wir mit unserer Fürbitte. Wenn wir jemand liebhaben, so reicht unsere Liebe doch auch hinein in jene Welt! Das empfinden die Seelen, die dort noch gebunden und gefangen sind. Gewiß werden sich die meisten unserer Fürbitte nicht verschließen und dann der Einladung folgen, die unsere Heimgegangenen an sie ergehen lassen. Gibt es für ein Gotteskind eine schönere Aufgabe, als ein Werkzeug der Liebe in der Hand unseres Erlösers zu sein?

Wer Liebe sät, wird Liebe ernten! Folgen wir darin den großen Vorbildern, die der Herr den Seinen in unserem Stammapostel und den Aposteln gegeben hat, so werden wir an seinem Tag auch mit ihnen heimkehren dürfen.

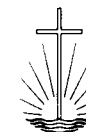
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



34. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Dezember 1985

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Manche Mutter wird, wenn sie nach dem „Guten Hirten“ greift, um ihrem kleinen Günter oder seinem Schwesterchen Margot etwas daraus vorzulesen, an die Zeit denken, in der sie einmal dem „Guten Hirten“ schrieb, und im stillen vielleicht lächeln, weil so manche Geschichte dem Erlebnisbericht ähnelt, den sie selbst verfaßte. Und wie lange ist das schon her! Dennoch ist es ein neues Erlebnis, von dem hier berichtet wird, denn jeder, der da schreibt, hat doch auch an sich selbst erfahren, daß sich der liebe Gott zu ihm herabgebeugt hat, daß er ihm einen Engel sandte, um ihm zu helfen!

Und das ist schon des Aufschreibens wert.

Wieviele verlorene Schlüssel sind so schon wiedergefunden worden, und immer war vorher in einem kleinen Herzen die Angst hochgekommen: Lieber Gott, hilf! Du weißt, es ist *unser* Hausschlüssel, und die Mutti, der Papa brau-

chen ihn... Da und dort hat sich der Apostel angemeldet, und kurz vorher ist die Anneliese krank geworden und liegt mit Fieber im Bett. Der Arzt schaut bedenklich drein und meint, es würde bis zum nächsten Sonntag kaum besser werden, aber die Anneliese kann glauben, und die Mutti faltet mit ihr die Hände. Ihr gemeinsames Bitten bewegt den lieben Gott, sein Kind so rasch gesund zu machen, daß es unter das Wort des Apostels kommen kann. – Da ist die Freude groß, und unser Glaubensschwesterchen gibt dem Herrn die Ehre und schreibt auf, was es erlebt hat, damit auch andere davon erfahren... Das sind Begebenheiten, die sich in Gottes Werk immer wieder ereignen und in jedem Einzelfall ihre Kraft beweisen. Sie kommen aus dem Glauben und wirken Glauben. Das spüren unsere kleinen Leser und wohl auch die, die schon erwachsen sind. Da hat sich nicht irgend jemand etwas zusammengereimt, um die Kinder zu unterhalten. Nein, sie selber schreiben, und die, die ihre Briefe lesen, freuen sich, denn sie erkennen, daß damit der Herr geehrt und sein Name erhöht werden soll. So sagen sie dem lieben Gott: Laß mich doch auch erleben, daß ich an deiner Hand bin, damit ich so sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun kann wie diese Kinder! Wenn ihr nun in diesem Heft blättert, werdet ihr finden, daß es wieder so ist, wie es immer war – alle, die mitgeholfen haben, es zu erstellen, wollen nichts anderes, als unserem himmlischen Vater Lob und Ehre, Ruhm und Preis darbringen – und die Freude, die sie damit auslösen, kommt wohl auch wieder auf sie selbst zurück.

Nun geht es gleich in unserem ersten Brief – was meint ihr wohl? – um einen verlorenen Schlüssel! Unsere *Diana und Yvonne B. aus R.* haben aufgeschrieben, was sie dabei erlebt haben. Diana ist sieben Jahre alt, ihr Schwesterchen Yvonne fünf Jahre. Die Mutti hat wohl etwas beim Schreiben geholfen, und das hat sie gewiß deshalb getan, weil sie sich auch gefreut hat.

Doch nun sollt ihr hören, wie es den beiden ergangen ist.

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, lesen wir da, „vor längerer Zeit fragte uns unsere Sonntagsschullehrerin Renate, ob wir schon einmal ein schönes Glaubenserlebnis gehabt hätten. Leider war das nicht der Fall. So beteten wir mit unserer Sonntagsschullehrerin dafür. Kurz darauf hat uns der liebe Gott dann ein Erlebnis geschenkt.

Wir beide, Diana und Yvonne, spielten mit unserer Freundin Elisabeth, die noch kein Gotteskind ist, auf einer großen Wiese. Es ging lustig her. Plötzlich rief uns unser großer Bruder Thomas zu, daß er den Haustürschlüssel haben wolle, den Diana in ihre Jackentasche gesteckt hatte. O weh, der Schlüssel war weg! Seht bloß zu, rief Thomas, daß ihr den Schlüssel findet! und ging fort. Wir drei waren ganz erschrocken und fingen an zu suchen, aber in dem hohen Gras konnten wir den Schlüssel nicht finden. Wir wurden ganz mutlos. Da sagte Diana: Oh, wir haben ja noch gar nicht gebetet! Da knieten wir uns alle drei in das Gras und beteten zu unserem himmlischen Vater, er möge uns doch den Schlüssel wiederfinden lassen. Dann suchten wir im festen Vertrauen auf seine Hilfe weiter. Es dauerte nicht lange, da rief Diana freudestrahlend: Ich habe den Schlüssel gefunden! Uns fiel ein großer Stein vom Herzen. Wir knieten uns wieder hin und dankten dem lieben Gott für seine rasche Hilfe. Ohne ihn hätten wir wohl noch lange gesucht und den Schlüssel vielleicht gar nicht gefun-

den. Auch unsere Freundin Elisabeth war von diesem schönen Glaubenserlebnis beeindruckt. Ob sie einmal mit uns in den Gottesdienst kommt?“

Ja, ihr beiden, diese Frage können wir euch nicht beantworten. Der liebe Gott aber, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, wird an eurem Bitten gewiß nicht vorbeigehen, wenn ihr bei ihm im Glauben anklopft und eure kleine Freundin einmal einladet... Oder habt ihr das schon getan? Dann steht unter diesem Brief noch ein Vermerk, den wir gleich an die richtige Adresse weitergeben wollen: Bitte, lieber „Guter Hirte“, grüß doch unseren Stammapostel ganz herzlich von uns und sage ihm, daß wir ihn ganz lieb haben! Ob er sich darüber freut? – Ganz gewiß, denn er hat euch, das darf euch der „Gute Hirte“ verraten, auch herzlich lieb und gedenkt euer täglich vor dem Herrn, wie wir alle ja auch für ihn vor unseren himmlischen Vater treten.

Den nächsten Bericht haben wir von der *Ute S. aus S.* erhalten. Und wir wollen es gleich verraten – auch unter ihrem Brief stehen liebe Grüße an alle Kinder und Geschwister, an die Apostel und vor allem an den Stammapostel! Nun aber wollen wir erfahren, was uns die Ute zu berichten hat.

„Eigentlich gehöre ich gar nicht mehr zu den Sonntagsschülern“, schreibt sie, „denn ich bin schon konfirmiert; aber ich möchte nun doch noch ein Erlebnis aufschreiben, weil ich es unserem himmlischen Vater versprochen habe.

Es war kurz vor den Ferien, als uns viele Klassenarbeiten angesagt wurden. In zwei hintereinander folgenden Wochen war es besonders schlimm – jede Woche gab es drei Stück! Als ich die erste Woche mit Gottes Hilfe gerade hinter mich gebracht hatte, beschloß unsere Französischlehrerin, auch die Französischarbeit in die kommende Woche hineinzulegen, in der wir schon drei Arbeiten zu schreiben hatten! Damit wären es vier geworden! Ich hatte gar keine Zeit, mich richtig vorzubereiten. Was sollte ich tun? Das ist für uns eigentlich keine Frage, denn wir Gotteskinder wissen, was zu tun ist, wenn allerlei Sorgen auf uns zukommen: Da hilft nur beten! Das tat ich auch gleich und brachte alle meine Anliegen vor den Herrn, denn ich wollte in der Französischarbeit ja eine gute Note haben, vor allem, weil ich weiß, daß sich auch unser Stammapostel freut, wenn wir fleißig Fremdsprachen lernen. Ich erzählte auch meiner Mutti davon, denn ich war schon etwas bedrückt, wenn ich an die Arbeit dachte. Meine Mutter wußte mich aber immer zu trösten und aufzuheitern. Als sie dann auch unseren Bezirksevangelisten traf, dem sie von meinem Kummer erzählte, sagte er: Die Ute soll nur nicht den Mut verlieren! – Diese Worte nahm ich im Glauben auf. Da noch mehrere Schüler meiner Klasse ihre Sorgen hatten und die Lehrerin umzustimmen suchten – es hatten sich auch einige Eltern schon beschwert! – beschloß diese, noch einmal mit uns darüber zu reden. Ich atmete schon auf, doch noch war es nicht geschafft, da die Schüler, die Französisch lernen, aus mehreren 8. Klassen zu einer Französischklasse zusammengefaßt sind. So mußten auch die Schüler der anderen 8. Klassen damit einverstanden sein, wenn die Arbeit verschoben werden sollte. Ein wenig bange ging ich in die nächste Französischstunde. Die Lehrerin schlug vor, die Arbeit auf die nächste Woche zu verlegen. Einige Kinder protestierten, schließlich wurde die Arbeit aber doch verschoben. Sogleich dankte ich dem lieben Gott. Als wir dann die Arbeit schrieben, fand ich sie gar nicht so schwer.

Einige Tage später bekamen wir sie zurück, und ich hatte die Note ‚Eins! Die Freude und Dankbarkeit, die in mir standen, kann ich gar nicht so recht in Worte kleiden. Ich sagte es aber dem lieben Gott, wie es mir ums Herz war.“

Ja, unser himmlischer Vater hat immer Wege und Mittel, seinen Kindern wohlzutun. Daran wollen wir denken, wenn uns ein Kummer drückt, und wir nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. Wir wollen aber auch das Danken nie vergessen, denn Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Gebers.

Den folgenden Bericht hat uns unser *Daniel Sch. aus B.* geschrieben. Er erzählt uns:

„Ich bin neun Jahre alt und habe noch zwei kleinere Brüder. Mein Herz ist so voller Dankbarkeit, daß ich nun dir, lieber ‚Guter Hirte‘, mein schönstes Glaubenserlebnis mitteilen möchte.

Eines Tages kam meine Mutti vom Arzt nach Hause und berichtete uns, daß sie sich operieren lassen müsse. Es war uns allen sehr bang, und wir hatten große Sorge, daß wir unsere Mutti verlieren könnten. Nun haben wir mit unserem Papa noch inniger zum lieben Gott gebetet. Den Sonntag, bevor sie ins Krankenhaus gehen sollte, durfte sie mit ihm zum Gottesdienst, den der Bischof hielt. Nach dem Gottesdienst hatten beide noch Gelegenheit, mit dem Bischof zu sprechen. Und meine Mutti erzählte ihm alles. Der Bischof versprach, ihrer in der Fürbitte zu gedenken und am nächsten Tag auch gleich unserem Apostel darüber zu berichten. Da waren wir alle beruhigt und voller Zuversicht, daß der liebe Gott die Hände der Ärzte führen werde... Es ist auch alles gutgegangen, und meine Mutti ist wieder gesund. Wir dürfen sie wieder in unserer Mitte haben, und wir sind dem lieben Gott und den vielen betenden Händen von Herzen dankbar.“

Die lieben Grüße, die unter dem Brief stehen, kommen unserem Daniel ganz gewiß von Herzen – wie hat sich unser himmlischer Vater doch wieder finden lassen und seinen Kindern großes Leid erspart! Der Bericht unseres Daniel wird allen, die auch in mancherlei Nöte gekommen sind, ein Ansporn sein, dem Herrn gläubig zu Füßen zu legen, was sie bedrückt. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden und führt es mit ihnen, das wissen wir nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern erleben es auch immer wieder an uns selbst, herrlich hinaus. Deshalb bleiben wir auch an der Hand seiner Boten und freuen uns, einmal für immer mit ihnen im Vaterhaus zu sein.

Dann ist da noch die *Katja P. aus St.-V.* Sie ist mit anderen Sorgen vor den Herrn getreten, aber auch sie hat keine Fehlbitte getan.

In ihrem Brief lesen wir:

„An einem Dienstag ging ich in die Stadt, um ein paar kleine Geschenke einzukaufen. Ich fuhr mit dem Bus. Dem Fahrer zeigte ich meine Monatskarte und steckte sie dann in ein Ledermäppchen. Das Geld steckte ich jedoch getrennt davon ein. Als ich dann an der Ladenkasse zahlen wollte, war das Ledermäppchen nicht mehr da! In ihm waren nicht nur die Karte mit meiner vollen Adresse, sondern auch mein Hausschlüssel und mein Schülerausweis. Was sollte ich nur anfangen? Ich suchte überall, aber alle Mühe war umsonst. Wer konnte da noch helfen? Ich faltete die Hände und sagte dem lieben Gott meine Sorgen. Dann kaufte ich mir von dem restlichen Geld eine Fahrkarte

und fuhr nach Hause. Meine Mutter rief sofort das Fundbüro an. Dort sagte man uns, daß wir einige Tage warten müßten. Nach zwei Tagen riefen wir wieder an, und da erfuhr ich, daß mein Ledermäppchen mit dem ganzen Inhalt gefunden und abgegeben worden war. Mir fiel ein Stein vom Herzen, und wir gingen gleich auf die Knie und dankten dem lieben Gott, daß er uns geholfen hatte.“

Wer könnte all die Steine zählen, die der liebe Gott schon von so manchen Herzen hinweggetan hat! Nun könnte man fragen: Warum läßt er denn überhaupt geschehen, was uns Sorgen bereitet? Die Frage ist einfach zu beantworten: Er will, daß wir ihm immer mehr vertrauen und an seiner Hand bleiben. Wir sollen uns auf ihn verlassen und nicht auf den, der die Menschen immer wieder betrügt. Unser himmlischer Vater möchte uns ganz fest an sich binden, damit alle Versuche des Teufels, uns wieder in seine Gewalt zu bringen, zuschanden werden. Unser Glaube soll lebendig sein, kein Fürwahrhalten und auch nichts „Angelesenes“. Was wir hier im „Guten Hirten“ finden, kann die Wirklichkeit nicht ersetzen, es kann aber ein Ansporn sein, uns selbst an den lieben Gott zu wenden und ihn um Rat und Hilfe zu bitten, wenn es einmal nötig ist. Aus dem eigenen Erleben kommt dann die Freude, die Dankbarkeit und neues Vertrauen, und die Bindung an den Herrn wird um so inniger.

Der nächste Brief stammt von unserer *Diana N.* Wohl ist sie ihren Jahren nach etwas älter als ihr alle, aber was tut das – der Herr sieht das Herz an, und wenn ihr ihren Bericht lest, werdet ihr gewiß dem „Guten Hirten“ recht geben, daß er euch auch ihren Brief nicht vorenthält.

„Ich schreibe dem ‚Guten Hirten‘ zum ersten Mal“, lesen wir da, „denn ich bin noch nicht lange ein Gotteskind. Ich bin schon 16 Jahre alt und heiße Diana. Vor einigen Monaten durfte ich durch die große Gnade unseres himmlischen Vaters versiegelt werden. Er hat mir schon oft geholfen und mich reich gesegnet. An einem Sonntag habe ich mein Scherflein in den Opferkasten gelegt und auch zum lieben Gott gebetet, er möge mir dies doch auch zum Segen werden lassen. Kurz darauf wurde mir der gleiche Betrag geschenkt. Ich freute mich sehr darüber und dankte dem lieben Gott herzlich, ist doch mein Glaube dadurch gestärkt worden. Darum habe ich schon oft gebetet. Einmal bin ich zu meinem Priester gegangen und habe ihm gesagt, er möge doch meiner gedenken, weil ich in der vor mir liegenden Woche einige Arbeiten zu schreiben hatte. Er versprach mir das, und ich verspürte deutlich die Hilfe unseres himmlischen Vaters, hat er sich doch zu seiner Fürbitte bekannt! Ich bete auch vor jeder Arbeit und erlebe dann, daß mich der Herr segnet. Jetzt bin ich nur noch selten aufgeregt, wenn wir eine Arbeit schreiben, denn ich weiß, daß mir der liebe Gott seine Engel zur Seite gibt... Einmal wünschte ich mir das Lied Nr. 286 aus unserer Mappe. Ich singe im Chor mit und durfte erleben, daß der Dirigent nach dem Verlesen des Textwortes, das als Schale für den Gottesdienst dienen sollte, das von mir gewünschte Lied singen ließ. Da freute ich mich innig und dankte dem lieben Gott, der mir auch diese Bitte erfüllt hat. Das mag für manchen Erwachsenen nicht viel bedeuten, für mich aber war es ein Erlebnis, denn ich sah, daß der liebe Gott auch unsere kleinsten Bitten vor sich kommen läßt. Jeden Tag dürfen wir erneut sagen: Der Herr ist mit uns. Er wird uns auch die

Kraft geben, die wir nötig haben, damit wir bis zu dem Tag ausharren können, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird.“

Herzliche Grüße für den Stammapostel und die Geschwister in der Redaktion hat die Diana noch vermerkt, und wir freuen uns auch darüber. Unsere Glaubensschwester wird uns bestätigen, daß es nichts Köstlicheres gibt, als vor Gott Gnade gefunden und den Weg des Lebens erkannt zu haben! Wir wünschen ihr auch weiterhin des Herrn Hilfe und viel Segen. Daß wir dem lieben Gott immer wieder zu danken haben und seine Gnade preisen, sollte doch den Menschen, die uns noch ferne stehen, ein Zeichen sein, daß es der Mühe wert ist, einmal sein Gnadenwerk kennenzulernen. Die Tür steht immer noch offen – wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! Dieses Wort steht auch heute noch für jeden, der herzutreten und das Heilsangebot Jesu in Anspruch nehmen möchte.

Die nächsten beiden Briefe sind dem „Guten Hirten“ aus den Niederlanden zugegangen. Die Gotteskinder, die dort wohnen, sehnen sich mit uns nach dem Tag des Herrn, und wir freuen uns mit ihnen, wenn sie wieder eine Seele gefunden haben, die den Weg des Lebens gehen möchte.

Darüber berichtet uns unsere *Bianca M. aus V.*:

„Als ich noch in der dritten Klasse war, kam eines Tages ein Mädchen zu uns in den Unterricht. Zunächst schien sie mir gar nicht so nett, doch als sie sich hinter mich setzen sollte und mich fragte, ob ich ihre Freundin werden wollte, stimmte ich zu. Wir verstehen uns sehr gut miteinander. Sie heißt Elisabeth. Eines Tages habe ich sie dann auch mit in unsere Gottesdienste eingeladen, und so kam sie öfter mit. Jetzt bin ich in der 5. Klasse, und meine Freundin geht schon einundeinhalbes Jahr mit mir in unsere Kirche. Wenn einmal unsere Gespräche darauf kommen, was wir uns so wünschen, sagt sie immer: Ich möchte auch gerne getauft und versiegelt werden! Ich will auch allen gerne vergeben, die mir etwas zuleide getan haben. – Sie singt auch immer mit in unseren Kinderchorstunden und besucht fleißig den Religionsunterricht und die Sonntagsschule. Vor einigen Wochen war bei uns ein Gästegottesdienst. Da war auch die Elisabeth dabei. Sie hatte auch ihre Mutti mitgebracht, die bei uns alles sehr schön fand. Ihre Mutti kommt aber nicht so oft mit uns in die Gottesdienste. Ich hatte noch eine andere Mitschülerin eingeladen, die dann auch in diesem Gästegottesdienst war und es ebenfalls sehr schön bei uns fand. Weil die Elisabeth nur jeden Sonntagmorgen mit in die Kirche kommen kann, jedoch auch am Nachmittag gerne bei uns wäre, möchte ich alle Leser des ‚Guten Hirten‘ bitten, für sie und ihre Mutti zu beten, denn beide haben es nicht leicht, Gotteskinder zu werden.“

Gewiß lesen viele Tausende Gotteskinder diesen Brief, den uns unsere Bianca geschrieben hat – wer möchte sich da ihrer Bitte verschließen? Wenn wir fleißig am Beten bleiben und unserem himmlischen Vater immer wieder sagen, er möge doch allen, die ihn liebhaben und einmal bei ihm sein wollen, helfen, daß ihnen der Weg zum Gnadenstuhl frei werde – vielleicht erhält der „Gute Hirte“ schon bald einen Brief, in dem uns die Elisabeth mitteilt, daß ihr und ihrer Mutti der Weg des Lebens frei geworden ist...

Und nun soll unsere *Marieke H. aus L.* zu Wort kommen. Sie ist mit ihren Sorgen auch vor ihren himmlischen Vater getreten, und hat er sie im Stich gelassen? Er hat sich zu ihr bekannt, und von ihrem Erlebnis sollt ihr nun erfahren.

„Wir haben ein Kätzchen von 4½ Monaten“, schreibt uns die Marieke, „und ich liebe es sehr. Doch Ende Juni war es auf einmal verschwunden. Wir suchten es überall, konnten es aber nirgendwo finden. Auf einmal fiel mir ein, daß ich das doch auch dem lieben Gott sagen könnte! So kniete ich an meinem Bett nieder und bat ihn, er möge mir doch helfen, das Kätzchen wiederzufinden. Wenig später fiel mir auch ein Textwort ein, das wir vor kurzem in einem Gottesdienst gehört hatten. Da heißt es: ‚Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!‘ Das wollte ich auch. Ich wurde ganz ruhig, und in mir stand es fest, daß wir unser Kätzchen bald wieder haben würden. Am nächsten Tag kam eine Frau zu uns, sie brachte ein Kätzchen mit, und wir alle freuten uns schon, dachten wir doch, es sei das unsere. So war es aber nicht. Es vergingen einige Tage, und es sah wohl so aus, als würden wir unser Kätzchen nicht mehr wiedersehen. Ich glaubte aber immer noch, daß mir der liebe Gott helfen werde, und dachte an dieses Bibelwort. An einem Abend rief unser Vorsteher bei uns an. Da erzählte ich ihm auch, was mir am Herzen lag. Er wolle auch daran denken, sagte er zu mir, und das machte mich ganz glücklich. Dann dauerte es noch bis zum Mittwoch. Da riefen uns Leute an, die ein Kätzchen gefunden hatten. Mutti und ich gingen hin und sahen, daß es das unsere war. Wie froh waren wir da! Ich habe am Abend noch nach dem Gottesdienst unserem Vorsteher alles erzählt und mich für seine Fürbitte bedankt. Das habe ich dem lieben Gott zu Hause auch noch gesagt. Nach diesem Erlebnis dachte ich mir: Wie schön ist es doch, wenn man glauben kann!“

Ja, Marieke, wie gerne würde der liebe Gott den Menschen helfen, wenn sie sich nur an ihn wenden wollten! Aber viele meinen, auf seine Hilfe verzichten zu können, und bleiben dann in ihrem Kummer allein. Wir wollen nicht müde werden, anderen zu sagen, was uns so froh und glücklich macht! Wie oft hat uns der Herr schon erhört, auch wenn es um irdische Dinge ging – er sieht das Herz an und fragt nach unserem Glauben! So hast du auch dein Kätzchen wiederbekommen, weil er dir eine Freude bereiten wollte. Womit können wir den Sohn Gottes erfreuen? Wir helfen mit, das letzte Schäflein zu finden, das noch in einem fremden Stall steht! Es soll der kleinen Herde zugeführt werden, die einmal für immer bei ihm bleiben darf...

Eine schöne Gebetserhörung ist unserer *Tina K. aus Sch.* geworden. Sie hat dem „Guten Hirten“ darüber berichtet, damit wir ihre Freude teilen. In ihrem Brief heißt es:

„Für einen Gästegottesdienst für Kinder, der im Mai stattfand, hatte ich eine Mitschülerin eingeladen. Sie versprach auch zu kommen, sagte aber, sie könne nur dabeisein, wenn es stark regne, weil sonst die Eltern mit ihr eine Maiwanderung machen würden. Da betete ich immer wieder herzlich darum, der liebe Gott möge es doch regnen lassen, damit ich auch einen Gast mitbringen könnte. Dann kam der Sonntag – und es schien die Sonne! Draußen waren zwar die Straßen und Wege naß, aber meine Freundin hatte gesagt, sie würde

nur mitkommen, wenn es stark regne... Da bat ich den lieben Gott wieder: Lieber Vater, laß doch, auch wenn es nicht regnet, meine Mitschülerin anrufen, daß sie trotzdem mitkommen kann. Wir machten uns schon bereit für den Kirchgang, und ich hatte mit dem Gedanken zu kämpfen, daß meine Freundin in diesem Gottesdienst nun nicht dabei sein werde. Auf einmal aber läutete das Telefon. Wer meldete sich da? Es war meine Mitschülerin, die mir mitteilte, ihre Eltern hätten die Maiwanderung aufgegeben, weil es draußen so naß sei, und sie könne nun doch mitkommen! Voller Freude dankten wir noch dem lieben Gott, daß er sich zu unseren Bitten bekannt hatte. Wir erlebten dann noch mit den anderen Geschwistern eine segensreiche Stunde im Hause des Herrn, auch meiner Freundin hat es sehr gut bei uns gefallen.“

Wieder stehen liebe Grüße an den Stammapostel und alle Apostel unter diesem Brief, die wir damit weiterreichen. Beten hilft! Das hat unsere Tina neu erfahren, und sie wird sich dieses Erlebnisses erinnern, wenn sie wieder einmal mit einem Anliegen vor den Herrn tritt.

Zum Schluß noch ein Bericht von unserem *Frank B. aus F.-S.* Er erzählt uns, wie ihm der liebe Gott zu einem Freund verholphen hat. In seinem Brief lesen wir:

„Schon lange habe ich dem himmlischen Vater versprochen, mein Erlebnis aufzuschreiben. Ich bin aber bisher nicht dazu gekommen. Nun will ich heute darüber berichten. Am 1. Schultag gab es für mich eine bittere Enttäuschung. Ich hatte keinen Nebensitzer. Natürlich fragte ich alle meine Freunde, ob sie nicht neben mir sitzen wollten, aber jeder hatte schon einen, der den Platz neben ihm einnahm. So betete ich also zu unserem Vater, er möge mir doch jemand geben, der sich neben mich setzen würde. Natürlich wollte ich niemand den Freund wegnehmen. Deshalb bat ich den Herrn darum, er möchte den richtigen finden, der mich von sich aus fragt... Es vergingen Tage und Wochen, und niemand kam, der sich um den Platz neben mir bewarb. Nach etwa einem Monat fragte mich dann ein netter Junge, ob er sich nicht neben mich setzen dürfe. Da antwortete ich ihm mit einem freudigen ‚Ja!‘ Als ich dann zu Hause war, dankte ich sofort unserem himmlischen Vater.

Das ist nun nicht das einzige Erlebnis, das ich hatte, aber um alle aufzuzählen, müßte ich ziemlich lange dasitzen und schreiben...“

Nun, wir würden uns schon freuen, wenn der Frank, der inzwischen konfirmiert worden ist, noch einmal in seiner Schatzkiste nachsuchen wollte. Wir glauben bestimmt, daß er noch einiges finden würde, womit er den Lesern des „Guten Hirten“ eine Freude bereiten könnte. Möge unser himmlischer Vater auch weiterhin seine Hände über uns alle breiten, damit wir bald mit dem Stammapostel und allen unseren Aposteln unser Glaubensziel erreichen und heimziehen können ins Vaterhaus! Die Gottesboten, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, sollen wissen, daß wir ihnen keine Sorgen bereiten wollen, sondern, so gut wir dazu imstande sind, ihre Arme stützen möchten, damit sie bald mit uns vor den Herrn treten können.

Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage grüßt euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“